Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Ein Wechsel.

Roman

von

Alfred Steffens.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1869.

Erstes Kapitel.

Der Baumeister Soren war in E. eingetroffen und hatte die ihm übertragenen Arbeiten übernommen. Diese nahmen ihn im Vergleich zu seinen frühern Leistungen nur wenig in Anspruch, er behielt sehr viel freie Zeit, und diese suchte er nun mit wissenschaftlichen Studien auszufüllen. Aber bald kam er zu der Einsicht, daß seine Gedanken zu sehr durch die die letzten Erlebnisse in Anspruch genommen seien, als daß er dieselben mit der frühern Freudigkeit den Büchern zuwenden könne; entweder das Bild Alicens tauchte in seiner Seele auf und erfüllte ihn mit Weh, und Schmerz, er versank dann in endlose Träumereien oder eine unbezwingliche Sehnsucht nach der Heimat

ergriff ihn, wo er so viel Liebe erfahren und man seine Gegenwart allseitig als ein Glück betrachtete.

Unzufrieden mit dem Leben, das ihm bisher nur so wenig an wahren Freuden geboten, warf er die Bücher zur Seite und versenkte sich in ein langes Nachdenken über den Zweck des Lebens und die von demselben zu erwartenden Genüsse. Was hatte er von der Zukunft zu hoffen, wenn er, wie bisher, seine Zeit nur dem Emporstreben in der Welt widmete? Der Ehrgeiz lag ihm noch fern, eine sorgenfreie Existenz hatte er erreicht, mit den Aeltern war er versöhnt, er hätte glücklich sein können, wenn nicht die Liebe zu Alice ihm ein herbes Weh zu bereiten im Stande gewesen wäre. Und sie war für ihn unerreichbar, er durfte also auf Befriedigung des höchsten Wunsches nicht rechnen, somit erschien ihm das Dasein reiz- und freudlos. Vergessen konnte er sie nie wieder, davon war er überzeugt.

Aber wie machte es mancher Andere, dem das Schicksal eine nie heilende Wunde geschlagen? Er konnte in den materiellen Genüssen des Lebens Ersatz suchen. Arthur hatte bisher nur wenig einem lustigen Treiben nachgehangen, jetzt wurde der Vorsatz in ihm rege, sich dem Vergnügen in die Arme zu werfen und so sein Leid zu betäuben.

Der Herbst kam heran. Der junge Baumeister suchte und fand mehrere Freunde, die das Leben so viel als möglich auszubeuten wußten. Mancherlei Vergnügungen boten sich ihnen, und Arthur, der bisher so thätige Mensch, verwandte seine freie Zeit fast ausschließlich darauf, öffentliche Lokale zu frequentiren, Concerten und Bällen beizuwohnen, pünktlich im Theater zu erscheinen oder in der Mitte seiner neuen Bekannten dem Bacchus zu huldigen.

Aber auch diese Lebensweise war nicht geeignet, dem Baumeister wirklich angenehme Stunden zu bereiten. Die Zeit floh allerdings an ihm vorüber, ohne daß er Langeweile empfand, und oft vergaß er auch sein Weh und beschwichtigte das Sehnen in der Brust für Augenblicke; aber wenn er dann endlich spät in der Nacht heimkehrte und, aufgeregt von den Sinnengenüssen, sich schlaflos auf seinem Lager hin und her warf, dünkte ihm sein jetziges Treiben gehaltlos und verächtlich, er selbst erschien sich als ein dem Versinken in gräßliche Leidenschaften naher Mensch.

Und mit der ihm innewohnenden Geistesstärke raffte er sich wieder empor, fing an, seine Freunde und ihren Umgang zu meiden, erschien nicht mehr bei allen öffentlichen Vergnügungen, sondern lebte wieder ganz seinem

Beruf und dem Andenken der Lieben in der Heimat, sowie seiner verlorenen Geliebten.

An einem stürmischen Herbstabend kam Arthur ermüdet von der Baustrecke und begab sich in einen Gasthof, um hier zu speisen und seinen Durst zu stillen, ehe er die Einsamkeit der eigenen Wohnung aufsuchte.

Das unangenehme Wetter hatte dazu beigetragen, die Gastzimmer in ungewöhnlicher Weise zu füllen, fast sämmtliche Tische waren besetzt. Arthur gewahrte mehrere seiner nähern Bekannten, die um eine Tafel gruppirt waren und sich lebhaft unterhielten.

Er wurde von ihnen unter Scherzen und Witzen begrüßt und sah sich genöthigt, an ihrer Seite Platz zu nehmen.

„Bleiben Sie während des Abends hier, Baumeister, oder wollen Sie sich auch heute bald wieder zurückziehen?" fragte ein junger Assessor.

„Ich habe eine Arbeit vor, die mich jetzt viel in Anspruch nimmt", antwortete Arthur ausweichend. „Haben Sie schon zu Abend gespeist?"

„Noch nicht, aber ich spüre Appetit, es wird eben angerichtet."

Indem erschien eine Truppe Spielleute in dem Lokal, zwei Männer und drei junge Mädchen, die ge-

neigt schienen, die Gesellschaft durch Gesang und Musik zu unterhalten.

„Sehen Sie da, das ist herrlich!“ rief der Assessor. „Es gibt einen angenehmen Abend. Welch reizendes Gesicht! Betrachten Sie einmal die kleine Blondine genauer, liebster Baumeister.“

Arthur sandte einen gleichgültigen Blick zu den drei Mädchen hinüber, aber sein Auge blieb wie festgebannt auf dem einen derselben haften; er hatte nie ein so wunderschönes Geschöpf unter dieser Klasse von Menschen erblickt.

„Nun, was sagen Sie dazu?“ fragte lächelnd der Assessor.

Arthur überhörte die Frage, er war ganz in dem Anschauen des lieblichen Wesens versunken, das sich unweit von ihm niedergelassen hatte.

„Baumeister, wie gefällt Ihnen diese Kleine?“ fragte der Assessor von neuem, den Arm des Freundes berührend.

„Sie besitzt in der That ein Engelsgesicht und einen graziösen Körperbau. Ich möchte wohl wissen, ob sie ebenso tugendhaft als schön ist“, entgegnete Arthur begeistert.

„Ich kenne sie nicht näher und weiß daher nichts über ihre Tugend zu berichten; aber heute Abend

haben wir ja Gelegenheit, diese auf die Probe zu stellen. Sie sind ein von der Damenwelt geschätzter Mann, versuchen Sie doch einmal Ihr Glück bei der Kleinen."

„Nein, Assessor, derartige Unternehmungen überlasse ich Ihnen, ich bin unbewandert auf diesem Felde."

„Wirklich? Nun gut! Doch sehen Sie, da kommen einige Offiziere; die pflegen sich sonst nicht hierher zu verirren; gewiß ein Treffort mit den Mädchen. Da sind unsere Versuche umsonst, sie haben in der Regel nur Blicke und Aufmerksamkeiten für das Militär."

„Um so besser, dann haben wir kein Geld für sie."

Die Neuangekommenen, drei noch sehr junge Männer, ließen sich in der Nähe der Mädchen an einem freigewordenen Tisch nieder und begannen sogleich, diese mit ihren Blicken in einer Weise zu beehren, die darauf schließen ließ, daß sie entweder die nähere Bekanntschaft der Damen gemacht hatten oder doch willens waren, ihre etwaige Schüchternheit zu besiegen.

Das Concert begann. Die Künstlergesellschaft spielte und sang recht gut. Die Zuhörer, die durch den reichlichen Genuß von Bier oder Wein in eine muntere Stimmung versetzt worden waren, ließen es an Kundgebungen ihres Beifalls, namentlich durch reichliche Geldspenden, nicht fehlen, und dies war die Veran-

lassung, daß sich auch die Concertgeber ganz wohl fühlten.

Die beiden ältern Mädchen hatten zuerst bei den Gästen die Runde gemacht und deren Gaben eingesammelt, manchen lustigen und zweideutigen Scherz hingenommen, ohne zu erröthen, sie waren daran gewöhnt; auch hier und da einen Händedruck empfangen, aber nichts hatte sie beleidigt. Jetzt ergriff die von Arthur bewunderte Schöne einen Teller und trat zögernd unter die Herren.

Der Baumeister wandte kein Auge von ihr, er verfolgte jede ihrer Bewegungen.

Jetzt nahte sie ihm.

Arthur warf ein Geldstück auf den Teller und fragte gleichzeitig: „Sind Sie schon lange bei der Gesellschaft, mein Kind?"

Das junge Mädchen erröthete heftig und erwiderte halblaut: „Ich bin heute zum ersten Mal mitgegangen, um auf diese Weise meinen Unterhalt zu erwerben."

„Finden Sie denn Geschmack daran, Ihr Gesangs- und musikalisches Talent bewundern zu lassen?" fragte Arthur weiter.

Das Harfenmädchen blickte ihn einen Augenblick schüchtern an, dann entfloh ein Seufzer ihrer Brust

und leise entgegnete sie: „Nein, ich möchte lieber zu Hause bleiben, aber ich muß singen und spielen.“

„Sie wohnen hier in E.?“

„Ja, bei meiner Mutter, die gegenwärtig krank ist und die ich daher zu ernähren habe.“

„Armes Kind!“ rief Arthur, weich gestimmt. „Wollen Sie mir wohl Ihre Wohnung sagen?“ setzte er fragend hinzu.

Ohne Zögern nannte das junge Mädchen Straße und Hausnummer ihrer Wohnung, dann wandte sie sich weiter, ihr längeres Verweilen an der Seite des Baumeisters war schon auffällig geworden.

„Sie wollen der Kleinen wohl einen Besuch machen?“ fragte lächelnd der Assessor, nachdem das Harfenmädchen weiter gegangen.

„In der That, ich bin dazu aufgelegt und glaube, daß man hier ein gutes Werk stiften kann, wenn man das wirklich reizende Mädchen veranlaßt, aus einer Stellung zu treten, in der es früher oder später tief herabsinken würde.“

„Aber, Freund, sind Sie denn so fest davon überzeugt, daß sie nicht bereits tiefer gesunken ist, als man nach ihrem Alter erwarten darf? Der Schein trügt leider oft sehr, und ich glaube fest, daß ein Mädchen nicht diese Art von Erwerb wählt, wenn es sich nicht

fähig fühlt, über kleine moralische Scrupel hinwegzusehen."

„Ich wette meinen Kopf, daß dieses herrliche Geschöpf so rein ist wie die Sonne am Himmel, ihr ganzes Benehmen spricht dafür!" rief Arthur zuversichtlich, beinahe gereizt.

„Und ich bin außer Stande, Ihre Behauptung zu widerlegen; aber sehen Sie, dort unterhält sich die Kleine mit einem Offizier, er hat ihre Hand gefaßt, sie lächelt — und nun — er flüstert ihr etwas ins Ohr. Was sagen Sie jetzt?"

Arthur sah, wie das Harfenmädchen sich vergeblich bemühte, die Hand ihrem Gegenüber zu entziehen, sie war erbleicht und zitterte vor Entrüstung, jetzt warf sie das Auge bittend zum Baumeister hinüber.

Im Nu hatte dieser seinen Platz verlassen und stand au der Seite des Mädchens.

Hatte der junge Mensch, der das Hinzutreten des Baumeisters veranlaßt, eingesehen, daß es Zeit sei, sich passiv zu verhalten, oder war es bloßer Zufall, genug, Arthur's Schützling erfreute sich in demselben Augenblick der Freiheit, als er ihr nahe kam, und eilte, ihm einen dankenden Blick zuschickend, weiter. Arthur begab sich zu dem Assessor zurück, und die Offiziere verließen gleich darauf das Lokal.

Je länger das Concert währte, desto größer wurde die Fröhlichkeit und muntere Stimmung der Zuhörer, aber desto öfter wurden die jungen Mädchen auch einer Zudringlichkeit ausgesetzt, die nur die jüngste anscheinend stets mit Entrüstung zurückwies.

Arthur blieb beständig in ihrer Nähe und ließ sie keinen Augenblick unbeobachtet; er war weit entfernt, Liebe für sie zu empfinden, aber ihre große Schönheit fesselte ihn und die schiefe Stellung, in der sie sich befand, erregte sein Interesse; er hatte sich in den Kopf gesetzt, ihr Retter zu werden, falls sich seine Annahme bewähre, daß sie eines Beschützers bedürfe.

Es war gegen Mitternacht, als endlich die Künstlergesellschaft das Trinklokal verließ, um den Heimweg anzutreten.

Unbeachtet entfernte sich jetzt auch Arthur und folgte den Mädchen in einiger Entfernung.

Doch kurz vor ihm hatten noch andere Herren das Gasthaus verlassen, die Harfenistinnen erhielten mehrere Begleiter, die sich vertraulich in ihre Nähe drängten.

Arthur war neugierig, wie sich sein Schützling den Herren gegenüber verhalten werde; er schritt an dem Trupp vorüber, doch so, daß er im Schatten der Häuser blieb und nicht erkannt werden konnte, während er jeden Einzelnen ins Auge faßte.

Die jugendliche Sängerin war der übrigen Gesellschaft um einige Schritte voraus und suchte offenbar dem großen Haufen fern zu bleiben, denn ihr Gang war eilig, sie achtete nicht auf die Gespräche hinter ihr.

Nach einer Wanderung von etwa zehn Minuten wandte die flüchtige Kleine sich plötzlich zu den übrigen Mädchen, rief ihnen eine gute Nacht zu und verschwand in der Thür eines ganz unscheinbaren Häuschens.

„Laßt das Gänschen gehen, sie wird schon klug werden“, hörte Arthur die älteste der Sängerinnen ihr nachsprechen.

Er kehrte jetzt um und ging ebenfalls nach seiner Wohnung. Es wäre ein Jammer, dachte er bei sich, wenn das liebliche Geschöpf in den Schmuz der Lebensweise ihrer Gefährtinnen versinken sollte. Aber wie war da zu helfen? Und welcher falschen Beurtheilung setzte er sich und das junge Mädchen aus, wenn er öffentlich als dessen Beschützer auftrat und es sich verpflichtete! Litt dadurch der Ruf des letztern nicht vielleicht mehr, als wenn es sich dem Laster in die Arme warf?

Trotz der letzten Befürchtung stand der Vorsatz des Baumeisters fest, am nächsten Tage einen Besuch in dem kleinen Häuschen zu machen, das eben die schöne Harfenspielerin aufgenommen hatte, und, wenn es in

seiner Macht stand, sie von dem betretenen schlüpfrigen Pfade zurückzuführen.

Der neue Morgen brach an. Arthur hatte nur wenig geschlafen und selbst in dem kurzen Schlummer keine rechte Ruhe gefunden. Verworrene Bilder waren im Traume an seinem Geiste vorübergeeilt. Adelheid und Alice, seine Aeltern und Geschwister, sie alle hatten ihn umstanden und ihm zürnend ins Auge geschaut, als er der Sängerin nahen wollen. Jetzt dachte er über den seltsamen Traum nach, schüttelte unmuthig den Kopf und begab sich an die Arbeit, um momentan Vergessenheit seines Leids zu suchen.

Mehrere Stunden hatte er angestrengt gezeichnet, da sprang er von seinem Sitze auf, machte eilig Toilette und begab sich nach der Wohnung des Harfenmädchens.

In einem kleinen Stübchen, das höchst einfach, aber dessenungeachtet nicht ohne Geschmack möblirt war, saß Emilie Baude vor einem Nähtischchen und beschäftigte sich aufs eifrigste mit dem Anfertigen von Gegenständen für ein Weißwaarengeschäft. Ihr Anzug war ebenso wie am verflossenen Abend recht gut gewählt, entbehrte jedoch jeden Schmucks, und eben dieses Ungekünstelte in ihrer ganzen Kleidung sprach den Baumeister besonders an.

Nicht weit entfernt von dem jungen Mädchen ruhte in einem Polsterstuhl eine bleiche Frau, der man es auf den ersten Blick ansah, daß sie ein großes körperliches Leiden mit sich herumschleppte, das sie zu jeder Arbeit unfähig machte. Von Zeit zu Zeit erhob die alte Frau das Auge und betrachtete einige Augenblicke die emsig arbeitende Tochter, dann zitterte ein Seufzer auf ihren Lippen, sie schien mit Gewalt einen schmerzlichen Ausruf zurückzudrängen. Es blieb still in dem kleinen Zimmer wie zuvor.

„Soll ich Dir jetzt Deinen Trank bereiten, Mutterchen?“ fragte Emilie, von der Arbeit aufsehend, in zärtlichem Ton.

„Thue es, mein liebes Kind, ich bin zu schwach, um selber aufzustehen“, entgegnete die kranke Frau leise.

Emilie eilte mit flüchtigen Schritten hinaus in die Küche, bald kehrte sie mit einer gefüllten Tasse zurück, aus welcher ein angenehmer, kräftiger Geruch emporstieg.

Als nun Emilie zu der Mutter herantrat und ihr die Tasse überreichen wollte, ergriff diese die Hand der Tochter, zog das wundervoll schöne Köpfchen derselben an ihre Brust und sprach gerührt: „Du armes liebes Kind, wie mußt Du Dich jetzt meinetwegen abmühen!

Möge Gott Dir reichlich vergelten, was Du an mir thust."

„Ach, Mutterchen, sprich doch nicht so, ich arbeite ja so gern; wenn ich nur so viel verdienen könnte, um Dich ordentlich zu pflegen und einen Arzt zu bezahlen, aber wir brauchen leider die geringen Einnahmen zum Lebensunterhalt und ich kann eigentlich nichts für Deine Wiedergenesung thun."

Das Gespräch zwischen Mutter und Tochter wurde unterbrochen, ein vernehmliches Klopfen an die Thür störte sie auf.

Emilie öffnete den niedrigen Eingang. Sie erröthete heftig — der Baumeister Soren stand vor ihr.

„Verzeihung, mein Fräulein, wenn ich störe", sagte er befangen, „ich komme, um ein wichtiges Gespräch mit Ihnen anzuknüpfen."

Das junge Mädchen bedeutete den Baumeister, daß er näher kommen möge, Arthur trat in die Stube und grüßte bescheiden die kranke Frau. „Ihre Mutter?" fragte er leise, an Emilie gewendet.

„Ja, meine Mutter", antwortete diese, noch immer verwirrt; „sie ist seit längerer Zeit leidend, und dies ist auch der Grund, der mich zu der Gesellschaft führte, in der Sie mich gestern Abend gesehen."

„Ich bin der Baumeister Soren, verehrte Frau",

wendete sich Arthur jetzt an die Kranke. „Der Zufall führte mich in den Gasthof, in welchem Ihre Fräulein Tochter gestern Abend sang; mich erfaßte der Vorsatz, womöglich dahin zu wirken, daß die letztere die Gesellschaft verlasse, in die sie getreten, denn ich sagte mir sogleich bei dem Erblicken derselben, daß sie in einer Umgebung weile, die für sie nicht passe und in der sie sich nicht wohl fühlen könne."

Die Leidende blickte erstaunt bald den jungen Mann, bald ihre Tochter an, dann entgegnete sie mit schwacher Stimme: „Emilie, Du hast mir nichts davon gesagt, daß Du die Bekanntschaft eines Herrn gemacht. Ich bin so verwundert, daß ich nicht weiß, wie ich Ihren Besuch, Herr Baumeister, deuten soll."

„Wie ich Ihnen schon sagte, ich sah ihre Tochter unter den Harfenmädchen und mir wurde sogleich klar, daß irgend ein Unglück sie veranlaßt haben müsse, mit diesen Leuten in Berührung zu treten. Ich gelobte mir, Alles aufzubieten, diesem Mißverhältniß entgegen zu arbeiten, und ich bin jetzt hier, um Ihnen meinen Beistand anzutragen, falls Sie desselben bedürfen sollten", sprach Arthur mit Würde.

„Und Sie haben meine Tochter nicht weiter gesehen und gesprochen?" fragte die alte Frau, noch immer nicht beruhigt.

„Ich wechselte einige Worte mit ihr im Gasthofe, und als sich die Gesellschaft entfernte, folgte ich ungesehen von weitem, um mich zu überzeugen, wo die junge Dame bleibe. Hierbei gewahrte ich, daß Ihre Tochter auf dem Wege die übrigen Menschen floh, und dies bestärkte mich noch mehr in meinem Vorsatze, sie aus der Nähe vou Leuten zu bringen, deren moralischer Werth sehr zweifelhaft ist."

„Mein Herr, ich glaube, daß man in jeder Stellung seine Ehre wahren kann", antwortete die kranke Frau mit einiger Bitterkeit.

„Das bezweifle ich nicht, aber gewöhnlich wird nach dem Schein geurtheilt, und glauben Sie mir, die andern Harfenmädchen besitzen nicht den besten Ruf", sprach Arthur mit Wärme.

„O mein Gott, es ist wahr!" stöhnte die Leidende. „Aber glauben Sie mir, die äußerste Noth hat uns dazu getrieben, einen Schritt zu unternehmen, der uns in andern Verhältnissen fern geblieben wäre", setzte sie traurig hinzu.

„Ich bin von Ihrer Ehrenhaftigkeit überzeugt, verehrte Frau. Das Benehmen Ihrer Tochter hat mir vollkommen gesagt, welche Ueberwindung es sie kostete, die gestern gespielte Rolle zu übernehmen, und eben deshalb bin ich hier, um Ihnen hülfreich an die Hand

zu gehen. Weisen Sie mein Anerbieten nicht kalt zurück, es wird Ihnen ohne alle selbstsüchtigen Absichten gemacht", versicherte Arthur.

„Unmöglich können wir die Hülfe eines fremden jungen Mannes in Anspruch nehmen, ohne unsern guten Ruf zu gefährden, die Ehre meiner Tochter in Frage zu stellen", entgegnete Frau Baude. „Sie scheinen ein redlich gesinnter und gütiger Herr zu sein, aber dennoch bin ich genöthigt, jedes freundliche Anerbieten Ihrerseits dankend zurückzuweisen. Sie werden die Gründe dafür ohne weitere Erklärung ermessen können", entgegnete Frau Baude.

Arthur war in Verlegenheit. Emilie blickte schüchtern zur Erde, ohne auch nur ein Wort zu sprechen, und ihre Mutter hielt ihn gewiß für einen Abenteurer, der unter dem Deckmantel der Menschenfreundlichkeit junge Mädchen zu verführen suchte. „Wenn Sie jede Hülfe seitens eines Ihnen Fremden zurückweisen", begann er nach einer ziemlichen Pause, „so gestatten Sie mir wenigstens, daß ich Ihnen einen wohlgemeinten Rath ertheile: Lassen Sie Ihre Tochter zum Theater übergehen, ihre Erscheinung sichert ihr gewiß eine vortheilhafte Aufnahme; sie hat meinem Ermessen nach eine gute Bildung genossen und wird jedenfalls das Publikum entzücken. Dann aber ist ihre Stellung

als Schauspielerin doch immer eine ungleich vortheilhaftere als die gegenwärtige."

„Wir haben daran schon gedacht. Emilie fühlte mehr Beruf für die Bühne als für ihre jetzige Beschäftigung; aber der Theaterdirector wies sie zurück, er hat keinen Mangel an Schauspielerinnen", antwortete die Mutter.

„Und ich gebe Ihnen mein Wort, daß er sich sofort bereit finden wird, Fräulein Emilie noch heute zu engagiren, wenn ich und einige meiner höher gestellten Bekannten uns für sie verwenden. Erlauben Sie, daß ich dies thue?" sprach Arthur.

In Emiliens Antlitz spiegelte sich jetzt ein Schein des reinsten Glücks ab, sie lächelte dem Baumeister so freundlich zu, daß dieser nicht daran zweifeln konnte, sie sehne nichts mehr herbei als ein Engagement für die Bühne. Obgleich ihn diese Einsicht nicht sonderlich erfreute, da er viel lieber gesehen, wenn das schöne Mädchen Wohlbehagen an einem stillen, häuslichen Beruf geäußert hätte, so sagte er sich doch, daß sie als Schauspielerin immer besser daran, mehr vor dem Versinken in ein lasterhaftes Leben gesichert sei wie eine Harfenistin, und die Verbesserung ihrer Lage wollte er ja nur herbeiführen.

„Mir kommt Ihre Theilnahme für mein Kind so

unerwartet, Herr Baumeister, daß ich wirklich nicht weiß, was ich Ihnen entgegnen soll", antwortete die Mutter. „Emilie ist brav und gut erzogen, denn wir waren nicht immer in solcher traurigen Lage wie jetzt; ich möchte sie lieber todt als ohne Ehre wissen. Deshalb verzeihen Sie mir, wenn ich frage, woher Ihr Interesse für meine Tochter kommt."

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich mich durch die Unschuld in dem Wesen Ihrer Tochter angezogen fühlte, und daß ich beschlossen, sie aus ihrer gegenwärtigen Stellung zu befreien. Finden Sie dies unnatürlich, so habe ich nichts mehr zu erwidern", sprach Arthur, ein wenig ungeduldig werdend.

„Nein, gewiß nicht, ich ehre die Menschenliebe sehr, aber Sie verzeihen mir wohl gütigst meine Bedenken; ich bin im Leben oft auf arge Enttäuschungen gestoßen, daher diese Scrupel. Herzlich gern erbitte ich Ihre gütige Verwendung für meine Tochter, wenn Sie es redlich meinen, woran ich jetzt nicht mehr zweifle. Und damit Sie wissen, auf welche Weise wir in die Lage gekommen sind, in der Sie uns treffen, so erlauben Sie mir wohl, daß ich Ihnen in aller Kürze eine Uebersicht meiner letzten Erlebnisse gebe."

Arthur wußte nichts zu entgegnen, das ganze Benehmen der kranken Dame imponirte ihm, er begriff

selber nicht, wie er es habe wagen können, als Protector ihr gegenüber zu treten.

Die Kranke begann ihre Erzählung: „Mein Mann war bis vor einem Jahre Steuereinnehmer in der Kreisstadt Z. und hatte als solcher ein Einkommen, von dem wir recht anständig lebten. Ein Sohn, der bereits die Universität bezogen hatte, und diese Tochter machten das Glück unseres Familienlebens vollständig. Wir wandten Alles an die Ausbildung der Kinder und ernteten dafür die Ueberzeugung, diese dereinst wohlversorgt und in den besten Verhältnissen zu sehen. Da mit einem Male wurde ich gewahr, daß mein Gatte oft erst spät in der Nacht von seinen gewöhnlichen Besuchen einer Abendgesellschaft heimkehrte. Er erschien mir zerstreut und von einer geheimen Unruhe geplagt. Ich machte ihm Vorstellungen, konnte aber die Ursache seiner steten Aufregung nicht ergründen. Eines Morgens fand ich ihn in seinem Arbeitszimmer als Leiche, er hatte sich selber das Leben genommen und hinterließ einen Kassendefect von einigen tausend Thalern, die er in kurzer Zeit im Spiel an einen Fremden verloren. Noch heute ist es mir unbegreiflich, wie der stets so redlich gesinnte Mann sich der Leidenschaft des Spiels in die Arme werfen konnte, und sicherlich hätte ich ihn gerettet, wenn ich nur eine Ahnung

von seinem nächtlichen Treiben außer dem Hause gehabt.

Das Manco in der Kasse hatte zur Folge, daß uns Alles genommen und gerichtlich verkauft wurde; wir standen verachtet, hülflos und von allen Freunden verlassen da und zogen hierher, um uns von unserer Hände Arbeit zu ernähren. Anfangs ging dies recht gut, obgleich wir nicht an anstrengende Thätigkeit gewöhnt waren.

Doch unser Unglück sollte erst vollständig werden. Mein Sohn kam, an einem Brustübel leidend, von der Universität zurück und starb nach einem dreimonatlichen Krankenlager in meinen Armen, nachdem wir das Letzte geopfert, um sein Leiden zu lindern. Wenige Monate ruhte er im Grabe, als ich zu siechen begann und arbeitsunfähig wurde. Nun lag die ganze Sorge für unsern Unterhalt auf Emilie. Sie war Tag und Nacht unermüdlich thätig, aber meine Krankheit machte manche größere Ausgabe erforderlich, die Näherei und andere weibliche Handarbeiten trugen so wenig ein, daß wir endlich zu der Einsicht kamen, es sei unmöglich, in der bisherigen Weise den Unterhalt zu erschwingen.

Emilie bemühte sich um ein Engagement beim Theater, wurde aber abgewiesen. Sie hatte früher in bessern Tagen sich einige Kenntnisse in der Musik erwor-

ben und wollte dieselben nun durch das Ertheilen von Unterricht verwerthen, aber auch hierin war sie nicht glücklich, und so entschloß sie sich denn, durch eine Nachbarin darauf hingewiesen, als Harfenspielerin aufzutreten.

Gestern hatte sie zum ersten Male sich öffentlich gezeigt, und wenn sie auch bei der Rückkunft heiße Thränen geweint, so konnte sie sich doch nicht entschließen, ohne weiteres diesen Erwerbszweig aufzugeben, da er uns die nöthigen Mittel zur Fristung des Lebens zu bieten schien."

Jetzt schwieg Frau Baude und blickte voll inniger Zärtlichkeit zu ihrer Tochter hinüber, die das Auge zu Boden gesenkt hatte.

„Ich beklage von ganzem Herzen Ihr hartes Geschick und wünsche nur, daß es mir vergönnt sei, ein wenig zur Linderung desselben beizutragen", sprach Arthur gefühlvoll.

„Wenn Emilie durch Ihre Vermittlung ein Engagement für die Bühne erhält, so sind unsere kühnsten Hoffnungen erfüllt; ich weiß, sie wird im Stande sein, sich als Schauspielerin einige Anerkennung zu erwerben. Ihre Gage, mag dieselbe auch noch so klein sein, muß ausreichen für unsere geringen Lebensbedürfnisse, und sie behält Zeit, sich während des Tages etwas mit mir

zu beschäftigen, solange ich krank bin. Dann aber hegt Emilie schon seit lange den sehnsüchtigen Wunsch, sich für die Bühne auszubilden, und dieser fände somit Befriedigung."

„Haben Sie keinen Arzt?" fragte Arthur weiter.

„Nein, bis jetzt nicht, wir schulden noch zum Theil die Kosten für die Behandlung meines Sohnes und konnten deshalb nicht gut verlangen, daß sich der Doctor zu uns bemühe, ehe der alte Betrag vollständig berichtigt ist."

„Welcher Arzt behandelte den Verstorbenen?"

„Der Doctor Griese."

Arthur ergriff seinen Hut, reichte der Frau Baude die Hand und sprach mit Wärme: „Ich werde mein Versprechen halten, da ich nichts weiter thun kann, ohne Ihrem Zartgefühl zu nahe zu treten. Mögen Sie sich recht bald wieder der besten Gesundheit erfreuen."

Hierauf grüßte er Emilie ehrerbietig zum Abschiede und eilte hinaus auf die Straße.

Mutter und Tochter umarmten sich, sie hatten neue Hoffnung für das Leben gefaßt.

„O wie danke ich Dir, daß Du trotz unserer großen Armuth das Gräßliche der Noth, die uns umgibt, dem Herrn zu verbergen wußtest", sprach Emilie unter

Thränen. „Ich will gern arbeiten, bis ich umsinke, nur kein Almosen von einem Herrn annehmen.“

Einige Minuten hielt die Mutter ihr Kind umfangen, dann fragte sie schüchtern: „Emilie, was hast Du zu essen? Es ist wohl gegen Mittag, ich spüre einen regen Appetit.“

Emilie erbleichte. „Für mich sind einige Kartoffeln zu Mittag da, und Dir wollte ich eine stärkende Suppe kochen. Vergib mir, daß ich nicht früher daran gedacht habe; Du wirst noch ein Viertelstündchen warten müssen“, entgegnete die gute Tochter trostlos.

„So schlimm, wie Du denkst, steht es nicht mit meinem Hunger; ich wollte Dich nur erinnern, das Mehl zu besorgen“, sprach Frau Baude, ein Lächeln erzwingend.

Emilie eilte in die Küche und begann mit großer Hast die versprochene Suppe für die Mutter zu kochen; an sich dachte sie nicht, sie verspürte keinen Appetit. Die Aussicht, ohne jede Erniedrigung eine Erwerbsquelle zu erhalten, aus der sie die Mittel zur Linderung der Noth schöpfen konnte, nahm ihr ganzes Sein vollständig in Anspruch.

Eben waren die beiden Frauen im Begriff, ihr kärgliches Mahl einzunehmen, als es abermals an die Thür klopfte und der Doctor Griese eintrat.

„Ich muß einmal nachsehen, wie es mit Ihnen steht, Frau Baude", sprach der Arzt, ein noch junger, freundlicher Mann. „Eben hörte ich hier in der Nachbarschaft, daß Sie leidend seien."

Frau Baude erröthete und fragte: „Hat Sie Niemand aufgefordert, Herr Doctor, hierher zu gehen?"

„Nein. Haben Sie denn nicht nach mir geschickt?" rief der Arzt, verwundert scheinend.

„Das nicht, aber ich glaubte, daß ein Menschenfreund Sie veranlaßt habe, zu mir zu kommen."

„Es wurde bei einem meiner Patienten von Ihnen gesprochen, ich weiß nicht gleich, bei welchem, und darauf bin ich gekommen."

Der Doctor untersuchte die Leidende und sprach dann weiter: „Ihnen fehlt namentlich eine ordentliche Pflege. Schicken Sie in einer halben Stunde nach der Hofapotheke und lassen Sie dort die Medicin holen, die ich verschreiben werde. Fürchten Sie keine große Rechnung; ich weiß, Sie sind eine brave Frau, die gern zahlt, wenn sie dazu im Stande ist, hiernach werde ich meine Hülfeleistung einzurichten wissen."

Und der Arzt entfernte sich mit dem Versprechen, bald wiederzukommen.

„Das hat der Baumeister veranlaßt!" riefen Mutter

und Tochter zu gleicher Zeit, als sie sich allein befanden. „Er muß ein edler Mensch sein.“

Arthur hatte in der That den Arzt angenommen. Er wußte aus Erfahrung, was Sorgen um das tägliche Brod zu bedeuten hatten; war doch auch er einst in der Lage gewesen, sich mit Aufbietung aller Kräfte den nöthigsten Unterhalt zu erwerben. Sein Herz war von inniger Liebe zur Menschheit erfüllt, das Weh, das in seiner Brust wohnte, machte ihn nur noch empfänglicher für das Mitempfinden fremder Leiden, deshalb war es jetzt sein eifriges Bestreben, zwei unverdient unglückliche Menschen aus ihrer Noth zu reißen.

In aller Stille begab sich der Baumeister zu einem hochgestellten Bekannten und theilte diesem unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Lage der Frau Baude und ihrer Tochter mit, ihn bittend, sich sogleich bei dem Director des Theaters für die Aufnahme der letztern unter sein Schauspielerpersonal zu verwenden.

Nach einigem Hin- und Herreden machten sich die beiden Männer zu dem Director auf den Weg. Arthur war dem letztern bekannt, da er stets ein eifriger Besucher des Theaters gewesen. Die Verwendung erzeugte eine andere Beurtheilung der jungen Dame bei dem Director, er fühlte sich geschmeichelt durch den Besuch

der Beamten und versprach, noch an demselben Tage einen für Emilie Baude sehr günstigen Vertrag mit ihr abzuschließen und, falls sie Talent für die Kunst zeige, ihr alle nur möglichen Vortheile angedeihen zu lassen.

Natürlich brachte der Baumeister bei dieser Gelegenheit einige nicht unbedeutende Opfer, aber als er nun seine Wohnung aufsuchte, da erfüllte ihn ein schöner, erhebender Gedanke: er war der Wohlthäter einer unglücklichen Frau und eines Mädchens geworden, das in seiner Achtung sehr hoch stand und die verkörperte Gestalt eines Engels besaß.

Der Theaterdirector erfüllte sein Versprechen; noch an demselben Tage suchte er Emilie Baude auf, führte mit ihr ein längeres Gespräch und überzeugte sich, daß ihre Bildung zu der Annahme berechtige, sie werde den an sie zu stellenden Anforderungen vollständig genügen können. Ihre Erscheinung mußte bezaubern, und wenn ihr Talent für die Bühne einigermaßen mit dieser im Einklang stand, so durfte er sich Glück zu der Vermehrung seines Personals wünschen.

Die Anerbietungen, welche der Director Emilie machte, überraschten sowohl diese wie ihre Mutter; der Gedanke tauchte wohl in ihnen auf, daß der Baumeister mehr gethan habe, als nur einige Worte für

sie verloren; aber sie konnten seine Menschenfreundlichkeit nur schweigend hinnehmen.

Emilie erhielt einen Vorschuß auf die ihr zu gewährende Gage ausgezahlt, der für ihre vorläufigen Bedürfnisse ausreichte; sie sollte schon in den nächsten Tagen debütiren und mußte daher nun eifrig an das Einstudiren der ihr zugetheilten Rolle gehen.

Es war keine Hauptrolle, die Emilie übernahm, aber sie verlangte dennoch eine bedeutende Aufmerksamkeit und erschien namentlich als eine sehr dankbare. Bei einigermaßen gutem Vortrage mußte Emilie das Wohlwollen des Publikums erringen, und dies war der Wunsch des Directors, denn Arthur und der Begleiter desselben hatten das ungetheilte Interesse des alten Künstlers für ihren Schützling zu erwecken gewußt.

Die Freude über das Glück ihrer Tochter mochte sehr wohlthuend auf die Frau Baude wirken, denn sie erhielt nach langen und schweren Prüfungen einen heitern Sonnenblick der Freude, indem sie sich die Zukunft Emiliens als eine gesicherte und vielleicht gar glänzende ausmalte. Jedenfalls aber thaten auch die wiederholten Besuche des freundlichen Arztes und die nunmehr begonnene bessere Lebensweise das Ihre, die Kranke schnell ihrer Genesung entgegenzuführen. Sie konnte bald wieder selber thätig sein, dem jungen Mäd-

chen blieb ebenfalls manche freie Stunde, in der sie vor wie nach Handarbeiten verrichtete, und so sahen sich denn die Frauen vor Nahrungssorgen geschützt.

Oft dachte Emilie wohl im Stillen an die Ursache der Aenderung ihrer Lage. Jener schreckliche Abend im Hotel, an dem sie von einigen Herren wie das gesunkenste Geschöpf behandelt worden, tauchte in ihrem Gedächtnisse auf, aber die Erscheinung Arthur's verwischte jede kränkende Erinnerung. Er war ihr rettender Engel geworden, sie blickte zu ihm auf wie zu einem höhern Wesen, sein freundlicher Ernst, das ganze Auftreten des früh gereiften Mannes erschien ihr so vollständig anders wie das Wesen der übrigen Menschen, daß sie nur voll der höchsten Verehrung an ihn denken konnte. Sie würde ihr Leben willig auf einen Wink von ihm hingegeben haben, so unfehlbar dünkte ihr sein Wollen und Handeln. Bei dem Einstudiren der Rolle und den Proben dachte sie nur an seinen Beifall oder Tadel, ihn glaubte sie zu verletzen und seinen Unwillen zu erregen, wenn sie einen Fehler beging, und ebenso baute sie auf sein Lob, wenn kein Stocken, kein schülerhaftes Auftreten ihren Vortrag bezeichnete; die Hoffnung auf das Erringen seines Wohlwollens spornte sie unaufhörlich an, Alles aufzubieten, die erste Probe gut zu bestehen.

Mit einer gewissen Befriedigung sahen Mutter und Tochter, daß der Baumeister seinen Besuch nicht wiederholte; sie hatten also nicht zu befürchten, durch ihn das Gespötte und die Verachtung der klatschsüchtigen Nachbarschaft zu erregen; er mußte ein edler, hochherziger Mensch sein, der nur ihre Noth hatte lindern wollen.

Zweites Kapitel.

Der Communicationsweg, welcher von Alsenstein über Hünenburg nach Buchberg führte, hatte auf dem Grund und Boden des Majors Soren theils durch einige Regentage, theils durch einen ununterbrochenen Transport von Baumaterial nach einem Vorwerk des letztern sehr gelitten. Das Geleise war so vollständig ausgefahren und stellenweise mit Wasser angefüllt, daß die Passage aufs höchste erschwert wurde.

Der Major Soren war weit und breit als einer der ordnungsliebendsten Menschen bekannt, er wußte nichts von dieser Vernachlässigung auf seinem Grund und Boden und der Gutsverwalter beabsichtigte mit der Wegebesserung erst vorzugehen, wenn besseres Wetter eingetreten sei.

Unglücklicherweise unternahm Frau von Wüstenbrink in dieser Zeit eine Reise nach Buchberg. Ihr leichtes Gespann, von einem erfahrenen Kutscher gelenkt, flog mit Windeseile dahin, bis die Räder des Wagens auf eine tief ausgefahrene Stelle kamen. Es erfolgte ein heftiger Stoß, Frau von Wüstenbrink wurde von ihrem Sitze emporgeschleudert, eine Axe des Wagens war gebrochen.

Sonst lief der Vorfall ohne jeden weitern Schaden ab. Die Frau Generalin mußte eine Strecke zu Fuß wandern und entschloß sich, die beabsichtigte Reise aufzugeben.

„Wer hat den Weg in gutem Stande zu erhalten?" fragte sie im heftigen Zorn über den erlittenen Unfall.

„Der Major Soren, Besitzer des Gutes Hünenburg, gnädige Frau", erwiderte mit unterthäniger Geberde der Kutscher.

„Major Soren!" rief im Ton der höchsten Bestürzung die Generalin. „Hat der Major Kinder?" setzte sie fragend hinzu.

„Drei Söhne und eine Tochter", war die ergebene Antwort.

„Ist einer der Söhne früher Offizier gewesen und jetzt Baumeister?"

„Das ist der Jüngste der Familie, gnädige Frau", entgegnete der Kutscher.

Frau von Wüstenbrink befand sich jetzt in einer noch größern Aufregung als bei dem Umsturz des Wagens, ihr Vorsatz stand fest, dem Vater des Baumeisters einen empfindlichen Streich zu spielen und so jede etwaige Annäherung zwischen demselben und ihrem Gemahl zu verhüten.

Kaum war sie auf ihrem Gute wieder angelangt, als sie den Rechnungsführer herbeirufen ließ, den erlittenen Unfall in den grellsten Farben schilderte und ihn veranlaßte, sofort an das Landrathsamt zu Buchberg zu schreiben und den Weg dorthin auf dem Hünenburger Grund und Boden als unpassirbar zu schildern.

Der Beamte säumte nicht, den Wünschen der Herrin nachzukommen, er vergrößerte in seinem Schreiben noch den Unfall der Frau Generalin und gab dem Antrag auf Besserung des Weges beinahe den Charakter einer förmlichen Denunciation.

Infolge dieser Beschwerde beeilte sich die Polizeibehörde, einen Unterbeamten mit Feststellung des Thatbestandes zu beauftragen; dieser erhielt einen ernsten Verweis, daß er sich nicht besser um die Communicationswege in seinem Bezirk kümmere, und begab sich darauf erbittert zum Major Soren, ihm die Denunciation vorlegend.

Der alte Soldat, der polizeiliche Maßregeln wie die Sünde haßte, gerieth über das Verfahren in maßlosen Zorn, sah aber zu seinem noch größern Aerger ein, daß er sich im Unrecht befand. Auf der Stelle traf er Anordnungen zur Beseitigung des beregten Uebels, aber sowohl er wie sein ganzes Haus haßte von diesem Tage an den neuen, noch unbekannten Grenznachbar, von dem sie kaum den Namen erfahren.

Wenige Tage später befand sich Heinrich Soren mit dem Jäger des Guts auf der Jagd; sie kamen der Grenze von Alsenstein nahe und stellten sich hier auf den Anstand.

Nicht lange befanden sie sich auf ihrem Posten, als sie unweit von sich, doch auf dem Gebiet des Nachbars, Schüsse knallen hörten. Ein Rehbock, verfolgt von zwei herrlichen Jagdhunden, sprang an ihnen vorüber.

Heinrich Soren gab dem Jäger einen Wink, kurz hinter einander knallten drei neue Schüsse, das Reh und seine beiden Verfolger waren zu Boden gestreckt.

Die Jäger zogen das Reh in den Wald und ließen die Hunde liegen.

Der alte General hatte sich selber in Begleitung seines Försters auf dem Anstande befunden. Er sah das Wild, von seinem Schuß leicht verwundet, dahin-

springen, hörte die neuen Schüsse und wartete geraume Zeit auf die Wiederankunft der Hunde, die gegen seinen Willen das Reh verfolgten. Die letztern erfreuten sich seit lange der besondern Gunst des alten Mannes, er hätschelte sie oft wie Kinder und hätte gewiß Hunderte von Thalern gezahlt, ehe er sie verloren.

Doch vergeblich harrte er auf eine Rückkehr derselben, der Jäger mußte sich nach ihnen umsehen und brachte die Meldung, daß sie beide nahe der Grenze erschossen dalägen.

Diese Mittheilung erfüllte den General mit der höchsten Wuth und einem Schmerz, als hätte er gute Menschen durch den Tod verloren. Ungesäumt ließ er Nachforschungen anstellen, wer die Thiere getödtet, und der Jäger brachte ihm die Gewißheit, daß der junge Soren und dessen Förster das Attentat verübt.

Eine solche Handlungsweise erschien dem greisen Soldaten als eine Gemeinheit ohnegleichen, namentlich da er nicht wußte, wie seine Gattin den Zorn des Grenznachbars herausgefordert. Ohne langes Bedenken und ohne die Folgen zu berücksichtigen, beauftragte er seine Leute, auf jede nur mögliche Art noch rücksichtsloser gegen die Sorens zu verfahren, er fragte nicht mehr nach den Beziehungen derselben zu dem Geliebten seiner Tochter, sein Schmerz über den Verlust der

treuen Hunde, die er so sehr geliebt, ließ ihn alles Andere vergessen.

Infolge dieses Auftrags kam es zwischen den Jägern der beiden Gutsbesitzer nach einigen Tagen zu einem Handgemenge, an welchem sich auch Heinrich Soren, wenngleich wider Willen, betheiligen mußte. Es gab blutige Köpfe und die Anstrengung von gerichtlichen Untersuchungen.

Inzwischen hatte Alice in Erfahrung gebracht, daß die Feinde ihres Vaters eben die Verwandten des Baumeisters seien, und suchte den gütigen Greis zur Nachgiebigkeit zu veranlassen; dieser fühlte sich aber zu sehr gekränkt, zu maßlos erbittert, als daß er auf die Reden der Tochter hätte hören können, und seine Gattin sorgte wohlweislich für die Anschürung des Grolls in dem Herzen des Generals. Diesmal bemühte sie sich nicht vergebens, denn der alte Herr wußte noch immer nicht, wer die erste Veranlassung zu dem Zerwürfniß gegeben.

Alice fühlte sich durch die Feindschaft der Aeltern mit den Sorens aufs tiefste niedergedrückt, aber sie konnte nichts unternehmen, um die beiden Parteien versöhnlicher zu stimmen; und nun das Gericht in Anspruch genommen, war ein gütlicher Vergleich vollends unmöglich. Der General gerieth in Zorn, so oft die

unangenehme Angelegenheit berührt wurde, er konnte den Verlust seiner Hunde nicht verschmerzen.

Grund zu neuen Reibereien bot namentlich der bereits erwähnte See, der sich über die Grenzen von Alsenstein und Hünenburg hinzog. Die Fischereigerechtigkeit auf dem Gewässer stand nach alten Urkunden beiden Gütern zu gleichen Theilen zu. Nun war es natürlich, daß die Leute von Hünenburg sich nicht hinaus wagen durften, ohne von den Alsensteinern wörtlich und thätlich angegriffen zu werden, und ebenso umgekehrt.

Der friedliebende General wurde bald so erbittert, daß er das ganze Gut verwünschte und bedauerte, sich in eine solche Nachbarschaft begeben zu haben. Sein Unmuth wuchs von Tag zu Tage mehr, und doch hatte er noch kein Wort über den Wechsel des Wohnsitzes fallen lassen, der wohl am leichtesten allen Unannehmlichkeiten hätte ein Ende machen können und von seiner Gattin lebhaft herbeigewünscht wurde.

„Es ist nicht anders, der saubere Baumeister hat, ärgerlich über seine in Leipzig durch den Bruder erlittene Niederlage, die Verwandten aufgereizt, uns, wie geschehen, zu begegnen", sprach eines Tages die Frau von Wüstenbrink zu ihrem Gemahl.

„Dein Bruder hätte etwas mehr gute Sitte an den

Tag legen können, dann wäre der Baumeister nicht erzürnt worden", erwiderte der General in gereiztem Ton.

„Du bist der Erste, der meinem Bruder den Vorwurf schlechter Sitte macht; überall ist er als einer der liebenswürdigsten Menschen bekannt, doch freilich, sich in die Sitten mancher Leute zu finden, ist schwer und erlernt sich nie", rief die Generalin wegwerfend.

„Und die Sitten anderer Menschen zu ertragen, deren Gallsucht noch größer ist als ihre Einfalt, wird oft zur Unmöglichkeit", erwiderte der alte Herr aufstehend.

„Ach, liebe Aeltern, laßt doch die böse Angelegenheit ruhen, die schon so manches Unheil veranlaßt hat", bat Alice. „Jedenfalls hat der Baumeister keinen Antheil an der Herausforderung, und wenn die Wegegeschichte nicht vorangegangen wäre, hätten die Sorens uns wohl nie ein Unrecht zugefügt."

Frau von Wüstenbrink erröthete bei den letzten Worten ihrer Tochter, während der General fragte: „Welche Wegegeschichte?"

„Nun, Mama ist doch auf dem Hünenburger Grund und Boden verunglückt, als sie nach Buchberg reisen wollte."

„Aber wie kann dieser Unfall den Zorn der Sorens herausgefordert haben?"

„Der Sturz mit dem Wagen wohl nicht, aber die Denunciation bei dem Landrathsamte und die Folgen derselben.“

Der General machte große Augen und fragte: „Kind, was redest Du da von Denunciation?“

Frau von Wüstenbrink warf der Tochter einen vernichtenden Blick zu, den diese jedoch nicht bemerkte; sie rief lächelnd: „Hast Du denn nichts von der Anzeige erfahren, Papa? Dann hat der Rechnungsführer auf eigene Hand operirt.“

„Nein, ich habe ihm den Auftrag ertheilt, den schlechten Zustand des Weges zur Anzeige zu bringen; aber woher weißt Du von der Sache?“ sprach Alicens Mutter mit bebender Stimme.

„Die Leute erzählten davon“, antwortete Alice gleichmüthig.

Der General war vor seine Gemahlin hingetreten. In seinen Zügen spiegelte sich ein drohendes Gewitter ab, heftig erregt brachte er die Worte hervor: „Wer gibt Dir das Recht, hinter meinem Rücken mit den Behörden in Gutsangelegenheiten zu correspondiren?“

„Meine Stellung!“ entgegnete die stolze Frau kalt und wandte sich der Thür zu.

„Warte, Du sollst vor ähnlichen Handlungen gesichert bleiben“, rief ihr der General empört nach, dann

fragte er in sanftem Ton: „Was weißt Du von der Denunciation, liebe Alice?"

Alice erzählte, was sie zufällig von den Leuten im Dorfe gehört, die den Anfang des Zwistes in Hünenburg erfahren.

Der General ließ den Rechnungsführer rufen, ertheilte ihm eine strenge Instruction in Betreff der Ausführung von Aufträgen und sprach dann zu seiner Tochter: „Nnn ist es mir wenigstens erklärlich, weshalb ich in der bisherigen Weise von den Nachbarn angefeindet worden. Freilich das Todtschießen meiner Hunde ist ein so gemeines Bubenstück, wie ich lange kein ähnliches erfahren, aber die Handlung hat doch eine Ursache, wenn auch keine die That beschönigende."

„Und hältst Du es nicht für besser, lieber Papa, Dich mit den Sorens zu verständigen? Dir würde dadurch gewiß mancher Verdruß erspart bleiben."

„Das ist nicht möglich, mein Kind! Einmal haben mich die Leute zu sehr verletzt, als daß ich mich zur Nachgiebigkeit bereit zeigen dürfte, und sie sind wohl ebenso erbittert wie ich; selbst wenn ich mich zur Anbahnung einer Verständigung verstehen könnte, würde ich am Ende gar Hohn ernten. Deine Mutter hat wieder einmal ein schönes Werk vollbracht; ihrem Haß

gegen den Baumeister haben wir die ganze Angelegenheit zu danken.“

Alice hätte viel darum gegeben, den Vater versöhnlich gegen die Sorens zu stimmen; oft berührte sie den Gegenstand von neuem, aber sie überzeugte sich immer mehr, daß in diesem Falle seine Gutmüthigkeit durch die Leidenschaft besiegt sei, er wollte Genugthuung für die ihm zugefügte Kränkung haben. So freundliche Gesinnungen er bisher auch gegen den Baumeister gehegt, jetzt haßte er selbst diesen, nun er wußte, daß er ein Glied der Familie sei, die seinen Zorn so furchtlos herausgefordert.

Drittes Kapitel.

Der Abend war endlich herangerückt, an welchem Emilie Baude zum ersten Mal als Schauspielerin vor das Publikum treten sollte. In den Proben hatte sie gezeigt, daß sie Talent und Liebe für ihren neuen Stand besaß, und wenn ihr auch die Correctheit im Vortrage, ein Freisein von jeder Beängstigung fehlte, so hoffte der Director doch, daß ihre bezaubernde Erscheinung auf der Bühne jeden noch etwa bemerkbar werdenden Mangel verschleiern werde, daß ihre unnachahmlich sanfte Stimme, das ganze Hineinleben in die Rolle das Publikum anziehen müsse, und er baute zugleich auf die Anstrengungen der Gönner Emiliens, die wohl vermochten, auf den guten Besuch des Theaters hinzuwirken.

Arthur war nicht unthätig gewesen. Er mußte seine Gedanken unablässig beschäftigen, um den Schmerz zu betäuben, der ihn seit dem Scheiden von Alice ergriffen, und er glaubte dies nicht besser zu können, als wenn er durch sein Wirken das Glück zweier vom Schicksal verfolgter Menschen gründete, die allem Anschein nach einer freundlichen Fürsorge bedurften und derselben auch würdig waren.

Er hatte mehre recht gute und angesehene Freunde; diese zog er in sein Interesse, sie benutzten wieder ihre weitern Bekanntschaften, um Theaterbesucher für den Abend zu werben, an welchem Emilie auftreten sollte, denn Arthur war sehr beliebt bei denen, die seine Freundschaft besaßen. Jeder beeiferte sich, ihm gefällig zu sein, ohne daß die Menge ahnte, welcher Ursache sie den reißenden Abgang der Theaterbillets zuzuschreiben habe.

Emilie wußte nichts von den weitern Bemühungen des Baumeisters um ihr Wohl, sie war so vollständig von den Gedanken, Hoffnungen und Befürchtungen in Anspruch genommen, die auf sie einstürmten, wenn sie sich ihr Erscheinen auf der Bühne ausmalte, daß sie fast keinen Augenblick zu andern Betrachtungen übrig behielt. Aber jedenfalls dachte sie sich den freundlichen jungen Mann unter den Zuschauern, denn unwillkürlich

kam ihr zuweilen die Frage: Wird er zufrieden sein? Sie hatte ihr Möglichstes gethan, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen; die ganze ihr übertragene Rolle wußte sie auswendig, und wenn auch ein leises Zittern ihren Körper ergriff, sobald sie daran dachte, daß Hunderte von Augen auf sie gerichtet würden und daß sie Hohn und Spott ernten könne, wenn ihre Kräfte nicht ausreichten, die übernommene Rolle auszufüllen, so bewahrte sie doch eine gewisse Freudigkeit in dem Bewußtsein, daß sie andererseits sich nun die Bahn zu einer Selbstständigkeit brechen könne, die sie und die Mutter hinfort vor Noth bewahre.

Das Theatergebäude war so gedrängt voll, als wenn eine der berühmtesten Künstlerinnen auftreten sollte. Arthur's Verwendungen erzeugten Wunderdinge; seine Freunde hatten ihre Versprechungen redlich erfüllt, sie waren sämmtlich gegenwärtig und jeder hatte wieder einige andere Bekannte mitgezogen.

Der Theaterdirector hatte seit lange nicht ein so verklärtes Gesicht gemacht als an diesem Abend; er berechnete für sich, daß, wenn es nur kurze Zeit so fortgehe, er ein glänzendes Geschäft mache, und darauf hoffte er, denn der Baumeister hatte ihm derartige Versprechungen gegeben und jetzt gezeigt, daß er dieselben zu halten im Stande sei.

Der Vorhang rollte auf. Emilie stand auf den Bretern in reizender Toilette, ihr schönes Gesicht, die Grazie ihrer Gestalt entzückten die Herren, noch ehe sie ein Wort gesprochen hatte. Und als nun der Vortrag begann, da zitterte erst ihre Stimme ein wenig, aber bald wurde sie frei und fest, wohlklingend und zum Herzen sprechend drangen die Töne an die Ohren der Zuhörer; Emilie vertiefte sich so in das Spiel, daß sie völlig vergaß, wo sie sich befand, ihr Auge spiegelte das Glück und den Schmerz der Worte ab, die über ihre Lippen flossen, sie war bewunderungswürdig schön in ihrer Rolle. Der Vortrag befriedigte das gesammte Publikum.

Ein Applaudiren ohne Ende erfolgte, als der Vorhang zum ersten Mal fiel, wozu natürlich Arthur und seine Freunde die erste und größte Veranlassung gaben. Sie rissen, wie dies gewöhnlich geschieht, die übrigen Anwesenden mit fort. Emilie mußte wiederholt vortreten, sie wurde die Königin des Abends.

Arthur befand sich in einer seltsamen Stimmung. Das junge Mädchen erschien ihm nicht mehr wie eine Hülfsbedürftige. Er hatte kein Auge von ihr gewandt, solange sie sichtbar gewesen, und nun sie verschwunden, dünkte es ihm, als müsse er zu ihr eilen und sie beglückwünschen. Aber er beherrschte sich, denn sie mußte

ja glauben, er wolle ihren Dank entgegennehmen, wenn er sich nun zu ihr drängte.

Der Abend verlief, wie er begonnen, Emilie erntete nur Beifallsbezeigungen, und als sie die Breter verlassen und den Heimweg antreten wollte, da machte ihr der Director die schmeichelhaftesten Zusicherungen und spornte sie dadurch zu neuem Eifer an.

Frau Baude's Zustand hatte sich schon merklich gebessert. Sie empfing ihre Tochter mit einer heimlichen Angst, aber als sie nun in das verklärte Auge derselben blickte, da wußte sie, daß sie in ihren Erwartungen nicht getäuscht worden.

„Du bist glücklich gewesen, mein Kind?“ fragte sie im Tone der Ueberzeugung.

„O Mutter, Du hättest zugegen sein müssen!“ rief Emilie jubelnd. „Sowie ich erschien, erfolgte stürmischer Beifall, und wenn ich mich zurückzog, erhielt ich nicht früher Ruhe, bis ich mich nochmals gezeigt. Der Baumeister war auch im Theater, er beobachtete mich scharf, aber er stimmte stets mit ein in den allgemeinen Beifallsruf. Der Director hat mir gesagt, daß er meine Gage erhöhen werde, wenn das so fortgehe; übermorgen muß ich schon wieder auftreten und ich erhalte künftig eine der ersten Rollen.“

Frau Baude fühlte das Glück ihres Kindes mit,

aber ermahnend sprach sie: „Lasse Dich nicht durch das Lob hinreißen, das Du heute geerntet, liebe Emilie, das Publikum ist sehr wandelbar in seinen Meiunngen, und ich glaube, der Baumeister hat das Seine gethan, um Dein erstes Auftreten zu begünstigen.“

„Das ist ganz sicher; das Theater war so voll, daß wohl keine Person mehr Platz finden konnte; der Director meinte auch, ich hätte hochgestellte Gönner und sollte mich ihrer Gunst würdig zeigen. Ach wenn ich nur Gelegenheit erhielte, dem edelgesinnten Baumeister meinen Dank auszusprechen, er allein hat unser Glück begründet.“

„Und doch ist es besser, Du suchst ihn zu meiden, meine Tochter. Wenn er wirklich nur Dein Wohl im Auge hat, wird er keinen Dank von Dir begehren, drängt er aber sich künftig in Deine Nähe, dann muß ich bezweifeln, daß er aus reiner Menschenliebe uns beigestanden.“

Emilie konnte sich mit der Ansicht ihrer Mutter nicht recht einverstanden erklären, aber sie fühlte sich auch außer Stande, ihr zu widersprechen. Das Köpfchen voll eigener Gedanken, machte sie sich wieder an das Einstudiren der neuen Rolle; sie hatte nicht viel Zeit zu verlieren, da vor Aufführung des Stücks noch eine Probe zu bestehen war.

Arthur schlenderte nach Beendigung des Theaters im Kreise seiner Freunde einem Bierlokale zu. Die Unterhaltung der jungen Männer drehte sich fast nur um die neue Schauspielerin, deren Erscheinung sie sämmtlich bezaubert hatte. Alle waren ihres Lobes voll, jeder gelobte sich im Stillen, die nähere Bekanntschaft des reizenden Geschöpfs zu suchen, das wie aus der Erde emporgetaucht war. Am wenigsten sprach der Baumeister selbst von Emilie, es war ihm sogar unangenehm, die vielen Urtheile und Lobeserhebungen über sie anhören zu müssen; aber sie war nun einmal vor die Oeffentlichkeit getreten, er hatte das Seine dazu beigetragen, ihren Namen schnell in das Publikum zu bringen, er mußte es somit als ein Glück betrachten, wenn sie das Glück erreichte, als eine Größe der Gegenwart gefeiert zu werden.

Weit früher als seine Freunde begab sich Arthur nach Hause. Während der Aufführung des Schauspiels hatte er sich befriedigt gefühlt, jetzt erfaßte ihn ein nicht zu verwindender Unmuth. Wider seinen Willen gestand er sich, daß Emilie ihm nicht gleichgültig sei. Liebe wollte er das Gefühl nicht nennen, das sich für sie in seinem Herzen regte, aber jedenfalls war es eine innige Theilnahme. Hatte schon ihr erstes Begegnen ihm ein reges Interesse abgenöthigt, das namentlich

durch ihre Schönheit und kindliche Unschuld hervorgerufen worden, so ward dies bei seinem Besuche noch gewaltig gesteigert. Alles in ihrem Benehmen sagte ihm, daß sie eins jener Wesen sei, die, voll Herzensreinheit und Unschuld, die ganze Menschheit nach dem eigenen Werth bemessen und deshalb so leicht die bittersten Enttäuschungen erfahren. Emilie hatte eine Bahn betreten, die der Verführungen so manche bot, sie bedurfte einer kräftigen Stütze, wenn sie ihren moralischen Werth bewahren und vor spätern Stunden der Reue und des Schmerzes gesichert sein sollte. Diese Stütze hätte er ihr werden mögen, aber er zagte auch wieder bei dem Gedanken daran. Mußte sie nicht glauben, er fühle wahre und aufrichtige Liebe für sie, wenn er ihr ferner nahe blieb und alle ihre Schritte überwachte? Ein Mädchenherz ahnt ja so gern in der Brust des Mannes Liebe für sich, der ihr sein Interesse zeigt. Und durfte er sie je lieben? Alicens Bild stand noch rein und fleckenlos vor seiner Seele, das Andenken an sie nahm alle seine zärtlichen Empfindungen in Anspruch, und wenn er auch nicht mehr im entferntesten auf ihren dereinstigen Besitz hoffte, so hielt er sich doch für unfähig, je wieder seine Liebe einem andern Mädchen zu schenken. Arthur war auf dem Punkte, ein großer Egoist zu werden, er wollte nicht

mehr lieben, aber es dünkte ihm entsetzlich, wenn Emilie durch einen Andern zur Erschließung ihres Herzens veranlaßt werden sollte.

Das zweite Auftreten der jungen Schauspielerin brachte ihr beinahe noch größere Triumphe wie das erste. Ihre Bewegungen waren schon um Vieles sicherer, die Blicke, die sie zuweilen auf den Zuhörerraum richtete, zeugten von einem aufkeimenden Selbstbewußtsein, ihre Sprache wurde fließender und schmiegsamer.

Arthur gewahrte, daß sich nach beendigter Vorstellung einige Herren um sie schaarten und ihr Huldigungen darzubringen suchten; sie entzog sich bescheiden jeder weitern Annäherung und verschwand in dem Garderobezimmer. Er trat allein den Heimweg an, die Gesellschaft der Freunde war ihm zuwider.

Merkwürdigerweise machte er einen großen Umweg, um an die eigene Wohnung zu kommen, und ging an der Emiliens vorüber. Ihr Stübchen war erleuchtet, folglich mußte Frau Baude auf die Rückkunft der Tochter harren. Einen Augenblick blieb er stehen, dann wandte er sich einer andern Straße zu, die fast nach derselben Richtung führte, aus der er kam.

Nur wenige Schritte hatte er gemacht, da hörte er die Stimme Emiliens; sie sprach: „Nun danke ich recht

sehr, lieber Karl, ich bin dicht an unserer Wohnung. Gute Nacht, Du Guter!"

Es folgte eine kurze Entgegnung, dann eilte Emilie auf den Baumeister zu.

Dieser war aufs neue stehen geblieben, als er die Stimme des jungen Mädchens gehört; jetzt schrak er zusammen, aber es war zu spät, um zu entfliehen, das Licht einer Gasflamme an der Straßenecke beleuchtete ihn und Emilie befand sich dicht neben ihm.

„Guten Abend, mein Fräulein!" sprach er, augenblicklich gefaßt und den Hut ziehend.

Die Schauspielerin stutzte einen kurzen Moment, dann erwiderte sie freundlich den Gruß und blickte Arthur voll an.

„Sie scheinen verwundert, mich hier zu treffen, Fräulein; ich komme so eben aus dem Theater und war auf dem Wege nach meiner Wohnung. Da hörte ich plötzlich Ihre Stimme und blieb unwillkürlich stehen. Ich bitte um Verzeihung wegen der Störung", sagte der Baumeister und wollte sich entfernen.

„Ach, ich freue mich, Sie zu sehen", rief Emilie in herzlichem Ton. „Gewiß, ich sehnte mich sehr darnach, Sie nochmals zu sprechen, um Ihnen meinen tiefgefühlten Dank für Ihre Bemühungen um mich abstatten

zu können. Sie haben mich und meine Mutter glücklich gemacht, Herr Baumeister!"

„Sind Sie denn jetzt wirklich glücklich?" fragte Arthur.

„So glücklich, wie ich es seit dem Tode meines Vaters nie gewesen", antwortete das junge Mädchen mit Gefühl.

„Mein größter Wunsch ist, daß Sie es ewig bleiben mögen, Fräulein. Wie ich mich überzeugt, werden Sie auf der betretenen Bahn schnell zu einem großen künstlerischen Ruf gelangen, und das ist für Jeden ein Glück, der einigermaßen Ehrgeiz besitzt; aber auch ein sorgenfreies Leben winkt Ihnen, und das ist viel werth. Und doch, fürchte ich, werden Ihnen auch kummervolle Stunden in Ihrer jetzigen Stellung nicht fern bleiben; vor diesen kann kein Fremder Sie bewahren", sprach Arthur ein wenig erregt.

„Ich verstehe Sie nicht ganz, Herr Baumeister", entgegnete Emilie befangen. „Wenn ich mit meiner Einführung in die künstlerische Laufbahn zufrieden sein darf, so habe ich das fast lediglich Ihrer Güte zu danken, darüber bin ich mit mir einig; aber Ihre letzten Worte waren mir nicht völlig klar."

„Ich werde mir erlauben, mich deutlicher auszusprechen, wenn ich nicht befürchten muß, Ihren Unwil-

len durch den Aufenthalt zu erregen, den ich veranlasse, Fräulein Emilie.“

„O nein, bitte, sprechen Sie. Ich fühle so viel Hochachtung für Sie, daß jedes Ihrer Worte mir unendlich viel werth ist“, bat Emilie.

„Erlauben Sie mir vorher eine Frage, Fräulein! Sie wurden bis an die Ecke begleitet, ich hörte Ihre Abschiedsworte — war der Mensch, der Sie hierher führte, vom Theater?“

„Es war der vierzehnjährige Sohn des Directors“, antwortete Emilie mit einem schelmischen Lächeln.

„Verzeihen Sie gütigst meine Neugierde, Fräulein Emilie, die Frage geschah in ihrem Interesse“, sprach Arthur jetzt ungleich freundlicher als früher. „Es gibt viele Männer, die jede Dame vom Theater als eine Person betrachten, nach der sie ungestraft ihre Netze auswerfen dürfen. Sie wenden so mancherlei Verführungskünste an, ein schuldloses Herz zu berücken, daß es als ein Wunder gelten kann, wenn ein Mädchen diesen Verlockungen gegenüber immer standhaft bleibt. Ich weiß es, auch Ihnen werden die verschiedensten Versuchungen nicht fern bleiben, darum wollte ich Sie daran mahnen, stets auf Ihrer Hut zu sein und namentlich nie einem Herrn zu gestatten, Sie nach Hause zu führen. Halten Sie sich ein Mädchen, das Sie stets

begleitet, und seien Sie versichert, daß Sie hierdurch nur in Ihrem Rufe gewinnen können. Deuten Sie meine Worte nicht falsch. Ich bin vollständig von Ihrer Herzensreinheit und Ihrem moralischen Werth überzeugt, aber ich weiß auch, wie Mancher hier die kühnsten Erwartungen von dem Erringen Ihrer Zuneigung hegt. Deshalb hielt ich es für meine Pflicht, Sie auf die Kämpfe, die Ihnen bevorstehen, vorzubereiten."

„Ich danke Ihnen, Herr Baumeister. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihrer Achtung werth bleiben werde", entgegnete Emilie leise.

Arthur verabschiedete sich mit einer Ehrerbietung von dem jungen Mädchen, als habe er eine Dame aus den ersten Ständen vor sich.

Emilie schritt langsam ihrer Wohnung zu. Als sie die Thür hinter sich zumachte, blickte sie noch einmal verstohlen nach dem Baumeister aus.

„Mutter, ich habe ihn eben gesprochen", rief sie freudig erregt, als sie in ihre Wohnung trat.

„Wen denn, mein Kind?" fragte Frau Baude erstaunt.

„Nun, den Baumeister! Ich traf ihn zufällig auf der Straße und da redete er mich an."

„Und was sagte er zu Dir, mein Kind?"

„Keine einzige Schmeichelei; er warnte mich nur vor den

Herren, die so gern die Stellung einer Schauspielerin benutzen, um sie in ihre Netze zu ziehen."

„So wende diese Lehre auch auf den Baumeister an, mein Kind!"

„Aber, Mutter, was denkst Du nur! Du bist undankbar gegen einen der edelsten Menschen."

„Bewahre mich Gott vor Undankbarkeit! Vielleicht thue ich dem Herrn Unrecht, aber ich finde Euer Zusammentreffen nicht schön, er hätte das Begegnen auf der Straße vermeiden können."

Emilie sah nicht ein, wie dies zu ermöglichen gewesen.

Arthur fühlte sich nach dem Gespräch mit der Schauspielerin um Vieles ruhiger als vorher. Er glaubte nicht mehr daran, daß Emilie in den Fehler so vieler junger Mädchen verfallen werde, die sich durch Schmeicheleien und unverdiente Huldigungen blenden lassen.

Als er in seiner Wohnung anlangte, fand er einen Brief von seiner Mutter vor, in welchem ihn diese bat, recht bald wieder nach Hünenburg zu kommen; sie theilte ihm die mancherlei Widerwärtigkeiten mit, die ihnen durch die neuen Grenznachbarn bereitet worden, wobei sie auch den Namen und Stand derselben nannte.

Welche verschiedenartigen Empfindungen regte diese

Mittheilung in dem Baumeister an! Er betrachtete es als ein Verhängniß, daß die Familie von Wüstenbrink ihren Wohnsitz in der Nähe seiner Verwandten genommen. Und nun das Zerwürfniß zwischen den Nachbarn; er kannte seinen Vater zu gut, um annehmen zu dürfen, daß er sich leicht versöhnlich zeigen werde, und der General hatte nach dem Briefe der Mutter Ursache zum Haß gegen seine Feinde, die ihn schwer gekränkt. Nach diesem durfte er noch weniger als bisher hoffen, Alicens Hand je zu erreichen, er mußte annehmen, daß, wenn der General freundliche Gesinnungen gegen ihn gehegt, er den ersten Angriff gegen die Verwandten nicht gemacht haben würde.

Von Alice schrieb die Mutter kein Wort und doch hätte er eine einzige Zeile über sie mit einem Theil seines Lebens bezahlen mögen. Er sah sie wieder an seiner Seite, liebend und vertrauensvoll, ihren Schmerz, als der Oheim ihn beleidigte und er sich verabschiedete; das Weh einer unglücklichen Liebe erfaßte ihn von neuem mit seiner ganzen Stärke, er hätte hineilen mögen nach Hünenburg, um von dort aus die Geliebte zu überwachen, sich ihr verstohlen zu nähern und sie zu beschwören, sein Bild treu im Herzen zu bewahren, bis eine Zeit komme, in der sie keine Verwandten mehr zu trennen vermöchten.

Aber dann gedachte er wieder des Zerwürfnisses zwischen den beiderseitigen Vätern, der thätlichen Angriffe, die unter den Leuten vorgefallen. Was durfte er erwarten, wenn er von dem General auf seinem Grund und Boden beim Umherspähen nach seiner Tochter ertappt wurde? Liebte ihn Alice noch? Wenn das der Fall war, warum wirkte sie nicht auf Beilegung des Streits hin? Vielleicht hielt Sie sich nicht einmal in der Nähe auf, sondern weilte wieder bei Verwandten. Dies schien ihm natürlich. Er peinigte sich lange mit mancherlei Vorstellungen, bis ihn andere Angelegenheiten in Anspruch nahmen und ihn zeitweise von dem nutzlosen Brüten abzogen.

Zu seiner nicht geringen Freude sah Arthur, daß Emilie Baude jede Annäherung der Herren, die sich um ihre Gunst bemühten, von sich fern zu halten wußte. Sie trat jetzt in den meisten Vorstellungen auf, nahm täglich an Vervollkommnung zu und wurde immer mehr der Liebling des Publikums. Mancherlei Anerbieten gingen ihr zu, doch sie nahm weder eine mündliche Bestellung, noch Briefe aus der Stadt an, und der Theaterdirector unterstützte sie nach Kräften in dem Vorsatze, durch keinerlei Begünstigung eines Mannes den Schein auf sich zu laden, als gelte ihre Sittsamkeit weniger als die anderer Mädchen.

Arthur fehlte nie im Theater. Wenn er Emilie in das Auge schaute, jede ihrer Bewegungen beobachtete und den zum Herzen dringenden Ton ihrer Stimme hörte, dann vergaß er zuweilen die Geliebte und träumte sich in eine Zeit stiller Glückseligkeit.

Sehr unangenehm überraschte den Baumeister die plötzliche Aufforderung, sich unverweilt nach einer mehrere Meilen entfernt liegenden Stadt zu begeben, um daselbst einen erkrankten Bauinspector zu vertreten.

Arthur mochte über den Auftrag ergrimmt sein, so viel er wollte, ihm blieb weiter nichts übrig, als sich zu fügen. Ohne Emilie Baude noch einmal zu sehen und zu sprechen, reiste er ab, hoffend, daß sein Commissarium in kurzer Zeit erledigt sein werde.

Er hatte sich geirrt. Mehrere Wochen vergingen, der Kranke wollte nicht genesen, und Arthur war in der neuen Stellung so mit Arbeiten überhäuft, daß er auch nicht einen einzigen Tag erübrigte, den er möglicherweise zu einer Besuchsreise nach dem eigentlichen Stationsort hätte verwenden können.

Inzwischen nahte das Weihnachtsfest. Arthur hatte den Aeltern das feste Versprechen gegeben, in dieser Zeit einige Wochen bei ihnen zuzubringen. Lange kämpfte er mit sich, ob er es wagen dürfe, um Urlaub nachzusuchen, aber seine Kindespflicht und die Sehnsucht

nach den Lieben in der Heimat besiegten alle Bedenken, er hielt um Urlaub an und erhielt denselben auf vier Wochen, jedoch erst so spät, daß ihm keine Zeit mehr übrig blieb, erst nach E. zu reisen, wenn er rechtzeitig in Hünenburg eintreffen wollte.

Ohne daß sein Schützling eine Ahnung von seinem Verbleiben hatte, machte er sich zu den Aeltern auf den Weg, um in ihrer Nähe einige Wochen des reinsten Glücks zu verleben. Vielleicht hoffte er auch auf ein Begegnen mit Alice, denn wenn er sich auch tausendmal gesagt, daß ein Wiedersehen zwecklos und für sie beide nur schmerzbringend sei, so tauchten doch immer wieder heimliche Wünsche und Hoffnungen in seinem Herzen auf. Das Herz fragt ja nie nach Rücksichten, die der Verstand fordert, es arbeitet so gern der kalten Vernunft entgegen.

Viertes Kapitel.

Jeden Abend, wenn Emilie auf der Bühne erschienen war, hatte sich ihr Auge nur für einen ganz kurzen Moment verstohlen der Logenreihe zugewendet und war nach einem sekundenlangen Mustern eines Platzes schnell wieder zu Boden gesenkt worden. Dann pochte ihr Herz stürmisch, ihre rosigen Wangen nahmen eine etwas dunklere Färbung an, sie befand sich in einer höchst glücklichen Stimmung und trug die Gewißheit in sich, daß ihr Auftreten ein vom Erfolge gekröntes sein werde, denn sie war begeistert durch die Gegenwart eines Menschen, der all ihr Empfinden beherrschte.

Wer mochte dieser Mensch sein, der auf Emiliens Stimmung so vortheilhaft einzuwirken vermochte?

Die junge Schauspielerin hatte eine schwierige Rolle einstudirt, in der Probe war ihr allseitiger Beifall gezollt worden, jetzt trat sie vor das Publikum.

Wie gewöhnlich schweifte ihr Blick nach der Loge hinüber, in welcher sie ein bekanntes Gesicht zu sehen gewohnt war. Auch jetzt schauten mehrere Personen daraus hernieder, doch ihre Erwartung mußte nicht verwirklicht sein, sie wurde unruhig, hob einige Male kurz hintereinander das Auge, um die Inhaber der ihr bekannten Loge zu mustern, dann aber ergab sie sich ganz dem Spiel. Die von ihr vorgetragene Rolle bedingte eine sentimentale Stimmung, und in diese war sie mehr als zu sehr durch das Ausbleiben eines sonst regelmäßigen Besuchers des Schauspiels versetzt.

Auch an diesem Abend erntete sie den vollen Beifall des Publikums, stürmischer Applaus erschallte von allen Seiten. Emilie fühlte sich nicht erfreut dadurch, sie hätte mögen allein in ihrem Stübchen weilen und sich stillen Betrachtungen über den Aufenthalt des vermißten Zuschauers überlassen.

Eine peinliche Unruhe beherrschte nun das junge Mädchen bis zum nächsten Abend, an welchem sie auftreten mußte. Wohl hundertmal sagte sie sich: „Er ist behindert gewesen und wird gewiß nächstens um so pünktlicher erscheinen.“ Aber so ganz mußte sie doch

nicht von froher Zuversicht erfüllt sein, denn je näher der ersehnte Abend kam, desto mehr wuchs ihre Ungeduld nach Gewißheit.

Emilie konnte nicht die Zeit erwarten, bis der Vorhang aufrollte, sie ließ unbeachtet schon früher ihre Blicke prüfend durch den ganzen weiten Raum des Theatergebäudes schweifen, aber weder in der Loge noch sonstwo war der Gesuchte zu entdecken.

Diese Einsicht erfüllte sie mit Angst und Sorge. Sollte er aufgehört haben, sich für sie zu interessiren? Hatte sie vielleicht gar sein Mißfallen erregt? Oder war er krank und konnte deshalb nicht kommen? Solche Gedanken durchzogen den Kopf der Schauspieerin, sie war im Geiste ganz mit dem Baumeister Soren beschäftigt, als der Vorhang aufrollte und sie ihre Rolle antreten mußte.

In derselben Weise floß eine Reihe von Abenden hin, Emilie hoffte noch immer auf die Wiederkehr des Baumeisters und wußte nicht, daß er abgereist sei.

Ob es Liebe war, die sie mit banger Besorgniß und einem Anfluge von stiller Trauer erfüllte, seit sie ihn nicht mehr sah, wußte sie wohl selber nicht; er war so herzensgut gegen sie gewesen, hatte so viel Aufmerksamkeit und Güte für sie an den Tag gelegt, wie hätte es da sie nicht befremden und ihr Leid bereiten sollen,

nun er mit einem Male gänzlich verschwunden war. Wäre es ihr nur vergönnt gewesen, sich nach ihm zu erkundigen, die Ursache zu ermitteln, warum er sie und das Theater meide; aber auch das konnte und durfte sie nicht, es mußte lediglich ihm überlassen bleiben, ob er ihr je wieder nahe treten wollte.

Inzwischen überzeugte sich der Theaterdirector immer mehr, daß Emilie Baude ein wahrhaft künstlerisches Talent besitze; seine Vorstellungen wurden, seit er sie engagirt, stets zahlreich besucht, ihr Auftreten fesselte täglich mehr das gesammte Publikum. Dabei gewann sie sich durch ihr bescheidenes Benehmen seine volle Zuneigung, er hatte sie lieb wie eine Tochter und ließ ihr manche Vergünstigung angedeihen, die er schwerlich einer Andern gewährt hätte.

Einige Wochen vor Weihnachten wurde eine Benefizvorstellung für Emilie gegeben, bei welcher sie die erste Rolle übernehmen mußte.

Wie allgemein erwartet wurde, war an diesem Abend das Theater so sehr besucht, daß Mancher keinen Platz mehr erhielt.

Emilie hatte bestimmt gehofft, daß der Baumeister diesmal nicht fehlen werde, aber sie mußte sich aufs neue enttäuscht sehen, er ließ auch an diesem Abend vergeblich auf sich warten.

Trotzdem spielte sie zum Entzücken und erhielt einen wahren Sturm von Beifallsbezeigungen, wenn auch in ihrem Herzen ein Gefühl von Nichtbefriedigung wohnte.

Der Director stattete ihr nach beendigter Vorstellung in anerkennenden Worten seine Glückwünsche ab und sprach unter Anderm: „Ich habe es lediglich dem Herrn Baumeister Soren zu danken, daß meinem Personal eine Größe zugeführt worden, die viel zu lange in der Dunkelheit der Nichtbeachtung geblieben ist. Schade, daß der Baumeister Ihre Triumphe nicht mehr mitfeiern kann."

Emilie erröthete bei diesen Worten und fragte leise: „Ist der Herr Soren fort von hier?"

„Schon längst! Wissen Sie das nicht?"

„Nein, ich wunderte mich in letzter Zeit, ihn nicht mehr zu sehen."

„Er ist, wie ich erfahren, Bauinspector oder so etwas geworden, und da hat er wohl seine Freunde hier vergessen. Nun, das schadet nichts, seine Verwendung trägt schöne Früchte."

Emilie empfand ein schmerzliches Gefühl, ihrer Ansicht nach hätte er ihr mindestens ein Lebewohl sagen können. Aber er war allem Anschein nach ein reicher und vielvermögender Mann; sie, das arme Mädchen, das er aus ihrer Verlassenheit gezogen, durfte sich nicht

beklagen, hatte er doch nur ein Werk der Menschenliebe vollbringen wollen. Traurig suchte sie ihre Wohnung auf. Sie lebte jetzt in recht guten Verhältnissen, es fehlte ihr nicht an den nöthigen Mitteln, der nun wieder völlig hergestellten Mutter ein angenehmes und sorgenfreies Loos zu bereiten, aber ganz glücklich war sie dennoch nicht.

Mit jedem neuen Tage, der nun kam, befestigte sich in ihr die Ueberzeugung, daß Soren sie gänzlich vergessen. In ihrer Erinnerung lebte er fort als ein edler, hochherziger Mensch, dem sie zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet sei.

Das Weihnachtsfest war endlich herangekommen. Emilie hatte von dem Director ein werthvolles Geschenk erhalten und war mit ihrer Mutter in die Familie desselben eingeladen.

Hier sah sie zum ersten Mal den ältesten Sohn des Directors.

Hugo Felge hatte, so sehr auch der Vater früher in ihn gedrungen, keinen Sinn für das Schauspielerleben gezeigt, ihn zog mehr ein stilles, aber thätiges Schaffen an. Er war Maler geworden, hatte sich als solcher einen weitverbreiteten Ruf erworben und lebte nun in der Hauptstadt in den glänzendsten Verhältnissen. Hugo Felge war ein hübscher junger Mann,

voll Geist und Lebensfrische; schon manches Damenherz hätte er mit geringer Mühe erobern können, aber die Frauen hatten ihm bisher kein Interesse abzugewinnen vermocht, er war noch frei von jedem zärtlichen Bande.

Als er Emilie Baude erblickte und von seinem Vater auf ihre Vorzüge aufmerksam gemacht war, fiel ihm zum ersten Mal ein, daß er mit der Zeit doch auch daran denken könne, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen. Er beschäftigte sich viel mit dem schönen Schützling seines Vaters, ihr kindlich reines Wesen zog ihn mächtig an; je länger er in ihrer Gesellschaft weilte, desto mehr sah er ein, daß er nicht länger säumen dürfe, eine Gattin heimzuführen, wenn er wahrhaft glücklich sein wolle.

Emilie hatte sich bisher noch nie von einem jungen Herrn mit so viel Achtung und Aufmerksamkeit behandelt gesehen, wie von dem Maler; der Baumeister war allerdings sehr freundlich gegen sie gewesen und es würde ihm leicht geworden sein, das Gefühl, das sich bereits in ihrem Busen für ihn zu regen begonnen, zur hellen Flamme anzufachen, aber sein Auftreten hatte mehr den Charakter eines wohlwollenden Protectors gehabt, und als er sich davon überzeugt, daß sie seines Schutzes nicht mehr bedürfe, war er ihr fern geblieben, hatte sie glauben lassen, daß er nur Wohl-

wollen für sie empfunden. Hugo Felge scherzte und lachte mit ihr, er erzählte so allerliebst und blickte sie zuweilen mit solcher Innigkeit an, als wolle er sagen, daß er sich recht wohl und glücklich in ihrer Nähe fühle; zuweilen sank seine Stimme bis zum leisen Flüstern herab, wenn er ihr betheuerte, daß er noch kein so schönes Weihnachtsfest verlebt wie dieses. Emilie empfand ein inniges Wohlbehagen in seiner Nähe, und als sie spät abends den Heimweg antrat und Hugo seine Begleitung anbot, da hatte sie die Mahnung des Baumeisters vergessen, nie in Gesellschaft von Herren nach Hause zu gehen.

Aber in diesem Falle konnte sie auch ohne Scheu eine Ausnahme machen. Der junge Felge war ja der Sohn des Directors, ein höchst liebenswürdiger Mann, dazu kam sie nicht aus dem Theater und befand sich in der Gesellschaft ihrer Mutter. Deshalb nahm sie denn auch ohne Bedenken die Begleitung an und der Maler führte sie nach ihrer Wohnung, sich bald mit der Mutter, bald mit ihr unterhaltend.

Und als er nun, vor der Thür angekommen, um die Erlaubniß bat, vor seiner Rückreise nach der Hauptstadt die Damen besuchen zu dürfen, da konnte Frau Baude nicht anders, als ihn bitten, ja mündlich Abschied zu nehmen.

Emilie fand dies ganz in der Ordnung, sie wunderte sich nur im geheimen, daß Felge seinen Besuch bis zur Abreise verschieben wollte.

Am folgenden Abend mußte Emilie auf der Bühne erscheinen. Hugo Felge hatte sich unter das Schauspielerpersonal gedrängt und fand somit Gelegenheit, aufs neue eine Unterhaltung mit Emilie anzuknüpfen. Diese war sichtlich erfreut über die Aufmerksamkeit, die der Maler ihr gegenüber an den Tag legte, sie sprach mit ihm über ihre Rolle, er zollte ihr seine Bewunderung und fand immer mehr, daß sie das reizendste Geschöpf auf der Welt sei.

Als das Theater beendet war und Emilie sich zum Gehen anschickte, befand sich Hugo Felge an ihrer Seite und wanderte mit, ohne daß er nach der Erlaubniß fragte, sie begleiten zu dürfen. Es blieb zu derartigen Erörterungen gar keine Zeit übrig, da sie weit interessantere Sachen zu verhandeln hatten.

Emilie dachte nicht an die Mahnung Arthur's; Felge führte sie über die Straße dahin, ihr Mädchen wanderte langsam hinterdrein.

In ähnlicher Weise vergingen mehrere Tage. Hugo Felge wurde mit jedem neuen Abend liebevoller und zärtlicher gegen Emilie; diese fühlte an dem heftigen Pochen ihres Herzens, sobald der Maler nahte, daß er

ihr die bis dahin bewahrte Ruhe geraubt. An den Baumeister dachte sie nur noch wie an einen hochherzigen Wohlthäter, dem sie ewige Dankbarkeit schulde. Es würde letzterem ein Leichtes gewesen sein, sie für immer an sich zu fesseln, er war aber abgereist, ohne ihr nur Lebewohl zu sagen; sie mußte deshalb annehmen, er betrachte sie nur als ein Wesen, dessen Stellung zu untergeordnet sei, als daß er besondere sociale Rücksichten ihr gegenüber zu nehmen habe.

Der Sylvesterabend vereinigte Emilie Baude und Hugo Felge in einer größern Gesellschaft, an der viele der Schauspieler Theil genommen hatten. Der junge Maler wollte am Abend des folgenden Tages die Heimat wieder verlassen, deshalb fühlte er sich während der letzten Stunden, die er in Emiliens Nähe zubringen konnte, mehr denn je zu ihr hingezogen, er war beständig um sie.

Auch Emilie schien der nahe Abschied nicht gleichgültig zu sein, sie blickte Hugo zuweilen mit einer Innigkeit an, daß diesem das Herz vor Freude und Entzücken erbebte.

„Fräulein Emilie, morgen komme ich, um Ihnen Lebewohl zu sagen“, sprach der Maler traurig, als er die junge Schauspielerin nach Hause geleitete.

„Können Sie Ihren Aufenthalt hierselbst nicht noch

um einige Tage verlängern?" fragte Emilie in demselben Ton.

„Meine Arbeiten mahnen mich zur Rückkehr nach Berlin und ich habe das Versprechen zurückgelassen, am zweiten Tag nach Neujahr dort wieder einzutreffen; aber, Fräulein Emilie, ich kann mich diesmal schwer von der Heimat trennen, bald wird es mich wieder herziehen; werden Sie sich freuen, wenn ich wiederkomme?"

Das war eine unerwartete Frage. Emilie erröthete und hatte nicht gleich eine Antwort in Bereitschaft. Endlich brachte sie die Worte hervor: „Ich denke, Ihre Gegenwart muß allen Ihren Bekannten lieb und werth sein."

„Sie sprechen die Worte „lieb und werth" so leichthin aus, und doch wünschte ich wohl, daß sie zwischen uns eine besondere Bedeutung hätten", erwiderte Hugo, die Hand der Schauspielerin leicht drückend.

Emilie erbebte, sie war unfähig, eine Antwort zu ertheilen.

Endlich hatten sie die Wohnung der Frau Baude erreicht, Felge reichte Emilie die Hand zum Abschiede, sie wünschten sich eine gute Nacht, aber dessenungeachtet trennten sie sich nicht sogleich.

„Emilie", sprach Hugo Felge nach einigem Zögern,

„ich kann so nicht von Ihnen gehen; morgen sehen wir uns in Gegenwart Ihrer Mutter, also muß ich heute die günstige Gelegenheit benutzen, Ihnen zu sagen, daß ich Ihretwegen recht bald wiederkehren werde, wenn Sie dies gern sehen. Ich kann und mag fortan nicht mehr ohne Sie leben, Emilie; seit ich Sie gesehen, ist der Friede meines Herzens weg, ich bin nur in Ihrer lieben Nähe glücklich; darf ich hoffen, daß auch Sie sich nach mir sehnen werden, wenn ich fort bin?"

Der Maler hielt während dieser Erklärung noch immer die Hand der Schauspielerin gefaßt, sie suchte ihm dieselbe nicht zu entziehen, und nun entgegnete sie leise: „Ich denke immer an Sie; wo ich auch weile, stets steht Ihr Bild vor meiner Seele."

Jetzt schlang Hugo den Arm um die Geliebte, sie wehrte ihm nicht; minutenlang standen sie so, im zärtlichen Gekose und Geflüster begriffen, dann endlich rief Felge: „Morgen spreche ich mit der Mutter." Damit trennten sie sich für diesen Abend.

Am nächsten Tage äußerte Emilie eine große Unruhe und Befangenheit, sobald sie vor der Mutter erschien. Und als später wirklich Hugo Felge kam, da erglühten ihre Wangen so sehr, daß Frau Baude sich vornahm, mit der Tochter ein ernstes Gespräch anzuknüpfen, sobald sich der junge Mann entfernt. Doch

es sollte nicht dahin kommen. Felge hatte kaum einige gleichgültige Worte mit der alten Frau gewechselt, als er ihr gestand, daß er und Emilie sich innig liebten, daß seine Aeltern sich freuen würden, wenn er auch ihre Zustimmung zu diesem Verhältniß erhalte, und daß er deshalb bitte, ihn und Emilie mit der Billigung ihrer gegenseitigen Liebe zu beglücken.

Frau Baude fühlte sich aufs höchste überrascht durch dies Geständniß; doch da sie die Felge'sche Familie sehr achtete, der junge Mann sich durch ein höchst freundliches Benehmen gegen sie ihre volle Zuneigung erworben und sie das Glück Emiliens an seiner Seite für gesichert hielt, so war sie gern bereit, die Wünsche der Liebenden zu erfüllen; sie gab aus vollem Herzen ihre Genehmigung zu dem angeknüpften Verhältniß. Hugo dehnte den Aufenthalt in E. noch um einige Tage aus, die ihm ein reines, ungetrübtes Glück boten, und als er endlich seine Abreise bewirkte, da trug er voll Stolz einen Verlobungsring am Finger. Emilie bat ihn voll Innigkeit, sie durch einen neuen Besuch zu beglücken, er versprach, eher wiederzukommen, als sie es erwarte, und sie bald ganz mit sich zu nehmen, dann riß er sich aus ihren Armen los.

Jetzt wurde Emilie noch mehr als früher von dem Schauspieldirector geschätzt, aber sie durfte nun nicht

mehr so oft wie bisher auf der Bühne erscheinen, sondern mußte sich mehr der stillen Häuslichkeit widmen, denn sie hatte Hugo das Versprechen geben müssen, als seine Frau ihre Triumphe, die sie auf der Bühne geerntet, schnell zu vergessen und nicht mehr daran zu denken, sich neue auf diesem Felde zu erringen. Dagegen war er gern bereit, die Frau Baude mit nach Berlin zu nehmen und wie seine eigene Mutter zu behandeln.

Emilie war ganz glücklich in ihren neuen Verhältnissen, der Baumeister schwand immer mehr aus ihrem Gedächtnisse.

Fünftes Kapitel.

Wenige Tage vor dem Weihnachtsfest war der Major Soren mit seinem zweiten Sohne nach Buchberg hinübergefahren, um daselbst einige Bestellungen für die Feiertage zu machen. Auch sein ältester Sohn, bei dem er eingekehrt war, schloß sich ihm an, als er in die Stadt wanderte; alle drei befanden sich in der frohesten Stimmung, die namentlich durch eine Anzeige des Baumeisters erhöht worden, daß er wahrscheinlich zum Fest in Hünenburg eintreffen werde.

Buchberg hatte bis vor kurzer Zeit nur einen Gasthof, der von der vornehmen Welt besonders frequentirt wurde. Obgleich es in der Stadt an Gasthäusern nicht fehlte, so war doch nur dies eine im rechten Flor und gesucht, was vielleicht seinen Grund darin hatte, daß

es am längsten bestand und — wie es in der dortigen Gegend unter den gewöhnlichen Leuten stets hieß — der gnädigste Herr Landrath in demselben zu Mittag speiste.

Der Major Soren trat mit seinen beiden Söhnen in das eigentliche Gastzimmer, das zugleich ein Billard enthielt und gewöhnlich von Fremden, die sich eben nur kurze Zeit aufhielten, benutzt wurde.

Hinter dem Major drein lief eine große Dogge, die sich auch berechtigt hielt, mit in dem Gastzimmer zu erscheinen, denn wenngleich sie anfangs im Hausflur gelassen worden, wußte sie sich doch bald einzudrängen.

Die Sorens fanden mehrere Bekannte vor, sie setzten sich mit diesen an einen Tisch und befanden sich bald im muntern Geplauder.

Da öffnete sich die Thür von neuem und hereintrat ein alter Herr mit militärischer Haltung in Begleitung einer jungen Dame.

Ohne die übrige Gesellschaft zu beachten, setzten sie sich in eine Ecke an einen leeren Tisch.

„Wer sind die Herrschaften?“ fragte der Major seinen Nachbar.

„Der General von Wüstenbrink aus Alsenstein nebst Tochter!“ entgegnete dieser. „Kennen Sie Ihre Nachbarn denn nicht?“

„Nein!“ rief Soren kurz; seine Laune war augenscheinlich für den Moment verdorben.

Der General hatte ein Frühstück für sich und seine Tochter bestellt und war eben im Begriff, seinen Appetit zu stillen, als ein Savoyardenknabe in der Thür erschien und bat, einige Kunststückchen mit einem Affen, den er bei sich führte, zeigen zu dürfen.

Alice lächelte dem Knaben ermunternd zu und dieser trat näher.

Indem rührte sich der große Hund des Majors und ließ ein unwilliges Knurren vernehmbar werden.

„Mein Sohn, nimm Deinen Affen vor dem Hunde in Acht!“ rief Soren dem Knaben gutmüthig zu.

„Der Hund thut meinem Affen nichts!“ erwiderte der Savoyarde vertrauensvoll.

„Nicht? Ich sage Dir, daß er ihn zerreißt, sowie Du ihn vom Arm läßt!“ rief der Major.

„Nein, er thut ihm nichts!“ behauptete der Knabe lächelnd.

„Ich glaube es auch nicht!“ sprach ein Freund des alten Herrn aus der Gesellschaft.

„Was gilt die Wette?“ fragte Soren.

„Fünf Thaler!“ rief der Freund. „Diese erhält auf alle Fälle der Knabe. Bist Du's zufrieden?“

Der Savoyarde nickte als Bejahung mit dem Kopfe

und warf ohne weiteres den Affen auf den Rücken des Hundes.

Der General hatte sich nicht im mindesten um die sonderbare Wette oder das Treiben der Herren gekümmert, er war ganz mit seinem Frühstück beschäftigt. Auch jetzt blieb er theilnahmlos, während Alice für den Affen zitterte.

Dieser hatte kaum seine unerwartete Situation begriffen, als er dem Hunde einen Schlag auf den Kopf gab, den dieser wohl nicht besonders fühlen mochte, und im nämlichen Augenblick auf das Billard sprang.

Der Hund war momentan überrascht worden. Jetzt blickte er den Affen grimmig an; dessen Grimassen mochten ihn wohl noch mehr reizen, denn wüthend setzte er ihm auf das Billard nach.

Ehe der Hund fest auf dem Billard stand, war der Affe schon wieder auf der Erde.

Es erfolgte eine Jagd, wie sie die Zuschauer noch nie gesehen. Der Hund ließ sich durch keinen Zuruf mehr bändigen.

Ueber die Tische und Stühle, sogar über die Köpfe der Umhersitzenden ging es weg, Teller und Gläser flogen an die Erde, das Frühstück des Generals lag zerstreut umher, er und Alice, sowie andere Gäste muß=

ten sich an die Wand stellen, um vor den Belästigungen des Verfolgten und Verfolgenden sicher zu sein.

Gleichwohl hatte die Jagd ein gewisses Interesse für die Zuschauer, nur der General fühlte einen Anflug von Zorn in sich aufsteigen durch das Verlieren seines Frühstücks.

Der Affe hielt sich längere Zeit tapfer, er wich dem Hunde immer geschickt aus, dieser wurde von Minute zu Minute mehr gereizt, seine Sprünge nahmen an Schnelligkeit zu, während der Affe langsam ermüdete. Man sah es, wie er nur noch mit der größten Anstrengung sich in gehöriger Entfernung von dem Hunde hielt.

Der General bemitleidete das kleine Thier. „Kellner, wem gehört der Hund?" rief er laut.

„Dem Herrn Major Soren!" antwortete der Gefragte.

Die wenigen Warte brachten bei dem General eine nicht zu verkennende Wirkung hervor. Er zitterte augenscheinlich, als er im strengen Ton sprach: „Hunde gehören nicht hierher, es ist unverschämt, solche in Gesellschaft zu bringen. Im Augenblick entfernen Sie die Bestie, Kellner!"

Ehe dieser antworten konnte, erfolgte eine unerwartete Scene. Der Affe, aufs höchste bedrängt, sprang auf eins der Fenster und ging durch die Scheiben auf

die Straße. Dicht vor dem Fenster befand sich ein etwa sechs Fuß hohes Brunnenrohr, im Nu saß er auf demselben und blickte nun in aller Ruhe um sich.

Der Hund nahm seinen Weg ebenfalls durchs Fenster und versuchte einige Male, durch Sprünge das kleine Thier zu erreichen; aber bald überzeugte er sich, daß alle seine Anstrengungen nutzlos seien. Ebenfalls erschöpft, legte er sich nieder und blickte unverwandt zu dem Affen hinauf, der ihm die komischsten Fratzen schnitt.

„Ich habe die Wette verloren. Hier, Knabe, sind fünf Thaler", sprach jetzt der Major zu dem Savoyarden. „Sie machen mir meine Rechnung", rief er dann dem Kellner zu, „und setzen Sie auch das Frühstück des Herrn dort mit auf. Ich bezahle Alles, sowohl was der Hund heruntergerissen hat, als was gegessen ist, damit der Herr eine Entschädigung dafür erhält, daß er in der Gesellschaft eines Hundes hat weilen müssen."

Der General befand sich außer aller Fassung. Diese Beleidigung durfte er nicht ruhig hinnehmen, er war im Begriff, auf den Major Soren zuzugehen, und vielleicht wäre eine skandalöse Scene entstanden, doch Alice warf sich ihm in die Arme und bat unter Thränen: „Komm, mein guter Papa; o bitte, lasse Dich nicht zu weit durch den Zorn hinreißen; es ist ehrenvoller, Streit zu meiden, als zu suchen."

Willenlos ließ sich der General von der Tochter aus dem Zimmer ziehen. Er war so erregt, daß er fast nicht wußte, was mit ihm geschah.

Soren fühlte sich nicht befriedigt durch die Kränkung, die er dem General zugefügt; war er doch wieder zuerst angegriffen worden. Er hätte sich auf blutigem Wege Genugthuung verschaffen mögen, aber seine Söhne und Freunde ermahnten ihn zur Ruhe, und bald sagte ihm auch der eigene Verstand, daß es besser sei, so wenig als möglich an den eben stattgehabten Vorfall zu denken.

Es schien, als sollte sich die Feindschaft zwischen den beiden Nachbarn mit jedem Tage mehren, und doch wäre es so leicht gewesen, eine Verständigung und Versöhnung herbeizuführen, wenn nur der erste Schritt dazu gethan gewesen wäre.

Am schmerzlichsten fühlte sich Alice durch den Vorfall berührt, dessen Zeugin sie hatte sein müssen. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß ihr Vater den Streit herbeigeführt habe, aber dennoch war er in seinem Rechte gewesen, denn jedenfalls mußte es als rücksichtslos gegen Fremde erscheinen, die Scene zwischen dem Hunde und Affen in Gegenwart von Damen herbeizuführen. Sie hätte so gern eine Einigung zwischen ihrem Vater und den Sorens angebahnt, denn sie liebte den Bau-

meister ja noch immer ebenso innig wie ehemals, ihre Hoffnung für die Zukunft war allein auf ihn gerichtet, ohne diese würde sie verzagt sein; aber dennoch durfte sie es kaum wagen, ein Wort für seine Verwandten zu sprechen, wenn sie den Vater nicht zum Zorn reizen wollte.

Als der General in einem Nebenzimmer angekommen war, umfing ihn Alice und bat: „Wir wollen jetzt nach Hause fahren, lieber Vater, Du könntest sonst den Sorens nochmals begegnen und würdest Dich dadurch nur von neuem aufregen."

„Ich fürchte mich nicht vor ihnen; es gibt Gesetze, die den Staatsbürger vor roher Willkür schützen", antwortete der General ergrimmt.

„Liebster Vater, Du warest eigentlich schuld, daß Dich Herr Soren beleidigte, da Du sein Thun unverschämt nanntest. Er konnte nicht wissen, daß die Verfolgung des Affen durch seinen Hund solchen Schaden anrichten und Dich belästigen würde, sonst hätte er gewiß die Scene nicht herbeigeführt. Man konnte ihm recht gut ansehen, wie unangenehm es ihm war, daß wir überhaupt eine Störung erlitten, denn in dem Augenblicke, als die Thiere unserm Platze nahten, verschwand seine Fröhlichkeit. Und sieh, bester Papa, Du bist früher doch auch manchmal in Begleitung von Hunden in

ein Lokal getreten, ohne daß man dies unverschämt gefunden."

Alice besaß eine zu große Macht über den Vater, sonst hätte sie sich diese Worte wohl nicht erlaubt; sie verfehlten übrigens, wie sie gefürchtet, ganz ihre Wirkung.

„Schweige mit Deiner Vertheidigungsrede, Kind, damit Du nicht meinen Unwillen gegen Dich lenkst; ich weiß allein, wie ich zu denken und zu handeln habe, und bedarf dazu nicht der Rathschläge meiner Tochter. Uebrigens wird der Haß zwischen mir und den Sorens für die Ewigkeit bestehen, keine Macht auf Erden kann mich mit dieser Bande versöhnen. Darnach richte Dich", antwortete der General gereizt.

Alice wußte, was sie von diesen Worten zu halten habe; sie bezog sie auf ihre Liebe zu Arthur und senkte traurig das Köpfchen.

Der General kümmerte sich nicht, wie sonst, um ihren Schmerz, er hing den eigenen Gedanken nach, und diese betrafen die Züchtigung seiner Feinde, die ihn so vielfach gekränkt.

Früher hatte Alice sich vertrauensvoll an die Brust des Vaters werfen können, immer war er bereit gewesen, ihr Trost und Hoffnung zuzusprechen, jetzt durfte sie zu Niemand über ihre Liebe reden, denn der Name Soren war ihren Aeltern ein Greuel, der General ge-

dachte nicht einmal mehr des seiner verstorbenen Tochter gegebenen Versprechens.

Unter diesen Umständen verlor das junge Mädchen mehr und mehr die frohe Zuversicht, mit der sie früher ihre Liebe gehegt hatte, zumal da auch der Baumeister nichts mehr von sich hören ließ, obwohl sie immer gehofft, er werde die ihm widerfahrene Beleidigung ihretwegen vergessen und Wege zu finden wissen, auf denen er ihr wieder nahen könne.

Der Vater sah bald, daß ihm Alice nicht mehr mit der bisherigen Freudigkeit nahe, daß sie anfange, wie einst Adelheid, sich von jeder Gesellschaft zurückzuziehen. Ihm wurde ernstlich bange. Was sollte er thun, um ihr die frühere Lebenslust wiederzugeben? Er kannte recht gut die Ursache ihres Kummers, aber er sah sich außer Stande, zu helfen, denn Alles hätte er wohl ihretwegen thun mögen, nur mit dem Grenznachbar sich zu versöhnen, das vermochte er nicht.

„Meine Tochter, wir wollen nach Berlin reisen und zwar sogleich, damit wir noch bis zum Fest uns dort ordentlich einrichten können; hier ärgere ich mich bald todt und Du gehst ebenfalls zu Grunde", sprach der General am Tage nach dem Vorfall in Buchberg zu Alice.

„O ich weile ebenso gern hier wie in Berlin", ant-

wortete Alice. „Doch wenn Du die Uebersiedelung wünschest, so bin ich jeden Augenblick bereit, Dir zu folgen, und die Mutter wird den Wohnortswechsel mit Freuden begrüßen."

„Ich glaubte hier ganz sorgenfrei leben zu können und hatte die Absicht, mich womöglich nie wieder aus unserer Dorfeinsamkeit heraus zu begeben; aber so, wie die Sachen nun einmal stehen, wird mir hier jeder Tag zur Last, und Du verkümmerst ebenfalls. In der Hauptstadt bieten sich Dir mancherlei Zerstreuungen, Du wirst dort schnell Deinen frohen Jugendmuth wiedergewinnen."

Alice widersprach dem Vater nicht; sie sehnte sich durchaus nicht nach den Vergnügungen Berlins, aber sie hoffte, daß der letztere allenthalben glücklicher sein werde wie auf dem Gute, und dann konnte sie der Zufall in der Hauptstadt weit eher mit dem Geliebten zusammenführen als in Alsenstein.

Frau von Wüstenbrink triumphirte, als sie den Entschluß ihres Gatten erfuhr; jetzt war ihr Wunsch erreicht, wieder in einer größern Umgebung zu glänzen; deshalb beeilte sie sich auch, ohne Säumen die Vorbereitungen zur Abreise zu treffen.

Karl und Heinrich Soren waren ebenso wie ihr Vater gegen die Familie von Wüstenbrink erbittert, aber als sich der alte General wie ein Kind von seiner Tochter, die durch ihre Schönheit die Aufmerksamkeit sämmtlicher Herren auf sich gezogen, aus dem Fremdenzimmer führen ließ, da hatte sie ein beschämendes Gefühl beschlichen. Alice hatte ihnen einen stummen, aber vorwurfsvollen Blick aus ihrem großen, seelenvollen Auge zugeworfen, und dieser Blick war nicht ohne Wirkung geblieben. Sie gestanden sich, daß die Scene zwischen dem Hunde und dem Affen um so mehr eine unpassende gewesen, als dadurch der General und die junge Dame in der rücksichtslosesten Weise belästigt worden, und daß daher der erstere wohl Ursache zu einer erbitterten Aeußerung gehabt, namentlich wenn man erwog, welche Vorgänge zwischen ihnen stattgefunden.

Die Beleidigung, die darauf der Major dem Herrn von Wüstenbrink aufs neue zugefügt, war ohne jede Erwiderung geblieben. So sehr die Söhne des erstern bisher den General gehaßt, sie hätten viel darum gegeben, wenn die Affengeschichte nicht vorgefallen wäre.

Unmuthig verließen der Major und Heinrich Soren bald darauf die Stadt und begaben sich zurück nach Hünenburg.

Zu ihrem nicht geringen Erstaunen erfuhren sie zwei Tage später, daß der General mit seiner Familie das Nachbargut plötzlich verlassen habe und nach der Hauptstadt gezogen sei. Diese Nachricht kam ihnen sehr erwünscht, denn nun durften sie hoffen, daß der längere Zeit geführte Kampf endlich aufhören werde.

Wie Arthur versprochen, traf er zum Weihnachtsfest in Hünenburg ein. Hatte sich bei seinem letzten Verweilen im älterlichen Hause allen in seiner Umgebung klar gemacht, daß des Lebens Ernst viel zu früh an den jungen Mann herangetreten sei, so wurde dies Urtheil bei seinem neuen Erscheinen nicht geändert. Arthur war gegen Jeden liebreich und freundlich, er erzählte zuweilen recht interessante Erlebnisse und nahm überhaupt an allen Gesprächen Theil, klagte über nichts, sondern versicherte immer, daß er sich recht wohl und behaglich fühle, aber dennoch lag in seinem ganzen Wesen etwas, das alle zur Genüge belehrte, daß ein geheimes Leid ihn niederdrücke. Oft überraschten ihn seine Lieben, wenn ein schmerzlicher Zug seinen Mund umspielte, nur selten stimmte er in ein frohes Lachen mit ein, wenn eine ausgelassene Heiterkeit die Gesellschaft durchzog, immer bewahrte er einen gemessenen Ernst.

Dessenungeachtet hatte die Familie seit lange kein

so frohes Weihnachtsfest verlebt wie in diesem Jahre; der alte Major war so glücklich in der Gesellschaft seines jüngsten Sohnes, die Mutter empfand ein so ungetrübtes Wohlbehagen in seiner Nähe, daß auch Arthur's Herz bald erwärmt wurde. Die Geschwister behandelten ihn mit Auszeichnung, ihre Kinder mit rückhaltsloser Liebe, denn er hatte ihnen eine Menge schöner Spielsachen mitgebracht, was sie alle schnell für den Onkel gewann.

Eines Abends, als die Familie traulich beisammen saß, war Arthur, wie dies häufig bei ihm der Fall, in langes Sinnen versunken gewesen, was von den übrigen Gliedern der Gesellschaft zwar bemerkt, aber nicht gestört worden. Endlich jedoch sprach der Major freundlich:

„Arthur, ich habe Dich seit Deinem Hiersein und auch schon bei Deinem letzten Besuch viel beobachtet; ich glaube, ein stiller Gram nagt an Deinem Herzen. Du suchst uns zu täuschen, wenn Du behauptest, Du seiest glücklich.“

Der Baumeister erröthete leicht bei dieser Ansprache, aber schnell hatte er sich gefaßt und erwiderte: „Was sollte mich unglücklich machen, lieber Vater? Nein, ich gebe Dir die Versicherung, daß ich mich in meiner Lage ganz wohl fühle. Freilich, jeder Mensch hegt unbe-

friedigte Wünsche, und es wäre auch schlimm, wenn einem nichts zu wünschen übrig bliebe, dann würde man das Leben bald unerträglich langweilig finden. Einen ernsten Kummer aber hege ich nicht."

„Nun, ich freue mich, daß ich mich getäuscht", rief der Major. „Du hast übrigens Recht, man kommt aus den Sorgen und Wünschen nicht heraus. Was haben mir diese Wüstenbrinks für unnöthigen Aerger bereitet!"

„Ihr schriebt schon einmal davon. Hat der General eine Tochter, die den Namen Alice führt?"

„Ob sie Alice heißt, weiß ich nicht, aber eine Tochter besitzt der alte Sünder, ein reizendes Geschöpf, doch gewiß ebenso starrköpfig wie ihr sauberer Herr Vater. Doch woher kennst Du sie?"

„Der General war früher mein Regimentscommandeur", antwortete Arthur möglichst unbefangen. „Uebrigens beurtheilst Du den Herrn ganz falsch, lieber Vater. Er ist ein achtungswerther Mann; ich habe keinen Vorgesetzten kennen gelernt, der so allgemein wie er die Liebe seiner Untergebenen besessen."

„Eine schöne Lobrede! Nun, gegen uns hat er sich nicht sehr achtunggebietend, am allerwenigsten verständig benommen. Doch wer weiß, ob es der Wüstenbrink ist, den Du meinst."

„Ja, er ist es, es gab nur einen General seines Namens.“

„Aber seine Tochter muß damals ein Kind gewesen sein, als Du dientest.“

„Ich habe sie vor kurzem auf der Reise gesehen; sie ist ein Engel an Güte und Liebenswürdigkeit.“

„Das sagen auch hier herum die Leute. Aber ihre Mutter ist um so weniger beliebt.“

„Ich kenne sie!“ sprach Arthur, einen Seufzer ausstoßend.

„Du seufzest? Arthur, ich glaube gar, Du kennst die Alice, wie Du die junge Dame nanntest, und ihre Familie genauer, als mir lieb sein kann. Ihr Vater und ich sind unversöhnliche Feinde.“

„Ihr Vater ist, wie ich Dir schon sagte, ein Ehrenmann im wahren Sinne des Worts, und bist Du wirklich durch ihn beleidigt, so trägt hiervon sicherlich die Frau Generalin die Schuld. Der Name Soren mag sie zur Feindschaft gegen Dich gereizt haben.“

„Das klingt ja herrlich! Also der Name Soren? Erkläre Dich deutlicher, mein Sohn.“

Arthur erröthete, er hatte mehr gesagt, als eigentlich sein Wille gewesen; jetzt sah er sich veranlaßt die Neugierde seiner Verwandten zu befriedigen.

„Herr von Wüstenbrink besaß früher noch eine Tochter, die ziemlich mit mir in einem Alter war; als Offizier hatte ich Gelegenheit, sie öfter zu sehen, wir lernten uns lieben und gelobten uns Treue", begann der Baumeister sein Geständniß.

„Das war keine Ursache zur Feindschaft!" protestirte der Major.

Arthur fuhr fort: „Die Frau von Wüstenbrink bemerkte bald unsere Neigung, sie fing an mich verächtlich zu behandeln; von dieser Zeit an sah ich Adelheid nur heimlich. Eines Abends wurde ich von ihrem Vater überrascht, es kam zu unangenehmen Erörterungen, doch als ich offen auftrat, belehrte er mich im väterlichen Ton, daß ich zu jung sei, schon an eine Liebe zu denken. Er hatte Recht, ich nahm auf ewig Abschied von Adelheid und verließ K. Wenige Monate später starb die junge Dame."

„Sie starb?" riefen alle Anwesenden im Tone der Ueberraschung und des lebhaftesten Beileids.

„Ja!" antwortete Arthur traurig. „Sie starb an gebrochenem Herzen. Erst vor kurzer Zeit erhielt ich von ihrer Schwester durch einen Zufall Nachricht von ihrem Ende."

Die ganze Gesellschaft fühlte sich ergriffen durch die Erzählung. Eine allgemeine Stille trat ein, alle glaubten

jetzt den Grund zu dem steten Ernst des Baumeisters zu kennen.

Endlich brach der Major das Schweigen. „Schlecht hat er doch an seiner Tochter gehandelt, sonst wäre sie nicht gestorben", platzte er heraus.

„Im Gegentheil, er liebte sie über Alles und selbst gegen mich benahm er sich so edel und großmüthig, wie es so leicht kein Vater gethan", behauptete Arthur. „Doch die Mutter ist eine böse Frau."

„Ha, die paßte für mich, ich wollte sie kuriren!" rief der Major.

„Stehst Du denn mit dem General in Verbindung, daß Du so genau von seiner lebenden Tochter unterrichtet worden?" fragte jetzt Frau Soren.

„Nein, den General habe ich seit meinem Abgange vom Militär weder gesehen noch gesprochen, aber mit seiner Tochter und ihrem Oheim bin ich im Laufe des Sommers von Cöslin bis Berlin zusammen gereist."

Der Major fühlte sich jetzt nicht mehr so sehr wie früher zum Zorn gegen den General von Wüstenbrink geneigt, die Erzählung seines Sohnes und die Behauptung, er sei ein guter Mensch, veranlaßten ihn beinahe zur Reue, daß er so schroff gegen ihn aufgetreten sei. Indessen Worte lieh er seinen Gefühlen nicht, dazu war er zu stolz, und Arthur blieb daher in dem Glau-

ben, daß ein unversöhnlicher Haß zwischen seiner und der Familie Wüstenbrink walte.

Die ganzen Zwistigkeiten zwischen den Nachbarn blieben Arthur nicht fremd. Auch das Benehmen Alicens im Gasthofe zu Buchberg war ihm geschildert worden; er schloß daraus, daß die letztere seinetwegen den Vater um Nachgiebigkeit gebeten. Die Abreise des Generals mit seiner Familie nach Berlin hatte er noch nicht durch die Verwandten erfahren, und so tauchte denn die Hoffnung in ihm auf, er könne Alice vielleicht begegnen und so wenigstens Gelegenheit erhalten, sie noch einmal zu sehen. Daß Alice ihn liebte, davon war er fest überzeugt, und gewiß hätte er sich ihren Besitz nicht ohne harte Kämpfe streitig machen lassen, wenn er nicht die rücksichtslose Behandlung seitens ihres Oheims erfahren und die Worte von ihm gehört hätte: Alice werde in nächster Zeit einem andern Manne angehören. So mußte er es für sie und für sich am besten halten, wenn sie einander fern blieben, mochten auch die Wünsche des Herzens ganz anderer Art sein und sich dennoch zuweilen Geltung zu verschaffen suchen.

Häufig fuhr und ging Arthur von Hünenburg aus nach Buchberg, passirte sogar einige Male Alsenstein, aber von der Familie des Generals kam ihm natürlich Niemand zu Gesicht. Endlich erfuhr er zufällig, daß

die letztere vor seinem Eintreffen in der Heimat abgereist sei, und nun erst erlangte er seine angenommene Ruhe völlig wieder. Immer mehr suchte er Alicens Bild aus dem Herzen zu drängen, so sehr er auch dabei leiden mochte, denn er gestand sich, daß sie für ihn unerreichbar sei. Und je größere Gewalt er über seine Gefühle und Empfindungen in dieser Richtung erlangte, desto lebhafter tauchte die Erinnerung an Emilie Baude in seinem Gedächtnisse auf. Er hatte sich dieses Mädchens angenommen, es verdiente nach seiner Ueberzeugung des Glückes vollkommene Gunst, und wenn er ihm dies Glück bereitete, war es dann nicht möglich, daß auch sein Herz aufs neue für wonnige Regungen empfänglich wurde?

Je länger Arthur unter den Verwandten weilte, desto öfter stieg der Gedanke in ihm auf, daß er sich bald allen Ernstes nach einer Lebensgefährtin umsehen müsse. Das Leben erschien ihm jämmerlich und reizlos ohne eigene Familie. Immer war er auf sich allein angewiesen. Kam er ermüdet von seinen Reisen nach Hause, dann fand er Niemand, der ihn freundlich begrüßte, sich nach ihm gesehnt hätte; er war wieder allein. Aber auch nicht einmal die nöthige Ruhe konnte er sich dann gönnen, er mußte nach dem Gasthofe laufen, um nur erst den Appetit zu stillen. Da traf er dann wohl

Gesellschaft, er wurde aufgehalten, und es folgte oft ein wüster Abend.

Wie anders war das im älterlichen Hause, wo ein inniges Familienleben waltete. Alles ging geregelt, einer konnte und mochte ohne den Andern nicht sein. Ein solches Dasein erschien dem jungen Baumeister werthvoller als der beste Junggesellenstand.

Ehe der Urlaub Arthur's abgelaufen war, erhielt er die Aufforderung, sich direct nach E. zu begeben, da die Vertretung des Bauinspectors nicht länger erforderlich sei. Der Tag der Abreise kam heran. Arthur hatte für einige Wochen wieder das Glück der Vereinigung mit seinen Verwandten genossen, um nun um so mehr das Trübe des Alleinstehens in der Welt zu empfinden.

„Komme bald wieder, mein Sohn, Du wirst uns stets durch Deine Besuche erfreuen!" rief ihm der greise Vater noch nach, und diese Worte blieben in seinem Herzen haften.

Als Arthur in E. eintraf, war Emilie bereits glückliche Braut. Er hatte nicht sogleich Gelegenheit, sie wiederzusehen; schon seit mehreren Tagen war er zurückgekehrt, als er sie zum ersten Mal auf der Bühne erblickte.

Sie schien während seiner Abwesenheit noch schöner geworden zu sein, ihr Auftreten war selbstbewußter

das Erwachen der Liebe in ihrem Herzen hatte dem feinen Gesicht einen seelenvollern Ausdruck gegeben.

Arthur sehnte sich nach einer Unterredung, ihr Anblick bezauberte ihn, er redete sich ein, daß er in ihrem Besitz den Verlust Alicens vergessen könne.

Auch Emilie gewahrte ihn, sie sah, wie er sie mit dem größten Interesse betrachtete, und eine feine Röthe überzog ihr Gesicht. Arthur bemerkte das und empfand ein stilles Glück.

Doch das Glück war ihm nicht günstig, es kam an diesem Abende zu keiner Unterredung mit ihr, und an den nächsten Abenden erschien sie nicht im Theater.

Die Ungeduld erfaßte ihn, er entschloß sich zu einem Besuch.

Frau Baude hatte mit ihrer Tochter eine bessere Wohnung bezogen. Arthur wurde auf seine Fragen dorthin gewiesen.

Die Wittwe war erfreut über den Besuch des Protectors ihrer Tochter, sie überschüttete ihn mit Danksagungen; aber auf die Frage nach Emilie antwortete sie: „Sie ist bei ihren zukünftigen Schwiegerältern. Sie wissen wohl nichts von ihrer Verlobung mit dem Sohne des Schauspieldirectors, Herr Baumeister?“

Arthur blieb wie versteinert stehen. „Verlobt?" fragte er tonlos.

Vielleicht las die Frau Baude in den Zügen des jungen Mannes, was in seinem Herzen vorging, sie wurde befangen und sprach in sichtlicher Verlegenheit: „Ja, Emilie hat die Werbung Hugo Felge's angenommen, am Tage nach Neujahr war die Verlobung."

„Das habe ich nicht ahnen können", entgegnete Arthur wie zu sich selber. „Doch freilich, warum sollte sie nicht die Hand eines andern Mannes annehmen, sie wußte ja nichts von mir."

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und Emilie trat ein. Arthur wäre jetzt am liebsten weit fort gewesen, doch er mußte sich sammeln, um nicht die Rolle eines verunglückten Liebhabers zu spielen.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, daß ich Sie in Ihrer Wohnung aufsuche", redete er das junge Mädchen an. „Ich bin erst vor wenigen Tagen von einem Commissorium und einer größern Reise zurückgekehrt, da wollte ich mich denn nach Ihrem Ergehen erkundigen. Wie ich nun eben von Ihrer Frau Mutter erfahren, sind Sie inzwischen verlobt, folglich müssen Sie des Glückes Gunst in reichem Maße empfinden. Nehmen Sie auch meine herzlichste Gratulation an."

Wenn diese Worte auch nichts enthielten, was

Emilie zu der Vermuthung führen konnte, der Baumeister empfinde Trauer über ihre Verlobung, so mußte sein Auftreten doch wohl von einer trüben Stimmung zeugen; das junge Mädchen fühlte in diesem Augenblicke, daß er unglücklich sei, sie wagte kaum, ihm für seine Glückwünsche zu danken.

„Sie waren mit einem Male verschwunden, Herr Baumeister. Wir fürchteten schon, Sie seien krank, als Sie nicht mehr das Theater besuchten, bis wir zufällig von dem Director erfuhren, daß Sie auswärts eine Stellung erhalten", begann Frau Baude, das ins Stocken gerathene Gespräch wieder aufnehmend.

„Der Dienst rief mich von hier fort, ich glaubte nur wenige Tage abwesend zu sein und nahm deshalb von Niemand Abschied; leider verlängerte sich mein Commissorium wider mein Erwarten", antwortete Arthur.

„Und werden Sie jetzt ganz hier bleiben?"

„Hoffentlich nur kurze Zeit; ich wünschte, ich könnte heute abreisen."

„Aber Sie deuteten erst darauf hin, daß Sie gern früher nach E. zurückgekehrt wären."

„Die Wünsche des Menschen sind sehr wandelbar; was man heute als ein Glück betrachtet, kann einem morgen als ein Unglück erscheinen."

Emilie lauschte aufmerksam auf jedes Wort des Baumeisters, aber sie war unfähig, sich an dem mit der Mutter geführten Gespräch zu betheiligen, ihre Befangenheit verließ sie nicht; so oft sie das Auge zu Arthur erhob, mußte sie es sogleich wieder zur Erde senken, in seinem Blick lag etwas wie ein Vorwurf.

Endlich machte der Baumeister dieser peinlichen Scene ein Ende, er verabschiedete sich von Mutter und Tochter und eilte auf die Straße hinaus. Die Zurückbleibenden blickten ihm lange verwundert nach, bis er ihren Augen entschwunden war.

„Fandest Du den Herrn nicht sehr verändert, liebe Emilie?" fragte Frau Baude, sich zu der Tochter wendend.

„Er ist leidend, wenn ich nicht irre", antwortete die Gefragte träumerisch.

„Jawohl, er leidet, und ich glaube, daß ihm kein Arzt helfen kann. Der arme junge Mann!" seufzte Frau Baude.

Emilie versank in tiefe Träumereien, und es währte eine geraume Zeit, ehe sie vermochte, mit dem sonstigen Frohsinn und der frühern Unbefangenheit all ihr Denken dem Verlobten zu widmen.

Als Arthur die Verlobung Emiliens erfahren, bemächtigte sich seiner ein höchst demüthigendes Gefühl.

Er war so fest davon überzeugt gewesen, daß sie in ihrer Dankbarkeit gegen ihn ihm einen höhern Werth beilegen werde als allen andern Männern. Zur eigenen Pein redete er sich ein, daß er sie wahrhaft geliebt und daß er berechtigt gewesen, auf Gegenliebe Anspruch zu machen. Nun war er kaum einige Wochen von ihr entfernt gewesen, und inzwischen hatte sie ihr Herz einem Manne zugewendet, den sie kaum einige Male gesehen, der nichts für sie gethan und dessen Stellung in der Welt eine weit weniger gesicherte war als die seine.

Es gibt wohl nicht leicht ein schmerzlicheres Bewußtsein als das, sich von einem Wesen verschmäht zu sehen, an dem das Herz hängt, das man gern vor allen andern beglücken möchte.

Wäre Arthur durch äußere, ohne ihr Zuthun herbeigeführte Verhältnisse von Emilie getrennt worden, er würde kaum je wieder mit einigem Interesse an sie gedacht haben, denn was er jetzt für Liebe ihr gegenüber hielt, war nichts als ein Sehnen nach dem Glück, geliebt zu werden. Ein neues Begegnen mit Alice würde ihn im ersten Augenblick aufgeklärt haben; aber sie war für ihn verloren und sein Herz suchte neue Beschäftigung.

Jetzt fühlte er sich äußerst unglücklich. Ueberall, wo

er zärtliche Gefühle äußerte, traten ihm Widerwärtigkeiten in den Weg, es schien ihm, als könne er den neuen Verlust nie wieder verschmerzen, Muthlosigkeit und Trübsinn bemächtigten sich seiner.

Aufs neue suchte er die Arbeit als Ablenker von seinen trüben Betrachtungen, aber er fand keine Ruhe bei der einsamen Thätigkeit, kaum daß er vermochte, seine dienstlichen Arbeiten mit der gewohnten Correctheit auszuführen.

Sobald der Abend nahte, verließ er die einsame Wohnung und wanderte einem Gasthofe zu, um Gesellschaft und Zerstreuung zu suchen; aber auch diese gefiel ihm nicht, meist verließ er sehr bald das öffentliche Lokal, in dem er von Freunden wegen seiner trüben Stimmung geneckt wurde, und wanderte trotz der oft empfindlichen Kälte und des schlechten Winterwetters hinaus ins Freie. Die erstorbene Natur sagte seinem Gemüthszustand noch am besten zu, er stellte Betrachtungen über das ganze menschliche Dasein an, indem er dasselbe mit der jetzt in das Gewand der Trauer gekleideten Erde verglich.

Ein schnelles Aufblühen und ebenso rasches Dahinwelken, das ist das Loos des Menschen, philosophirte er dann wohl für sich hin. Man wird von frühester Jugend an gehetzt wie ein Lastthier, um sich die nöthi-

gen Kenntnisse für den künftigen Beruf anzueignen, und verbringt gerade diejenigen Jahre, in denen man allenfalls des Lebens Lust unbefangen genießen könnte, mit steter Arbeit. Dann, wenn man thatkräftig in das Rad des Lebens eingreifen soll, kommen arge Enttäuschungen, man kämpft und ringt, bis man langsam wieder hinstirbt und endlich der Tag naht, an welchem die ewige Ruhe winkt.

Langsam ließ er die Vergangenheit an seinem Geiste vorüberziehen. Was hatte er bisher vom Leben gehabt? Mit Ausschluß weniger Tage nur Mühen und Sorgen. Und jetzt? Er stand im schönsten Alter, aber er war ja maßlos unglücklich.

Derartige Betrachtungen waren nicht geeignet, den Geist des jungen Mannes aufzurichten; von Tag zu Tag wurde er trübsinniger, einzelne aus seiner nähern Bekanntschaft fürchteten sogar, ein andauerndes Gemüthsleiden werde sich seiner bemächtigen.

Das Theater besuchte Arthur nie mehr, wie er denn überhaupt ein Begegnen mit Emilie Baude vermied. Mehrere Wochen nach jenem Gespräch in ihrer Wohnung traf er sie auf der Straße, als sie eben am Arme ihres zum Besuche von Berlin herübergekommenen Verlobten dahinschritt. Er wäre ihr gern ausgewichen, aber das ging nicht, und nun mußte er wahrnehmen,

wie sich die Glücklichen von ihm unterhielten, denn sie sprachen leise mit einander, ehe sie ihn erreichten, und Felge blickte ihn mit einem Male so prüfend an, grüßte so ehrerbietig, daß er sich gestehen mußte, Emilie habe den letztern auf ihn aufmerksam gemacht. Dies war ihm sehr unangenehm, er zürnte Emilie beinahe; der beste Beweis, daß sie seinem Herzen in Wahrheit nie nahe gestanden.

In dieser Zeit erhielt Arthur unerwartet einen Brief von seinem Freunde Martel, mit welchem er zuletzt nicht mehr in Correspondenz gestanden. Derselbe theilte ihm mit, daß er ganz in der Nähe von E. eine Kreisbaumeisterstelle erhalten habe, und kündigte seinen Besuch für die nächsten Tage an.

Dies war eine Unterbrechung der einförmigen Lebensweise Soren's, die ihn wenigstens für den Augenblick andern Empfindungen als dem stillen Hinbrüten zugänglich machte.

Der Freund traf pünktlich ein. Er war noch eben so froh und lebenslustig wie ehemals, nichts an ihm zeigte, daß er inzwischen den Ernst des Lebens in seiner wahren Bedeutung kennen gelernt habe.

Arthur betrachtete den Jugendgespielen voll Freude, ein leiser Seufzer entstieg seiner Brust.

Martel hingegen beklagte den Freund. „Sollte

man doch glauben, man habe so einen richtigen verknöcherten Stubenhocker vor sich, wenn man Dich betrachtet!“ rief er lachend. „Du scheinst ein ordentlicher Grillenfänger geworden zu sein, aber freilich, ich dachte mir immer, daß dies das Ende vom Liede sein würde. Erst halb todt arbeiten, bis einen die Thätigkeit anekelt, dann eine Zeit lang sich den Genüssen hingeben und zuletzt an nichts mehr Freude finden, das ganze menschliche Dasein verachten, das ist so die Laufbahn derartiger Männer, wie Du einer bist.“

„Du hast gut reden; wem stets das Glück so wie Dir gelacht, der hat wahrlich keine Ursache, den Kopf hängen zu lassen, aber wenn Du fortwährend mit solchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hättest wie ich, würde Dir wohl auch die jugendliche Sorglosigkeit schnell schwinden.“

„Ich möchte nur wissen, was Dir wieder den Kopf verdreht hat! Doch was wird es sein, eine unglückliche Liebe jedenfalls. Möchte wohl wissen, ob ein Mädchen im Stande wäre, mich für einen Tag trübe zu stimmen. Aber ich bin auch nicht aus lauter Extremen zusammengesetzt, ich ergötze mich, wo ich das Vergnügen finde. Hundertmal habe ich mich mindestens schon verliebt, aber nie länger wie auf einen, höchstens auf ein paar Tage, zu Geständnissen kommt es nie. Dabei bin ich

überall gern gesehen und brauche mir nicht den Vorwurf zu machen, Mädchenherzen gebrochen zu haben."

„Du bist in prächtiger Laune, Freund, doch spare Deine Ermahnungen; mein Weh sitzt tiefer, als Du glaubst. Du kurirst mich nicht!"

„Also unverbesserlich. Wenn warst Du zuletzt bei Deinen Aeltern?"

„Während der Weihnachtsfeiertage."

„Mein Vater hat mir bei meinem letzten Dortsein eine ordentliche Epistel gelesen, ich werde wohl vorläufig nicht nach Hause reisen."

„Wenn Dein Vater Dich ermahnt, so wird er auch wohl Ursache haben. Du hattest doch gewiß wieder Schulden gemacht."

„Das auch! Doch daher kam nicht der Streit, an das Schuldenbezahlen ist mein Vater gewöhnt, und er kann es auch. Die Leute sagen so alle: Der Pfaffe gibt ein Hundert Thaler nach dem andern auf Zinsen, und wir müssen uns dafür plagen. Also wenn ich dafür sorge, daß er etwas weniger ausleiht, so bin ich nur dafür besorgt, ihn mehr beliebt zu machen."

„Aber, Rudolpf, ich kenne Dich nicht wieder! Du scheinst seit unserer Trennung furchtbar leichtfertig geworden zu sein", rief Arthur lächelnd.

„Ich bin immer der Alte, früher konnte ich nur

nicht so offen zu Dir sprechen wie jetzt, da Du mir sonst sicher Dein Vertrauen entzogen hättest", antwortete Martel. „Und dann bin ich etwas böse auf den Vater. Denke Dir nur, er wollte durchaus haben, ich sollte Sonntags zweimal in die Kirche gehen. Als ich ihm erklärte, daß ich das ganze Jahr hindurch nicht hineinkäme, da ich schon Alles von ihm wüßte, was mir dort gesagt würde, da entsetzte er sich förmlich vor mir."

„Du hast sehr großes Unrecht gethan, Deinen Vater zu betrüben; er ist stets ein sehr rechtschaffener Mann gewesen."

„Das ist er gewiß! Aber dennoch bin ich im Recht. Ich kann mir nicht denken, daß es dem lieben Gott angenehm sein kann, wenn man alle Augenblicke mit Bitten und Danksagungen vor ihm erscheint, und das ist auch wider die Lehre Christi, der uns das Vaterunser gelehrt hat und ausdrücklich sagt: Gott weiß, was Ihr bedürfet, ehe denn Ihr bittet. Im Uebrigen, Freund, weißt Du ja aus alter Zeit, was ich über diese Angelegenheit denke. Ich war nur so unvorsichtig, dem Vater meine Ansichten zu enthüllen, und darauf hat er mich beinahe zum Hause hinausgejagt. Indessen spielte ich nicht so den Empfindlichen wie Du einst, sondern ließ mehr den Praktischen hervortreten;

ich zeigte Reue, that Buße, erhielt Absolution und einige hundert Thaler zu meiner Einrichtung als Kreisbaumeister, und erst darauf ging ich freiwillig, wenn auch ein wenig grollend.“

„Pfui, Rudolf, Du fällst sehr in meiner Achtung“, rief Arthur freimüthig.

„Sehr hübsch von Dir gesagt, ich nehme Dir das nicht übel. Bedenke indessen, daß, wenn ich ein wenig heucheln kann, ich doch einen Lehrmeister zum Erlernen dieser vortrefflichen Eigenschaft gehabt haben muß. Uebrigens glaube ja nicht, daß einem etwas Heuchelei schaden kann. Ich will Dir hierbei einen guten Rath geben, an dem Du gleich die Wahrheit meiner Lehre probiren kannst.“

„Ich bin neugierig auf Deine Sophismen.“

„Höre! Du hast Dich bis heute um keine Politik gekümmert, was ich Dir eigentlich auch nicht verdenken kann, denn mögen wir schreien, soviel wir wollen, wir richten doch nichts aus und bezwecken höchstens, daß uns hier und da einmal der Mund gestopft wird. Nun tritt aber einmal als eifriger Liberaler auf, schreie für den Fortschritt, als wolltest Du die ganze Welt bekehren, und Du bist in kurzer Zeit übel berüchtigt. Dann aber wende Dich, zeige Dich als reuiger Sohn, werde conservativ und donnere gegen den Liberalismus,

und ich wette mit Dir, Du erhältst die erste offen werdende Stelle. Denn ich sage Dir, es wird Freude sein vor den Engeln, und so weiter. Du kannst doch den Vers?"

„Ja wohl, ich kenne ihn! Doch sage, ist Dir vielleicht aus den genannten Gründen die schleunige Anstellung geworden? Du warst, soviel ich mich entsinne, stets ein eifriger Demokrat."

„Ich bin heute Demokrat und morgen Reactionär, je nachdem es mein Wohl mit sich bringt. Und glaubst Du nicht, daß es viele unter unsern großen Schreiern gibt, die gerade so handeln, wenn sie auch kein so offenes Bekenntniß ablegen wie ich? Jeder hat den eigenen Vortheil im Auge, die Opferfreudigkeit geht meist nur so weit, als sie nichts kostet. Und das ist auch ganz vernunftgemäß."

„Ich bin so erstaunt, daß ich Dir gar nichts zu antworten weiß."

„Falle nur nicht in Ohnmacht. Uebrigens wird wohl die Zeit kommen, in welcher Du meinen Ansichten beitrittst, wenn Du nicht vorher plötzlich an Herzweh infolge einer platonischen Liebe stirbst."

„Ich werde mich nie von meinem Verstande allein, ohne den Rath meines Herzens, leiten lassen. Doch nun sage, wie hast Du die Zeit verlebt, in der wir uns nicht gesehen?"

„Recht gut! Einmal hatten sie mich inzwischen auch arretirt und auf vierundzwanzig Stunden unter Schloß und Riegel gebracht. Eine herrliche Situation! Ich glaube, wäre Dir das passirt, Du lebtest heute nicht mehr.“

„Du scherzest. Wie durfte man es wagen, Dich einzusperren? Ich hätte darüber den Verstand verloren“, entgegnete Arthur entsetzt.

„Nun siehst Du, in so kritischen Momenten zeigt sich wahre Lebensweisheit. Als ich merkte, daß man Ernst mit mir machte, pfiff ich das Lied: „So leben wir, so leben wir“, wodurch ich wenigstens die Halunken ärgerte, die mich einsperrten. Dabei dachte ich: Du mußt doch eine wichtige Person sein, daß sie Dich so sorgfältig verwahren. Freilich war ich nicht in Baumwolle gepackt, aber doch so gut untergebracht, daß mich der ärgste Dieb nicht hätte rauben können.“

„Man kann wirklich viel von Dir profitiren. Du mußt mir durchaus einige wichtige Rathschläge ertheilen, denn ich sehe schon, Du weißt für Alles Mittel und Wege. Doch nun erzähle mir erst, wie Du zu der Ehre gelangtest, Arrest zu erhalten.“

„Das ist bald geschehen. Wie Du weißt, war ich nicht weit vom Harz mit der Leitung des Baus einer Eisenbahnstrecke beschäftigt. Mein Stationsort war ein

höchst langweiliges Nest, das ich schon während der ersten drei Tage meines Dortseins verwünschte. Ich hielt es nicht der Mühe werth, mich bei der Polizeibehörde anzumelden, sondern glaubte, daß meine Person so schnell genug bekannt werden müßte.

Am ersten Sonntage nach meiner Ankunft in dem Eden am Harz fühlte ich mich versucht, einen Ausflug nach Braunschweig zu machen, weil ich mich dort einmal gut zu amüsiren hoffte. Genug, ich reiste mit dem Frühzuge ab, kam glücklich in Braunschweig an und begab mich ungesäumt in ein Lokal, wo ich lustige Gesellschaft erwarten durfte.

Alles ging gut, bis ich weiter wollte und nun bezahlen mußte. Ich hatte eine ganz anständige Rechnung und langte einen Zehnthalerschein hervor, um den harrenden Kellner zu befriedigen.

Natürlich hatte ich mehr als die Hälfte zurückzuempfangen, da ich nur etwa eine Stunde in dem Hause geweilt, und wartete deshalb, als der Kellner verschwand, um kleinere Münze zu holen, wie er sagte.

Die Herren, mit denen ich bisher zusammen getrunken, baten, ich solle mich nochmals niederlassen, und ich folgte diesen Bitten, da ich lange warten mußte.

Endlich erschien der Kellner wieder, aber in Begleitung eines Braunschweiger Polizisten.

„Das ist der Herr!“ sprach der Kellner, auf mich deutend.

Aller Blicke richteten sich sofort auf mich; ich brannte vor Neugierde, was dies Benehmen zu bedeuten habe.

Der Polizist ließ mir nicht lange Zeit zu Betrachtungen, er kam auf mich zu und fragte nach meinem Namen und Stand.

Ich ertheilte lachend Auskunft und setzte höhnisch hinzu, ob es in Braunschweig Sitte sei, daß jeder Fremde sofort als solcher der Polizei gemeldet würde.

„Das nicht, dies ist ein Ausnahmefall!“ entgegnete der Beamte und fuhr fort: „Haben Sie eine Legitimation bei sich oder kann Sie hier Jemand als den Baumeister Martel recognosciren?“

„Beides nicht! Ich bin nur auf einige Stunden hierher gekommen, um mich zu amüsiren, da bedarf es wohl keiner Legitimation. Nähere Bekannte habe ich hier nicht“, entgegnete ich, noch immer nichts Böses ahnend.

„Dann müssen Sie mir nach dem Polizeigefängniß folgen!“ sprach jetzt der Polizist im Tone des Befehls.

In diesem Augenblick verließ mich meine gewöhnliche Ruhe. Ich sprang empor und rief erzürnt: „Sind Sie von Sinnen?“

„Keine derartigen Aeußerungen, wenn ich bitten darf, oder Sie machen sich der Beleidigung eines Beamten im Dienste schuldig“, entgegnete der Polizist ruhig. „Sie haben versucht, falsches Papiergeld auszugeben, und werden deshalb bis auf Weiteres verhaftet.“

Jetzt entfernten sich plötzlich meine neuen Freunde um einige Schritte von mir. Ich wünschte wohl, ich könnte Dich einmal in einer ähnlichen Situation sehen. Was würdest Du wohl thun?"

„Ich stürbe vor Scham und Entrüstung", betheuerte Arthur.

„Ich wußte etwas Besseres zu thun. „Also ein Falschmünzer!“ rief ich spöttisch. „Das ist ja prächtig! Indessen muß ich Ihnen bemerklich machen, daß die herzogliche Polizeibehörde nicht das Recht hat, einen königlich preußischen Beamten so ohne weiteres zu verhaften; meine Stellung bürgt dafür, daß ich kein Betrüger oder Falschmünzer bin.“

Diese Auslassung schien dem Beamten zu imponiren. Die übrigen Anwesenden traten wieder näher an mich heran, einer derselben, wie es schien, ebenfalls im herzoglichen Dienst, sprach einige Worte leise zu dem Polizisten, worauf dieser erklärte, er habe den ausdrücklichen Befehl, mich nach dem Polizeigebäude zu bringen, da in demselben Gasthofe ganz vor kurzem

ebenfalls ein unrichtiger Zehnthalerschein ausgegeben worden sei und ich, ohne jede Legitimation, mich dringend verdächtig gemacht.

Mir blieb weiter nichts übrig, als mich meinem Geschick zu fügen; ich wanderte an der Seite des Polizeimannes der Wache zu.

In einem kleinen Stübchen angekommen, wurde ich sogleich verhört und noch immer sehr rücksichtsvoll behandelt, was nicht allenthalben geschieht; namentlich hätte sich wohl in manchem andern Staate am Sonntage nicht sogleich Jemand gefunden, der die Thatsachen geprüft.

„Wenn sich Ihre Aussage bestätigt, Sie also der königlich preußische Baumeister Martel und am Harz mit dem Bahnbau beschäftigt sind, so können Sie auf sofortige Freilassung rechnen, es soll sofort dieserhalb angefragt werden!“ Mit diesen Worten entfernte sich der Beamte, der die Verhandlung aufgenommen, und ließ mich unter dem Schutz oder der Bewachung eines Polizeidieners zurück.

Etwa eine halbe Stunde verging, da kehrte der erstere zurück und rief dem Schließer zu: „Bringen Sie den Patron sofort nach Nr. 3; dort kann er sich besinnen, bis er seinen Wohnort ermittelt.“

Ich schrak für einen Augenblick zusammen, im näch-

sten wurde ich abgeführt, jede Vorstellung kam an taube Ohren.

Im Gehen pfiff ich das erwähnte Lied, theils um meine Peiniger zu ärgern, theils um mich vor Unbesonnenheiten zu bewahren.

Vierundzwanzig Stunden harrte ich vergebens auf Erlösung, das heißt, während der Nacht schlief ich den Schlaf des Gerechten; am nächsten Vormittage öffnete sich meine Zelle, die Beamten entschuldigten sich und bedauerten, daß sie gezwungen gewesen, in der erfolgten Weise gegen mich aufzutreten, daß aber die Polizeibehörde meines Stationsortes an dem ganzen Unheil die Schuld trage.

Der Bürgermeister hatte nämlich auf die an ihn gerichtete telegraphische Anfrage, ob ein Baumeister Martel dort existire, geantwortet, daß dies nicht der Fall sei. Er war auch gewissermaßen in seinem Recht und mochte mir wohl vorsätzlich den Streich gespielt haben, da ich mich nicht bei ihm angemeldet. Infolge dieser Antwort hielt mich der inquirirende Beamte für einen gemeinen Betrüger, der bis zum Montag auf weitere Untersuchung warten könne.

Am Montag früh nun hatte ich gefehlt, es waren Nachforschungen angestellt worden. Vielleicht wurde der Bürgermeister erst jetzt von meinem Vorhandensein be-

nachrichtigt, er telegraphirte nach Braunschweig, meine Identität wurde durch ein Signalement festgestellt, und nun konnte ich nach Hause reisen, nachdem ich noch zu Protokoll erklärt, wo ich das Papiergeld erhalten.

Am Abend desselben Tages hatte ich das Vergnügen, in einem Zeitungsblatt zu lesen, daß es endlich gelungen sei, des seit lange verfolgten Falschmünzers in der Person eines angeblichen Baumeisters M. habhaft zu werden.“

„Diese Annonce hättest Du Deinem Vater zusenden müssen“, spottete Arthur. Ernsthaft fuhr er fort: „Es wäre mein Tod, wenn mir Derartiges begegnete. Doch ist der wahre Fälscher nicht ermittelt?“

„O ja, nach langem Suchen. Ich blieb nur kurze Zeit in der Provinz Sachsen, was mir recht angenehm war, denn diese fatale Geschichte hatte sich sehr herumgeredet; ich fürchtete erst immer, sie würde vor meine Aeltern kommen.

Darauf ging ich nach der Provinz Posen und von dort könnte ich Dir manches kurzweilige Abenteuer erzählen, doch lassen wir das auf ein ander Mal. Jetzt sage mir kurz, was Du getrieben, wer schuld an Deinem Kummer ist und wen Du liebst.“

Arthur stattete dem Freunde einen getreuen Bericht von seinen Erlebnissen ab und verschwieg weder sein

Begegnen mit Alice und die Folgen dieses Zusammentreffens, noch die Erfahrungen, die er mit Emilie Baude gemacht; er wußte, Martel war treu wie Gold, wenn ihm auch eine bedeutende Portion Leichtsinn anklebte; deshalb konnte er sich unumwunden gegen ihn aussprechen.

Als er geendet, sagte Martel: „Du kennst Dein eigenes Herz nicht, wenn Du glaubst, Du habest die Schauspielerin geliebt. Wäre dies der Fall gewesen, Du hättest sicherlich Gelegenheit gefunden, einmal während der Vertretung des Bauinspectors hierher zu reisen und sie zu sprechen, am allerwenigsten aber wärest Du nach der Heimat gegangen, ohne sie gesehen zu haben. Deine Erzählung gibt mir die Gewißheit, daß Du viel schlechter und selbstsüchtiger bist, als ich bisher von Dir glaubte. Wäre das junge Mädchen bei Deiner Rückkunft wie früher ganz frei gewesen, Du hättest Dich wahrlich gehütet, an Liebe für sie zu denken. Aber nun sie Deinen Nachstellungen entrückt ist, fühlst Du Dich gekränkt, indem Du meinst, sie habe Verpflichtungen gegen Dich gehabt, sie sei undankbar und wankelmüthig. Wie konnte sie nach Deinem Benehmen indessen erwarten, daß Du sie mit Deiner Liebe beglücken wollest? Und hättest Du dies wirklich gewollt? Lege einmal die Hand aufs Herz und frage

Dich, ob Du fähig gewesen wärest, sie Deinen Aeltern als Tochter zuzuführen. Nein, Arthur, gehe mir mit Deinen Schlüssen; Du bist nicht unglücklich über verschmähte Liebe, sondern fühlst Dich beleidigt und mit Undank belohnt. Sage mir einmal: wenn heute Alice von Wüstenbrink vor Dir erschiene, frei und unabhängig, und Dir ihre Hand anböte, würdest Du zaudern, sie anzunehmen?"

„Nein, gewiß nicht!" entgegnete Arthur.

„Nun, siehst Du? Dann willst Du doch nicht behaupten, daß Du in Betreff Emiliens ebenso denkst?"

Arthur schwieg in Verlegenheit.

„Nun gebe ich Dir den wohlgemeinten Rath: nähere Dich wieder der kleinen Generalstochter, offenbare ihr Deine Liebe, flehe sie auf den Knieen um Gegenliebe an, und sie wird Dein Girren erhören."

„Du bist boshaft und Dein Rath ist schlecht. Ich kann die junge Dame nicht aufsuchen, ohne meiner Ehre etwas zu vergeben."

„Ach Ehre! Warum hast Du denn nicht Deine Ehre zu Rathe gezogen, als Du Dich verliebtest und der jungen Dame ihren Herzensfrieden raubtest? Glaubst Du etwa, daß es ehrenhaft ist, einem Mädchen Liebe einzuflößen und es dann zu verlassen, weil ein grämlicher Oheim in gereizter Stimmung einige Worte hat

fallen lassen, die dem saubern Liebhaber nicht recht behagten?"

Arthur wurde nachdenklich; er konnte dem Freunde nicht ganz Unrecht geben, aber ebenso wenig konnte er sich entschließen, aufs neue den Unwillen der Verwandten Alicens herauszufordern.

Martel riß ihn aus seinen Träumereien. „Wir haben für heute genug geplaudert, nun führe mich in eine lustige Gesellschaft, die alles Grillenfangen verpönt", sprach er, sich erhebend.

Arthur war gezwungen, den Wunsch des Freundes zu erfüllen, er ging mit ihm in ein Hotel, in welchem er mehrere seiner Bekannten zu treffen erwarten durfte.

Zwei Tage blieb Martel bei Soren, und während dieser Zeit behielt der letztere keinen Augenblick übrig, in welchem er seinen trüben Gedanken nachhängen konnte, unaufhörlich wußte ihn der Freund zu beschäftigen oder durch Erzählung belustigender Erlebnisse aufzuheitern. Ehe er abreiste, versprach er, solange Arthur in E. weile, recht oft herüberzukommen, und auch dieser mußte zusagen, dann und wann nach Martel's Stationsort zu kommen.

„In Betreff Deiner Geliebten will ich Dir noch einen wohlgemeinten und vortrefflichen Rath geben",

sprach letzterer kurz vor dem Scheiden. „Daß Du mit ihr einig wirst, davon bin ich überzeugt, es handelt sich also nur darum, ihre Aeltern für Dich zu gewinnen. Das fängst Du am besten in folgender Weise an: Ihr verabredet einen Treffort am Wasser, wo Fräulein von Wüstenbrink spazieren gehen muß; sie fällt hinein, Du springst ihr nach und holst sie heraus. Dadurch rettest Du ihr das Leben und erwirbst Dir die ewige Dankbarkeit ihrer Aeltern; sie müssen Dir zum Lohn die Hand der Tochter geben und obendrein erhältst Du noch die Rettungsmedaille am Bande. Du mußt freilich hübsch aufpassen, daß Deine Schöne nicht zu lange im Wasser bleibt, sonst könnte sich ihre Liebe erkälten."

„Du bist wirklich ein größerer Schalk, wie ich geglaubt", antwortete Arthur, nur mit Mühe das Lachen unterdrückend.

„Nicht so ganz, wie Du annimmst; glaube mir, derartige Vorkommnisse hat es schon mehrere in der Welt gegeben."

„Nun, ich sehe schon, Du bist unverbesserlich."

„Beherzige meinen Rath, und Du mußt glücklich werden. Lebe für diesmal wohl, bald bin ich wieder da, dann hoffe ich Dich als glücklichen Bräutigam zu sehen."

Martel sprang in einen bereit stehenden Wagen und fuhr rasch davon.

Arthur blickte ihm lange sinnend nach. Der Besuch hatte ihm unendlich wohl gethan, er sagte sich aufs neue, daß ihm nichts weiter fehle als ein Herz, das ihn verstehe und mit ihm fühle.

Sechstes Kapitel.

Der Winter war langsam entschwunden, die Tage wurden wieder länger, die Natur begann sich von neuem zu verjüngen.

Der General hatte mit seiner kleinen Familie manchem schönen Vergnügen in der Hauptstadt beigewohnt, was namentlich für die Frau von Wüstenbrink ein unentbehrliches Agens zum Wohlbefinden geworden. Aber jetzt wurden die Wintervergnügungen immer seltener, hier und da dachte man schon an einen Ausflug aufs Land, um den Frühling in stiller Zurückgezogenheit zu verleben und sich lediglich an den Reizen der wieder aufblühenden Natur zu ergötzen.

Der General hatte das ruhelose Treiben der Hauptstadt recht gründlich satt bekommen. Seit er aus dem

Militärdienste geschieden, war er wie umgewandelt, er floh am liebsten die Gesellschaft der Menschen, und doch war er auf die Veranlassung seiner Frau oft gezwungen gewesen, sich halbe Nächte an Festlichkeiten zu betheiligen.

„Ich wollte, wir hätten in Alsenstein nicht die bösen Nachbarn“, sprach er eines Morgens zu seiner Tochter, „dann zögen wir ungesäumt wieder dorthin, wo man sich selber überlassen ist und keine Bälle und Soiréen mitzumachen braucht.“

„Lieber Vater, glaubst Du denn wirklich, daß die Sorens so böse Menschen sind? Ich denke, sie sehnen sich ebenso gut nach Frieden wie Du, und es bedürfte gewiß nur des ersten Schrittes, um ein gutes Vernehmen zwischen Euch anzubahnen. Im Uebrigen haben sie ja den Streit nicht angesponnen, sie wurden zuerst gereizt.“

„Mag das immerhin sein, sie mußten nicht so rücksichtslos gegen mich auftreten und am wenigsten meine armen Hunde todtschießen. Das vergesse ich ihnen nie und wünsche nur, mich hierfür revangiren zu können.“

Alice war gewohnt, den Vater stets in Zorn gerathen zu sehen, so oft dieser Gegenstand berührt wurde, weshalb sie es auch sorgfältig zu vermeiden suchte, das Gespräch auf die Bewohner von Hünenburg zu lenken. Sie fürchtete, der Vater werde sich nie zur Beilegung

des Zwistes entschließen, und somit hoffte sie nur noch wenig auf ihre dereinstige Vereinigung mit dem Baumeister. Dabei hatte ihre Liebe zu ihm bisher durchaus nicht gelitten. Wenngleich sie sich keiner solchen Trauer hingab wie ihre Schwester, nicht alle Freuden des Lebens verschmähte, war er doch ihr steter Gedanke, seine imponirende Erscheinung, sein liebevolles Wesen standen beständig vor ihrer Seele, sie konnte und mochte das innige Gefühl für ihn nicht aus ihrem Herzen reißen.

„Ich denke, lieber Vater, wenn wir jetzt wieder nach Alsenstein zurückkehren, so wird die alte Feindschaft nicht erneut werden. Wir brauchen uns ja in keiner Weise um die Sorens zu kümmern und Du darfst nur sämmtlichen Leuten streng anbefehlen, daß sie nichts Verletzendes gegen die Nachbarn unternehmen, dann werden auch sie zufrieden sein und uns in Ruhe lassen. Und sieh, bester Papa, es wird jetzt so schön auf dem Lande, was wollen wir länger in den öden Mauern der Stadt?“

„Du hast völlig Recht, liebes Kind! Aber ich begreife nur nicht, wie Du Dich so leicht von den mancherlei Abwechselungen hier trennen kannst. Junge Mädchen lieben doch in der Regel die rauschenden Genüsse mehr als eine stille Zurückgezogenheit.“

„Wohl möglich. Aber ich mache nun eben eine Ausnahme. Also wir reisen nächstens nach Alsenstein?“

„Das habe ich noch nicht gesagt!“

„Nein, doch gewiß gedacht. Nicht wahr, bester Papa, wir reisen?“

„Meinetwegen denn, aber Du mußt die Mutter davon in Kenntniß setzen, damit Du den ersten Sturm abschlägst.“

„O, Mama wird auch ganz zufrieden mit der Veränderung sein.“

Der Reisetag wurde festgesetzt, doch so lange hinausgeschoben, daß die Aeltern Alicens noch vorher porträtirt werden konnten. Der General hatte diesen Gedanken angeregt, und sobald er einmal ausgesprochen, ließen seine Gattin und Alice dem alten Mann keine Ruhe, bis nach einem Künstler geschickt war, der die Bilder anfertigen sollte.

Alice saß in dem Zimmer ihres Vaters und las in einem Buche, als der bestellte Maler gemeldet wurde. Der General empfing ihn sogleich.

Hugo Felge erschien vor den harrenden Herrschaften.

Nach einigen Verabredungen in Betreff der Ausführung der Gemälde und der dazu zu verwendenden Zeit sprach Felge: „Ich habe eben ein Bild beendet,

das in der Weise gemalt ist, wie Sie die Ihren wünschen. Wenn Sie erlauben, so bringe ich dasselbe zur Ansicht mit."

„Das ist uns sehr lieb, Herr Felge; seien Sie so gütig und zeigen Sie es uns morgen, wenn die Sitzungen beginnen", antwortete der General.

Am nächsten Tage brachte der Maler das Bild mit, es war ein Oelgemälde in der ungefähren Größe eines Quadratfußes.

Der General betrachtete es längere Zeit und strich sich dann ein paarmal über die Stirn, als wolle er alte Erinnerungen in sich wach rufen, konnte aber wohl zu keinem befriedigenden Resultat gelangen, denn er reichte das Bild Alice, indem er sprach: „Eine correcte Arbeit; man erkennt an dem Gemälde den Meister."

Alice hatte kaum einen Blick auf das Bild geworfen, als sie heftig zusammenschrak und ein leises: „Soren!" ihren Lippen entglitt. Doch weder ihre Erregung noch der Ausruf mußte bemerkt worden sein, der Vater unterhielt sich angelegentlich mit dem Maler.

„Wie findest Du das Portrait?" fragte endlich der General seine Tochter, als dieselbe immer noch im Anschauen der theuern Züge versunken war und sich anscheinend nicht davon trennen mochte.

„Unübertrefflich!" antwortete Alice jetzt träumerisch.

„Aber“, fuhr sie fragend fort, „kennst Du denn nicht das Original, bester Papa?“

„Die Züge sind mir bekannt, aber dennoch weiß ich nicht, wem sie angehören“, entgegnete der General.

„Es ist das Portrait eines Baumeisters Soren!“ sprach der Maler.

Alice erbebte bei diesen Worten. Der General, der sie anblickte, bemerkte ihre Erregung und fragte den Maler ein wenig mißtrauisch:

„Wie kommt es, daß Sie mir gerade dies Bild da zeigen?“

„Weil es meine letzte Arbeit ist“, erwiderte der Maler zuversichtlich. „Das Portrait gehört mir, da ich es für mich angefertigt.“

„Für sich? Kennen Sie denn den Baumeister Soren genauer?“

„Nein, ich habe ihn nie gesprochen. Aber er war der Protector meiner Frau, als dieselbe als junges Mädchen hülf- und schutzlos dastand, er hat sie vielleicht von einem tiefen Abgrund zurückgeführt und jedenfalls ist er der Gründer ihres Glücks gewesen. Ich bin erst seit wenigen Wochen verheirathet, und während ich kurz vorher mehrere Tage in der Vaterstadt meiner Frau weilte, wußte mich diese zu veranlassen, den Herrn Baumeister heimlich für sie zu malen,

damit sie sich seiner bei jedem Erblicken der ernsten und doch freundlich milden Züge des Bildes dankbar erinnere."

Der General war nachdenklich geworden. Alice fragte: „Aber wie konnten Sie den Baumeister malen, ohne ihn stets vor Augen zu haben?"

„Ich weilte täglich einige Stunden bei einem Freunde, der ihm gegenüber wohnte. Da sah ich den Herrn Soren oft stundenlang am Fenster stehen und in Gedanken vertieft auf die Straße hinabschauen. Ich hatte dabei hinlänglich Zeit, seine Züge auf die Leinwand zu bringen. Sie sehen wohl, der Ausdruck des Gesichts ist ernst und nachdenklich; in dieser Stellung können Sie das Original des Bildes täglich erblicken."

„Also ist das Bild Eigenthum Ihrer Frau?"

„Ja, sie hält es für ihren größten Schatz."

Alice erröthete leicht, ein kleiner Unwille wollte sich ihrer bemeistern. Doch sie drängte die Empfindung zurück, blieb aber still.

Der General schenkte dem Bilde und der Erzählung davon weiter keine Aufmerksamkeit; er haßte die Verwandten Soren's ja, wie hätte er da freundliche Gesinnungen gegen den Baumeister hegen können!

Das Köpfchen Alicens konnte sich indessen nicht

so leicht beruhigen; in ihrem Busen wogte und stürmte es, allerlei Vorsätze wurden in ihr wach.

Felge saß wenige Tage später in seinem Atelier bei der Arbeit und beschäftigte sich eifrig mit dem Vervollständigen eines Bildes. Nicht weit von ihm hatte sich Emilie, die junge Frau, niedergelassen und verfolgte jeden Pinselstrich ihres Mannes mit dem Auge der Liebe. Sie fand an Allem Geschmack und Interesse, was er verfertigte.

Plötzlich klopfte es an die Thür des Zimmers.

Emilie gerieth in Verlegenheit, sie hätte sich gern entfernt, doch das war nicht mehr möglich.

Alice in Begleitung einer andern vornehmen jungen Dame trat ein.

Kaum gewahrte Felge den Besuch, als er mit allen Zeichen der größten Ehrerbietung aufsprang und die Damen in ein anstoßendes Zimmer führte. Emilie folgte schüchtern nach.

„Ihre Frau Gemahlin?“ sprach Alice im Ton der Frage, indem sie einen in das Gewand der Theilnahme gekleideten, aber prüfenden Blick über die junge Frau gleiten ließ.

Der Maler bejahte die Frage.

„Sie sind erstaunt über unser Erscheinen, indem Sie gewiß annehmen, daß ich Ihnen mein Gesuch bei

Ihrer täglichen Anwesenheit in unserm Hause hätte vortragen können. Doch das geht nicht, weil meine Aeltern den Wunsch, den ich hege, nicht kennen dürfen."

Felge verbeugte sich stumm.

„Sie haben mir neulich ein Bild des Baumeisters Soren gezeigt; dieser Mann steht mir nahe, wird jedoch durch den Willen meiner Aeltern fern von mir gehalten, ich werde ihn wohl nicht wiedersehen. Sie sehen, ich bin offen gegen Sie, da ich wohl keinen Verrath von einem jungen glücklichen Ehepaar zu fürchten habe, das die Gefühle und die Empfindungen des Herzens zu schätzen weiß. Ich glaubte nun, durch Sie recht viel über den Baumeister zu erfahren, deshalb kam ich mit einer meiner Freundinnen hierher."

Die letzten Worte Alicens waren mehr an Emilie gerichtet gewesen. Diese fühlte innige Theilnahme für das liebenswürdige, aber, wie es schien, unglückliche Mädchen, sie zeigte sich gern bereit, Alles zu erzählen, was sie über Soren wußte; wie sie mit ihm bekannt geworden und wie edelmüthig er sich ihrer angenommen, dann aber auf einige Zeit verschwunden sei, bis er sie noch einmal besucht, um von da an ihr gänzlich fern zu bleiben, da er sich von ihrem Wohlergehen überzeugt.

Alice war eine eifrige Zuhörerin. Als Emilie geendet, sprach sie: „Ich weiß, das Bild, welches Sie von

Soren besitzen, ist Ihnen lieb und werth, Sie werden es für keinen Preis aus der Hand geben, aber können Sie mir nicht recht bald ein Miniaturgemälde darnach anfertigen?"

„Mein gnädiges Fräulein, Sie werden zugestehen müssen, daß es ein eigenes und gewagtes Unternehmen ist, hinter dem Rücken eines Mannes dessen Bild anzufertigen und mit demselben Geschäfte zu machen; der Herr Baumeister könnte mich wohl gar gerichtlich belangen, jedenfalls aber meinen Ruf untergraben. Doch Sie haben mir Ihr Vertrauen geschenkt, folglich muß ich auch Ihnen Vertrauen zeigen, indem ich Ihnen das verlangte Gemälde herstelle. Sie werden es nicht dazu benutzen, mir zu schaden", entgegnete Felge.

„Niemand kommt es je zu Gesicht, hier soll es seinen Platz finden", rief Alice, auf ihr Herz deutend.

„Und eine Befürchtung ist auch ganz am unrechten Orte", fiel die Begleiterin Alicens ein. „Die Männer sind viel zu eitel und gefallsüchtig, als daß sie zürnen würden, wenn sie hörten, ihr Bild sei heimlich angefertigt und von Damen begehrt. Ich möchte wohl einen kennen lernen, der bei dieser Nachricht in Zorn geriethe. Nein, Herr Felge, da können Sie ganz unbesorgt sein."

Die Anwesenden lachten und Alice erhielt nochmals

das Versprechen, daß das Bild vor ihrer Abreise von Berlin in ihren Händen sein werde.

Vor ihrem Geiste stand jetzt das Bild Arthur's in den glänzendsten und reinsten Farben; das, was sie von der Frau Felge über ihn erfahren, hob ihn noch in ihrer Hochachtung, der Vorsatz befestigte sich immer mehr in ihrem Herzen, nur ihm oder nie einem Manne anzugehören. Als sie in den Besitz des Gemäldes kam, da verwahrte sie es sorgfältig in einer goldenen Kapsel, in der bisher ein kleines Portrait ihres Vaters seinen Platz gehabt hatte.

Die Portraits des Herrn und der Frau von Wüstenbrink waren inzwischen auch zur Zufriedenheit der Betheiligten beendet, der Blütenmonat ließ nicht länger auf sich warten, und Alice mahnte an jedem neuen Morgen ihren Vater an die baldige Abreise, bis derselbe ihrem Drängen nachgab und den Tag des Aufbruchs von Berlin festsetzte.

Es könnte befremden, daß die junge Dame die Entfernung von Berlin herbeisehnte, nachdem sie früher eifrig für die Uebersiedelung dorthin gestimmt. Aber auch dies hatte seinen Grund. Sie fand nirgends Ruhe ohne den Geliebten, immer hoffte sie, ihm, wie einst, auf der Reise zu begegnen oder ihn an einem andern Orte zu treffen. Ohne Unterlaß hätte sie nach ihm

suchen mögen, bis sie ihn gefunden. Sie kannte jetzt allerdings seinen Aufenthaltsort, der von Alsenstein weit entfernt lag; aber auch Berlin war ihm nicht nahe, und es ließ sich immerhin mit einiger Gewißheit annehmen, daß er während des schönen Frühlings einige Wochen im älterlichen Hause zubringen werde. Früher hatte sie gehofft, ihm in Berlin zu begegnen, doch jetzt rechnete sie nicht mehr darauf. Und war es nicht möglich, daß sich in Alsenstein eine Gelegenheit bot, den Vater mit den Grenznachbarn zu versöhnen? Wenn dies ermöglicht werden konnte, dann war der letztere auch für den Baumeister gewonnen, und sie durfte der Zukunft mit Zuversicht ins Auge schauen.

Dies Alles waren triftige Gründe, die Alice von Berlin fortzogen. Sie hatte auch dort manche recht gute Freundin, ihr war von den Männern allseitig gehuldigt worden, und viele junge Damen hätten wohl unter diesen Umständen den Aufenthalt in der Hauptstadt dem zurückgezogenen und einförmigen Leben auf dem stillen Dorfe vorgezogen, doch Alice kannte nur ein wahres Glück und dies bestand in der Hoffnung auf die treue Gegenliebe des Baumeisters.

Mit seiner Frau hatte der General wieder einen harten Kampf zu bestehen. Diese Dame, um mehr denn zwanzig Jahre jünger als ihr Gatte, konnte sich noch

nicht in einer ruhigen Abgeschiedenheit behaglich fühlen, sie liebte zu sehr ein prunkendes, geselliges Leben, in dem sie an der Spitze der Frauenwelt glänzen konnte. Sie mußte sich indessen fügen, wenn auch mit schwerem Herzen. Am meisten zürnte sie Alice, denn sie wußte wohl, daß diese Alles über den Vater vermochte, und sie war vergeblich bemüht gewesen, sie für längeres Verbleiben in der Residenzstadt günstig zu stimmen.

Siebentes Kapitel.

Nach der Abreise seines Freundes Martel war Arthur für einige Tage ungleich heiterer gestimmt als früher; der frohe Lebensmuth des letztern, seine Sorglosigkeit, mit der er selbst an den gefährlichsten Klippen vorübersteuerte, hatten sich in der Nähe Martel's auch ihm mitgetheilt. Aber nun war dieser fort, und es währte nicht lange, so begann Arthur wieder in seinen alten Trübsinn zu verfallen. Tage und Wochen vergingen, er erfuhr die Verheirathung Emiliens und ihre Abreise nach Berlin, er ließ es geschehen, ohne sie noch einmal aufzusuchen. „Sie ist eine Undankbare, die meine Theilnahme nicht verdient. Vergessen!" brummte er vor sich hin und führte sein gewöhnliches Leben fort.

Martel besuchte ihn aufs neue und schlug wieder

den heitersten Ton an. Arthur freute sich darüber, solange er bei ihm war, aber er dachte nicht daran, seinen Besuch zu erwidern, wenn er es auch versprochen, und dauernd vortheilhaft auf seine Stimmung einzuwirken hätte der Freund wohl nur vermocht, wenn er immer in seiner Nähe geweilt hätte.

In der Mitte des Monats Mai erhielt Arthur einen Ruf nach Westpreußen ganz in die Nähe seiner Aeltern; sein vorläufiger Stationsort wurde Buchberg. Jetzt mußte er von Martel persönlich Abschied nehmen und richtete deshalb seine Tour so ein, daß er den letztern aufsuchen konnte.

„Ich rechnete wahrhaftig nicht mehr auf Dein Kommen", rief ihm der Jugendgefährte entgegen; „doch es ist gut, daß Du hier bist, nun lasse ich Dich vorläufig nicht fort."

Arthur erzählte von seiner Versetzung und behauptete, daß er am nächsten Tage fort müsse.

„Also nach Buchberg?" fragte Martel vergnügt. „Du bist ein wahres Glückskind, wenn Du nur erst dies einsehen wolltest", setzte er lachend hinzu.

„Ich freue mich wirklich sehr über diese Begünstigung; hoffentlich kann ich jetzt Jahr und Tag bei meinen Verwandten weilen, und ich bin gern in ihrer Nähe", versicherte Arthur.

„Und Fräulein von Wüstenbrink, wo bleibt die?“ rief Martel.

„Sie soll in Berlin sein, ich weiß es nicht genau.“

„Du hast also noch immer nichts gethan, sie zu erringen?“

„Nichts! Ich kann mich nicht ihren Verwandten aufdrängen.“

„So überlasse mir doch die Regelung der Angelegenheit, und ich wette mit Dir, in sechs Wochen bist Du ein glücklicher Ehemann.“

„Du bist unverbesserlich, Rudolf; ich möchte Dich als Freiwerber auftreten sehen.“

„Traue mir nur zu, daß ich einen starrköpfigen Vater und eine adelstolze Mutter zur Vernunft zu bringen weiß. Willst Du, daß ich Dich bis Berlin begleite, so bleibe nur so lange hier, bis ich mir Urlaub erwirkt habe.“

„Nein, ich danke Dir“, rief Arthur, über den schnellen Entschluß des Freundes lachend.

Martel gab dem jüngern Collegen noch manche gut gemeinte Lehren, die diesem aber meist nur ein Lächeln entlockten; er konnte sich mit dem Leichtsinn des Freundes nicht verständigen, wenn er ihn selber auch sehr hoch schätzte. Als sie schieden, sprach Martel: „Nun wirst Du wohl nicht sobald die Ehre haben, mich

wiederzusehen, denn mich bindet meine Stellung, und Du denkst gewiß nicht daran, einen der bravsten Menschen aufzusuchen, wenn Dich nicht der Zufall in seine Nähe führt. Doch das schadet nichts, gut bin ich Dir doch!"

In Berlin angekommen, konnte Arthur nicht unterlassen, sich nach dem General von Wüstenbrink zu erkundigen; er erfuhr, daß der Gesuchte vor vierzehn Tagen die Hauptstadt verlassen habe. Jetzt ahnte der Baumeister ein Wiedersehen und sein Herz begann stürmisch zu pochen, wenn er daran dachte, Alice zu begegnen; aber eine bestimmte Hoffnung auf Erreichung ihrer Hand hegte er nicht, er konnte sich nicht dazu verstehen, ihren Verwandten, die ihn zurückgewiesen, seine Gefühle zu offenbaren.

Auf Hünenburg herrschte allgemeiner Jubel, als Arthur eintraf und ankündigte, daß ihm die Ausführung des Chausseebaues im Kreise Buchberg übertragen sei. Seine Aeltern fühlten sich so beglückt, ihn jetzt auf lange Zeit in ihrer Nähe zu haben, daß kein anderes Gefühl in ihrer Brust Raum fand.

Seinen Wohnsitz mußte der Baumeister in Buchberg nehmen, aber kein Tag verging, an dem er nicht einige Stunden in Hünenburg bei den Aeltern zubrachte. Ueber den General und seine Familie wurde nie ein Wort gewechselt, der Major vermied es sorgfältig, von ihnen

zu sprechen, um sich nicht aufzuregen, denn noch immer herrschte die alte Feindschaft in ihrer ganzen Stärke, sie war sogar noch vermehrt, da beide Theile infolge der eingeleiteten Processe bedeutende Gerichtskosten hatten zahlen müssen.

Die Arbeit nahm Arthur nicht zu sehr in Anspruch. Er hatte einige tüchtige Unterbeamte, und wenn er sich auch nicht ganz auf diese verließ, sondern eine geordnete Controle führte, so nahm ihn dieselbe doch nur meist während der Vormittagsstunden in Anspruch, die Nachmittagsstunden hatte er gewöhnlich frei und verbrachte sie auf dem Gute des Vaters.

Als Knabe hatte Arthur zeitweise mit großer Vorliebe die Angelfischerei betrieben; jetzt erwachte die Lust zu diesem grausamen Vergnügen aufs neue in ihm, er suchte die lange außer Gebrauch gebliebenen Geräthschaften hervor und machte sich eines Tages auf den Weg nach dem bereits erwähnten See, der sich durch die Güter Hünenburg und Alsenstein erstreckte, um sein Glück im Fischfang zu versuchen.

Am Ufer des Sees lief ein schöner Buchenwald hin. Arthur schritt rüstig an demselben hin, bis er dicht an der Grenze von Alsenstein ein bequemes Plätzchen fand, auf dem er früher oft mit vielem Erfolge seine Angel ausgeworfen hatte.

Auch heute ließ er sich hier unter einem schattigen Baume nieder, brachte die Schnur von Pferdehaaren in Ordnung und ließ sie in den See fallen. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf den schwimmenden Kork gerichtet, aber soviel er auch schauen mochte, keine zuckende Bewegung zeigte an, daß ein Fisch den an einem Haken befestigten Köder beachte.

Ein Angler muß viel Geduld besitzen, und diese schien dem jungen Fischer eigen zu sein, er harrte ruhig aus, nur dann und wann einmal die Angel weiter werfend.

Auf einmal hörte er dicht neben sich leichte Schritte auf dem schmalen Fußwege; neugierig wandte er sich um. Da trat eine Dame aus dem Gebüsch. Arthur sprang empor — Alice von Wüstenbrink stand vor ihm.

Es erfolgten zwei Ausrufe der Ueberraschung, dann senkte die junge Dame schüchtern das Auge zu Boden, auch Arthur war unfähig, ein Wort hervorzubringen. Beide standen sich sprachlos gegenüber.

Der Baumeister gewann zuerst seine Fassung wieder. „Fräulein Alice", begann er mit bewegter Stimme, „der Zufall hat uns wieder zusammengeführt, aber ich weiß nicht, ob ich unser Wiedersehen als ein glückliches betrachten darf und ob Sie sich desselben freuen."

Alice antwortete nicht, aber sie erhob ihr Auge,

dem Baumeister schien daraus eine unendliche Glückseligkeit entgegenzustrahlen; erst jetzt wurde ihm völlig klar, daß er Emilie Baude nie geliebt habe.

In größerer Befangenheit hatten sich die Liebenden wohl noch nie befunden als in diesem Augenblicke. Arthur bemühte sich vergeblich, einen Gedanken zu fassen, den er laut werden lassen konnte, und Alice war so ganz verwirrt, daß sie die erste Anrede des Baumeisters gar nicht verstanden hatte. Das sonst so muthwillige Mädchen hätte weinen mögen über seine Blödigkeit, aber Fassung errang es sich nicht.

Ein Fisch machte dieser peinlichen Situation ein Ende. Arthur hatte die Angelruthe fallen lassen, eine heftige Bewegung derselben zog seine Aufmerksamkeit an, er blickte nach dem Kork, derselbe war verschwunden. Eilig zog er die Angel empor, ein großer Fisch kam zum Vorschein und wurde auf das Land geschnellt.

Alice stieß einen Ausruf der Verwunderung hervor. Arthur sprach lachend: „Sie wundern sich, gnädiges Fräulein, daß ich grausam genug bin, die Angelei zu treiben; es war dies ein Lieblingsvergnügen in meinen Knabenjahren, und heute trieb es mich unwiderstehlich hierher. Ich beklage nun nicht den kindischen Einfall."

„Ach der arme Fisch, wie er zappelt! Ich könnte kein Thier so quälen", rief Alice mit Wärme.

„Soll ich ihn wieder ins Wasser werfen?“ fragte der Baumeister.

„O bitte, thun Sie das, wenn es Ihnen keine Ueberwindung kostet, eine Beute fahren zu lassen. Wird der Fisch aber auch am Leben bleiben?“

„Ganz sicher! Sehen Sie, wie er lustig dahinschwimmt.“

Alice trat näher zu Arthur heran; sie schien so froh darüber, daß er dem armen Thier das Leben geschenkt, als sei ihr ein großes Glück widerfahren. „Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, Herr Baumeister?“ fragte sie jetzt, ihm ins Auge blickend.

„Alles werde ich thun, was Sie verlangen!“ antwortete Arthur bestimmt.

„So angeln Sie nicht wieder; das Vergnügen ist zu schrecklich für die armen Fische und für die Würmer, die Sie als Köder benutzen.“

„Ich folge gern diesem billigen Wunsche“, versicherte der Baumeister.

„Meinen herzlichen Dank für Ihre Bereitwilligkeit. Sie zürnen mir doch nicht wegen meines Verlangens, Herr Baumeister?“

„Im Gegentheil, ich bin glücklich, daß Sie ein wenig Interesse für meine Handlungen an den Tag legen, gnädiges Fräulein.“

Alice erröthete. „Werden Sie längere Zeit hier weilen, Herr Baumeister?“ fragte sie schüchtern.

„Bis zur Vollendung des Chausseebaues im Kreise Buchberg; die Leitung desselben ist mir übertragen.“

„O das ist herrlich!“ rief Alice, freudig erregt.

„Sie äußern eine Freude, die mich beinahe befremdet, gnädiges Fräulein“, sprach Arthur ernst. „Ihr Herr Oheim ließ bei unserm letzten Begegnen Worte fallen, die auf Ihre nahe Vermählung hindeuteten, ich glaubte deshalb, Sie seien weit entfernt, auf ein Wiedersehen mit mir den geringsten Werth zu legen.“

Das reizende Gesicht der jungen Dame nahm einen trüben Ernst an, als sie erwiderte: „Mein Oheim war sehr garstig an jenem Tage und hat durch sein Auftreten meine Zuneigung für immer verloren. Nie werde ich mich durch meine Verwandten zu einer Heirath gegen den eigenen Willen bestimmen lassen, und glauben Sie mir, Herr Baumeister, mein Vater ist auch viel zu gut, um mich unglücklich machen zu wollen.“

Arthur hätte laut aufjauchzen mögen, so glücklich machten ihn die Worte des jungen Mädchens; er fühlte sich in diesem Augenblick fähig, mit der ganzen Welt einen Kampf für die Erreichung seiner Herzenswünsche aufzunehmen. „Alice“, sprach er weich, „ich erlaubte

mir, Ihnen im vorigen Jahre zu sagen, was mein Herz für Sie empfand; meine Gefühle haben sich inzwischen nicht geändert, ich liebe Sie mehr als mein Leben, und nur die Furcht, Sie zu betrüben, von Ihren Aeltern wie von Ihrem Oheim hart und verächtlich behandelt zu werden, hielt mich ab, Ihnen wieder zu nahen; ich habe fast mehr gelitten, als ein Mensch ertragen kann, aber jetzt fühle ich mich kräftig genug, allen Vorurtheilen entgegenzutreten, wenn ich hoffen darf, daß Sie meine innige Liebe erwidern. O Alice, bitte, sagen Sie mir, ob Sie mich beglücken wollen."

Alice war daran gewöhnt, frei und offen aufzutreten, sie kannte keine Verstellung. Das Glück, das aus ihren Augen strahlte, sagte dem Baumeister noch früher, was er zu erwarten habe, ehe sie die Antwort hinhauchte: „Ich habe Sie immer geliebt, Ihnen allein will ich angehören!"

Arthur umschlang die Geliebte und preßte sie an seine bewegte Brust; sie wehrte ihn nicht ab, und als er ihren rosigen Mund mit seinen Lippen berührte, da zuckte sie wohl ein wenig zusammen, aber es war lediglich ein seliges Entzücken, das sich ihrer bemeisterte.

Wie unendlich viel hatten sich die Liebenden jetzt zu erzählen! Sie wandelten in den Gängen des Buchen-

waldes umher und theilten einander ihre Erlebnisse mit, seit sie sich nicht gesehen. Alle Schwermuth war aus ihren Gesichtern entschwunden, reine, ungetrübte Freude sprach aus ihren Mienen.

Die Schatten der Bäume wurden länger und länger, der Abend nahte, aber die Wiedervereinten schienen es nicht zu bemerken, sie hatten nur Gedanken für ihre innige Liebe.

Das Bellen eines Hundes in einiger Entfernung schreckte sie endlich aus ihrer Sorglosigkeit auf.

„Mein geliebter Arthur, man sucht mich, wir müssen uns für heute trennen", flüsterte Alice.

„Und wann sehen wir uns wieder, Du herziger Engel?" fragte Arthur in bekümmertem Ton.

„Morgen Nachmittag an derselben Stelle, wo ich Dich heute gefunden; aber bringe keine Angel wieder mit, Du hast heute einen Fang gethan, der Dir für immer genügen muß."

Arthur schwamm in seligem Entzücken über die Neckerei der Geliebten.

Jetzt hörten sie den Hund schon ganz in der Nähe bellen.

„Leb' wohl, Du herziger Engel!" flüsterte der Baumeister.

„Adieu, mein Arthur. Und nun eile!"

Der Baumeister preßte die Geliebte noch einmal an sich, dann verschwand er im dichten Gebüsch.

Alice ging in entgegengesetzter Richtung über die Gutsgrenze.

Nur wenige Schritte hatte sie erst gethan, da begegnete sie ihrem Vater, der langsam daherkam; ihm vorauf lief der Hund, den die Liebenden schon aus der Ferne gehört hatten.

„Alice, wo bist Du so lange gewesen? Ich war Deinetwegen schon recht in Sorgen", rief der General vorwurfsvoll.

„Aber, guter Vater, Du weißt ja, daß ich täglich einen Spaziergang unternehme. Heute habe ich mich allerdings etwas verspätet, doch es war so schön hier, daß ich mich nicht so schnell losreißen konnte. Sieh einmal über den See hinaus nach den Bäumen da drüben, ist das nicht ein reizendes Bild?" erwiderte Alice, die mit einer merklichen Befangenheit kämpfte.

„Ja wohl, es ist recht schön hier, indessen begreife ich nicht, wie man den ganzen Nachmittag mit dem Anschauen einiger Bäume verbringen kann."

„O das habe ich nicht! Ach, mir ist so wohl hier, daß ich gar nicht nach Hause zurückkehren möchte; der lange Winter macht den Menschen recht empfänglich für die Schönheit des Lenzes."

„Du bist der Grenze von Hünenburg so nahe — wie leicht konnte Dir ein Unfall zustoßen!“

„Ein Unfall? Durch wen?“

„Nun, die Sorens sind doch wohl zu Allem fähig.“

„Aber, guter Vater, ich begreife nicht, wie Du so hart über diese Menschen urtheilen kannst! Ich halte sie für sehr gut. Wenn Du Dir nur die Mühe nehmen wolltest, sie genauer kennen zu lernen, Du würdest gewiß bald meine Meinung theilen.“

„Was redest Du? Du weißt, daß sie meine einzigen Feinde sind.“

„Das ist eben sehr schlimm! Sie haben wahrlich die Feindschaft nicht herbeigeführt, und daß sie so gut reizbar sind wie andere Menschen, kannst Du doch nicht als einen so großen Fehler betrachten.“

„Du scheinst darauf auszugehen, mich bei jeder nur möglichen Gelegenheit in schlechte Laune zu versetzen. Thue mir den einzigen Gefallen und erwähne die Leute nicht mehr, von denen ich nun einmal nichts hören mag.“

„Warum willst Du denn so unversöhnlich sein? Sieh, die Sorens sind seit langen Jahren im Besitze ihres Gutes, und der alte Major, der an militärische Ordnung gewöhnt ist, handhabt dieselbe auch auf seiner Besitzung. Nie hat Jemand gewagt, ihm einen Vorwurf

zu machen. Da bekommt er neue Grenznachbarn, die sich für zu gut halten, ihn freundschaftlich aufzusuchen, wie es sonst Sitte ist; aber sie denunciren ihn, weil er für wenige Tage einen Weg etwas schwer befahrbar hat werden lassen. Was hättest Du darauf in seiner Lage gethan, wenn Du infolge der Denunciation noch einen ernsten Verweis von der Polizeibehörde erhalten?"

„Woher weißt Du dies Alles so genau?" fragte der General verwundert.

„Das ist ja allbekannt!" erwiderte Alice nach einem kurzen Schweigen, das sie benutzt hatte, ihre Verlegenheit zu bekämpfen.

„Wenn der Major so sehr an militärische Ordnung gewöhnt ist, wie Du anführtest, dann hätte er auch meinen höhern Rang respectiren müssen. Und ich wußte nichts von der Beschwerde."

„Das konnte er nicht ahnen. Was aber die Rangordnung betrifft, so kannte der Major vielleicht nicht einmal Deine militärische Charge, Du hattest sie ihm ja nicht mitgetheilt."

„Nun, Kind, ich komme mit Deiner Beredtsamkeit nicht aus, aber ich sage Dir nochmals, lasse mich mit den Sorens zufrieden, wenn Dir etwas daran gelegen ist, mich froh und heiter zu sehen."

Alice mußte schweigen; sie begriff den Vater nicht,

der sonst in allen Punkten ihr gegenüber so sehr zur Nachgiebigkeit geneigt war; aber sie hoffte ihn mit der Zeit doch umzustimmen.

Alice erschien jetzt ganz anders wie in letzter Zeit, ihr alter Frohsinn war wieder zurückgekehrt, sie scherzte und tändelte mit dem General, hüpfte wie ein übermüthiges Kind an seiner Seite umher und erregte dadurch die Freude, aber auch die Verwunderung des alten Mannes. Doch er war ja glücklich, wenn seine einzige Tochter sich wohl befand, er fragte nicht nach der Ursache ihrer Umwandlung und blieb weit entfernt, die wahren Motive hierzu zu ahnen.

„Wo bist Du denn gewesen, Arthur?" rief dem Baumeister sein Vater entgegen, als er, ein Liedchen pfeifend, vor dem herrschaftlichen Wohnhause zu Hünenburg ankam.

Am See, lieber Vater!" entgegnete Arthur in munterem Ton.

„Das ist nicht möglich. Heinrich hat Dich dort gesucht und nicht gefunden."

„Ich war über die Grenze gegangen."

„Er hätte Dich doch sehen müssen."

„Nun, dann bin ich vielleicht gerade im Walde gewesen, als er mich gesucht, die meiste Zeit aber habe ich geangelt."

„Und nichts gefangen?"

„Nichts! Ich glaube, das Wetter ist nicht günstig."

„Du sagtest erst, Du seiest über die Grenze getreten; davor hüte Dich künftig. Wenn Dich der General von Wüstenbrink oder Jemand von seinen Leuten auf dem Alsensteiner Grund und Boden beim Angeln träfe, so gäbe es gewiß wieder neuen Skandal."

„Das glaube ich nicht. Fräulein von Wüstenbrink hat mich übrigens gesehen, sie ging spazieren."

„Nun, dann kannst Du auch sicher darauf rechnen, daß ihr Vater uns von neuem anfeindet. Du hättest vorsichtiger sein sollen, da Du einmal weißt, wie ich mit den Herrschaften stehe", brummte der Major.

„Sei außer Sorgen, lieber Vater, die junge Dame verräth mich nicht!" rief Arthur mit einer solchen Zuversicht, daß der alte Major aufmerksam wurde.

„Woher weißt Du das so bestimmt?" fragte er, den Sohn betrachtend.

„Ich erzählte Dir früher schon einmal, daß ich von Cöslin bis Berlin mit ihr zusammen gereist sei, da habe ich mich denn von ihrem liebenswürdigen Charakter überzeugt. Sie ist ein Engel, der wahrlich keine Feindschaft anstiften wird."

„Hm! Du hast sie wohl heute gesprochen?"

„Ich war so frei, sie anzureden!"

„Und sie?“

„Sie freute sich über das Wiedersehen und beklagte den Zwist zwischen Dir und ihrem Vater, versicherte auch, daß sie sich täglich bemühe, den letztern zur Nachgiebigkeit zu veranlassen.“

„So, das sind ja hübsche Neuigkeiten! Du scheinst überhaupt wie umgewandelt, ich habe Dich noch nicht mit einem so glücklichen Gesichtsausdruck gesehen wie heute. Doch, Arthur, ich bitte Dich, mache mir keinen neuen Aerger. Du bist alt und verständig genug, um ermessen zu können, daß solche Zusammenkünfte mit einem jungen Mädchen hinter dem Rücken ihrer Aeltern nur zu unseligen Händeln führen. Jetzt ist es mir klar, weshalb Dich Heinrich nicht gefunden hat; aber ich hoffe, Du wirst meiner Ermahnung folgen und auf jeden Fall Dein Herz vor einer Liebe zu Fräulein von Wüstenbrink bewahren, die Dich und sie nur unglücklich machen würde.“

Die Worte des Vaters drangen wie Dolchstiche in das Herz des Baumeisters, er war zu Boden geschmettert, denn die frühere Behandlung, die ihm von dem General zu Theil geworden, als derselbe sein Verhältniß zu Adelheid entdeckt, und die Scene in Leipzig mit dem Regierungsrath von Lusius traten lebhaft vor seine Seele. Die frohe Zuversicht, in die er durch das Ge-

spräch mit Alice versetzt worden, schwand, er wurde wieder der hoffnungslos Liebende.

„Glaube mir, Arthur, die Wüstenbrinks sind herzlose Leute, sie würden ihr Kind lieber opfern, als es meinem Sohne zur Frau geben, und dann, ich selber wünsche auch keine intimen Beziehungen zu der Familie. Also darnach richte Dich!“ fuhr der Major fort, der den Schmerz des Baumeisters über seine Worte nicht ahnte.

Das Gespräch wurde beendet, denn die andern Familienglieder traten herzu und umringten Arthur.

Dieser hatte aufs neue einen trüben Ernst angenommen; nach den eben verlebten glücklichen Stunden am See fühlte er jetzt ein um so größeres Weh bei dem Gedanken, Alice doch entsagen zu müssen.

Weit früher als gewöhnlich schied er an diesem Abend von seinen Verwandten, und als dieselben ihn fragten, wann sie ihn am nächsten Tage erwarten dürften, erwiderte er kleinlaut, daß es ihm wahrscheinlich nicht möglich sein werde, morgen zu kommen, er habe dringende Abhaltungen.

Auf dem Heimwege hing Arthur stillen Betrachtungen nach. Er fühlte sich unfähig, Alice jetzt noch ohne jeden Kampf aufzugeben, aber durfte er erwarten, sich ihren Besitz zu erringen, namentlich solange die Ael-

tern in der größten Feindschaft fortlebten? Er mußte diese Frage selber verneinen. Gab es denn aber kein Mittel, eine Versöhnung anzubahnen? Sein Vater war in diesem Punkte hartnäckig, das wußte er nur zu gut, und von dem General durfte er ebenfalls auf keine Nachgiebigkeit rechnen. Alice allein konnte vielleicht etwas für die Versöhnung thun, sie hatte sich so vertrauensvoll gezeigt, als sei sie ihrer Vereinigung gewiß.

„Ich muß sie wieder aufsuchen, aber der Vater darf davon nichts ahnen", sprach er vor sich hin, und um dies zu können, hatte er auch seinen Besuch in Hünenburg für den folgenden Tag nicht fest versprochen.

Langsam entschwanden dem Baumeister die Stunden der Nacht, er war unfähig zu schlafen, und als der Morgen anbrach, begab er sich an die Arbeit, um seine Unruhe zu bemeistern. Der Vormittag schien ihm eine Ewigkeit zu währen. Kaum war der Nachmittag herangekommen, als er Buchberg verließ, das Gut des Vaters umging und durch den Wald der Stelle am See zuschritt, auf welcher er am vorigen Tage die Dame seines Herzens getroffen.

Alice ließ nicht lange auf sich warten. Auch sie hatte mit liebender Ungeduld die Stunde herbeigesehnt, in der sie erwarten durfte, Arthur am See zu treffen, und dennoch schien es diesem, als sei sie viel zu spät

gekommen, wenn ihn auch seine Uhr eines Bessern belehrte.

„Schon hier? Du bist gewiß ebenso ungeduldig gewesen wie ich!“ rief Alice, als sie den Baumeister, ihrer wartend, erblickte.

„Die Zeit ist mir ein Jahr lang geworden seit dem gestrigen Abend“, antwortete Arthur, das junge Mädchen umarmend und einen Kuß auf dessen Lippen pressend.

„Es geht Dir gerade so wie mir, mein Einziger. Aber, Arthur, wir wollen lieber in den Wald Deines Vaters gehen, dort sind wir vor jeder Störung seitens der Meinen sicher, denn sie würden um Alles in der Welt nicht die Grenze überschreiten. Dir wäre doch gewiß eine Ueberraschung von meinem Vater sehr unlieb.“

„Unter den jetzigen Verhältnissen gewiß! Doch auf unserm Grund und Boden könnten meine Angehörigen mich suchen, wenn ich nicht vorsichtig gewesen wäre. Sie glauben mich in Buchberg, ich habe sie heute nicht besucht.“

„O wie gut mußt Du mir dann sein, wenn Du meine Gesellschaft der Deiner Verwandten vorziehst! Nicht wahr, Du bist mir sehr gut, Du hast mich ebenso lieb wie ich Dich?“

„Noch weit mehr, mein süßes Mädchen!“

„Nein, das ist nicht möglich, Arthur; eine größere Liebe, wie ich sie hege, gibt es überhaupt nicht in der Welt.“

„Wer nahte Dir gestern, als ich Dich verließ?“ fragte Arthur, die Behauptung Alicens nicht weiter widerlegend.

„Mein Vater. Er zürnte beinahe wegen meines langen Ausbleibens. Ich darf nicht wieder so lange bei Dir verweilen, sonst wird er mißtrauisch, und das wäre noch zur Unzeit.“

Arthur, der in Alicens Nähe seine Befürchtungen hatte schwinden lassen, schaute von neuem finster drein, er konnte noch immer nicht die erlittenen Unbilden ganz vergessen.

Alice bemerkte schnell die Veränderung in seinen Zügen. „Glaube nicht, mein Arthur, daß mein Vater Dir zürnt“, sprach sie zärtlich; „gewiß, er würde sogleich meine Liebe billigen, wenn nicht die unselige Feindschaft mit Deinen Aeltern bestände. Als Dich mein Oheim in Leipzig beleidigt, war er ungehalten darüber und suchte persönlich nach Dir, aber Du warst bereits abgereist, was ihm von dem Besitzer des Gasthofs, in welchem Du gewohnt hattest, mitgetheilt wurde.“

Diese Versicherung genügte, den Baumeister wieder

heiter und froh zu stimmen. „Weißt Du denn kein Mittel, unsere Aeltern mit einander zu versöhnen?“ fragte er, von neuer Hoffnung belebt.

„Ich habe schon oft versucht, den Vater umzustimmen, aber meine Mutter arbeitet mir entgegen; doch ich werde bestimmt den Sieg davontragen, nur bedarf das einiger Zeit. Inzwischen wollen wir uns in aller Stille unseres Glücks erfreuen und uns durch den Zwist der Aeltern unsere Seligkeit nicht trüben lassen.“

Die Liebenden wanderten Arm in Arm im Walde umher und fanden endlich ein stilles Plätzchen, wo sie sich unbesorgt niederlassen konnten. Arthur hielt die Braut in seinen Armen und plauderte mit ihr von einer glücklichen Zukunft.

Wieder verrannen mehrere Stunden, ohne daß sie das Entschwinden der Zeit beachteten, bis endlich Alice besorgt aufsprang und ängstlich flüsterte: „Nun, mein Arthur, kann ich nicht länger bei Dir bleiben; morgen aber bin ich pünktlich wieder hier.“

Arthur sah ein, daß er die Geliebte nicht länger aufhalten dürfe, sie nahmen einen zärtlichen Abschied und trennten sich mit dem Versprechen, am nächsten Tage einander wieder aufzusuchen.

Während Alice den Heimweg antrat und darüber nachsann, wie sie ihr langes Ausbleiben am besten ent-

schuldigen könne, wanderte Arthur auf einem Umwege nach Hünenburg. Er wollte wenigstens den Rest des Tages bei seinen Aeltern zubringen, da er ja den nächsten Nachmittag wieder für Alice bestimmt hatte.

In dieser Weise flossen schnell einige Wochen hin. Selten verging ein Tag, an dem sich die Liebenden nicht sahen, wenn auch zuweilen nur für wenige Minuten.

Die Verwandten Arthur's konnten nicht begreifen, wie so schnell eine gänzliche Umwandlung mit ihm vorgegangen. Er war jetzt immer heiter und zeigte Lebenslust und Frohsinn, ja zuweilen trieb er sogar muthwillige Scherze, während er früher nur einen gemessenen Ernst zur Schau getragen hatte. Vergeblich strengten sie sich an, die Motive zu dieser Sinnesänderung zu ergründen. Arthur hatte seine Zusammenkünfte mit der Geliebten nach dem ersten Begegnen so geheim zu halten gewußt, daß Niemand eine Ahnung von seinem Verhältniß zu der Tochter des Generals kommen konnte. Sie mußten annehmen, ihr Umgang wirke so vortheilhaft auf die Gemüthsstimmung des Sohnes und Bruders.

Alice gab ihren Aeltern ebenfalls zu mancherlei Betrachtungen Veranlassung. Zuweilen, aber höchst

selten verließ sie an einem Tage die Wohnung nicht; dann äußerte sich regelmäßig in ihrem ganzen Auftreten eine Unruhe, wenn nicht gar Verstimmung; es waren dies Tage, an welchen Arthur keine Zeit für sie übrig hatte. Sonst streifte sie regelmäßig mehrere Stunden allein im Walde umher, und kam sie dann nach Hause, so machte sich eine höchst glückliche Erregung in ihrem ganzen Aeußern bemerkbar, sie liebkoste den Vater mit einer Innigkeit, daß dieser ihr gern die Lust zu den einsamen Wanderungen verzieh und höchstens eine neckende Bemerkung hinwarf. Er war ja gern heiter, wenn sein einziges Kind Frohsinn und Glück äußerte. Freilich ahnte er nicht, woher dies Glück komme, und wußte nicht einmal, daß der Baumeister Soren in der Nähe weile, sonst hätte er doch vielleicht den Grund zu dem Launenwechsel der Tochter gefunden.

Frau von Wüstenbrink kümmerte sich jetzt eigentlich sehr wenig um ihre Tochter. Lebte sie in der Stadt, so sorgte sie dafür, daß kein größeres Vergnügen, von dem sie sich Amusement versprach, versäumt wurde; natürlich mußte Alice dabei glänzen, da deren Glanz gewissermaßen auf sie zurückstrahlte und Herren, die sich für die Tochter interessirten, sie durch Schmeicheleien zu gewinnen suchen mußten. Frau von Wüstenbrink

bewegte sich gern in einem großen, vornehmen Cirkel, sie suchte Auszeichnung vor andern Damen, und wo ihr diese gezollt wurde, da fühlte sie sich glücklich. Ihr Stolz hinderte sie, den geringern Klassen der menschlichen Gesellschaft nahe zu treten, lieber beschränkte sie sich auf die Unterhaltung, die ihr die Lectüre bot. In Alsenstein verbrachte sie die größte Zeit mit Lesen von Büchern, Journalen und Zeitungen; sie war in der Politik besser bewandert als der General.

Unter diesen Umständen war Alice vor einer Entdeckung ihres heimlichen Verkehrs mit Arthur von seiten der Mutter ganz sicher, und das war ein Glück für sie, denn Frau von Wüstenbrink liebte auch die Intrigue. Hätte sie eine Ahnung von dem heimlichen Zusammentreffen der Tochter mit einem Bürgerlichen gehabt, sie würde gewiß geschwiegen haben, um Alice nicht vorsichtig zu machen, aber jedenfalls hätte sie Mittel gefunden, das innige Band der Liebenden zu zerreißen, sie für immer zu trennen.

Alice kannte übrigens die Denkungsart ihrer Mutter in dieser Beziehung sehr gut, und wenn sie dessenungeachtet all ihr Fühlen und Empfinden dem Manne ihrer Wahl weihte, mit einer gewissen Zuversicht auf eine Vereinigung mit ihm hoffte, so rechnete sie auf die Herzensgüte ihres Vaters, der sie über Alles liebte

und weit weniger beschränkte Ansichten hegte als die Mutter. Sie wußte, daß, wenn es ihr gelang, den Vater mit den Sorens zu versöhnen, er sie glücklich machen werde, selbst wenn die Mutter Alles aufbieten sollte, dies zu verhindern.

Achtes Kapitel.

Die Mittagszeit war vorüber. Alice stand im Begriff, einen Spaziergang nach dem See anzutreten, denn sie hatte Arthur am verflossenen Tage nicht gesehen und er wollte sie heute recht früh erwarten. Es kam ihr daher gar nicht gelegen, daß der Vater sie bat, noch ein Stündchen in seiner Nähe zu verweilen und ihm etwas vorzulesen. Doch sie mußte ihren Unmuth verbergen und anscheinend mit der größten Freudigkeit dem an sie gestellten Verlangen nachkommen.

Wer hat nicht schon eine Stunde verlebt, in der er an einem Orte aufgehalten wurde, der ihm keinerlei Interesse einflößte, aber dies nicht verrathen durfte, während er wußte, daß er auf einer andern Stelle sehnsüchtig erwartet wurde, nach der er so gern geeilt

wäre! Solche Augenblicke bereiten dem Menschen eine fast unerträgliche Pein, die noch dadurch gesteigert wird, daß er seine Empfindungen nicht laut werden lassen darf.

Alice setzte sich an die Seite des Vaters und begann aus einem Buche vorzulesen, ihre Erregung gewaltsam niederkämpfend.

Noch nicht lange hatte sie gelesen, als sie durch lebhafte Ausrufe der Ueberraschung gestört wurde, gleich darauf die Verbindungsthür zum Nebenzimmer sich öffnete und der Rittmeister von Walden, geführt von ihrer Mutter, erschien.

Der unerwartete Besuch hatte Frau von Wüstenbrink sehr heiter gestimmt, der General schien sich ebenfalls zu freuen, wenigstens begrüßte er den Gast aufs herzlichste, nur Alice fühlte sehr unangenehme Empfindungen in sich aufsteigen, als sie den Rittmeister erblickte.

Dieser erzählte, daß er auf einer größern Reise sei und, da er Buchberg passiren müssen, sich unmöglich das Vergnügen habe versagen können, für ein paar Stunden die Herrschaften zu sehen, die ihm immer so viel Theilnahme und Wohlwollen geschenkt.

Gegen Alice trat er wie gegen ihre Aeltern mit großer Ehrerbietung auf, vermochte aber den Unmuth

der jungen Dame nicht zu besiegen, wenn sie auch so heiter als möglich zu erscheinen suchte. Der Besuch hinderte sie, sich zu entfernen. Sie wußte, der Geliebte harre ihrer und werde sich mit den penigendsten Muthmaßungen über ihr Ausbleiben abmartern, und dennoch war sie außer Stande, sich aus der Gesellschaft zu entfernen, ohne den Gast zu beleidigen und die Ältern zu erzürnen.

Während des ganzen Nachmittags wurde eine recht lebhafte Conversation geführt. Herr von Walden erzählte Manches aus dem ehemaligen Garnisonsorte des Generals, was für diesen und die Mutter Interesse hatte. Letztere klagte über den langweiligen Aufenthalt auf dem Lande und der Vater versicherte, daß er sich jetzt weit behaglicher fühle als während seines Militärlebens und nur bedaure, nicht früher den Abschied gefordert und die Ruhe gesucht zu haben.

„Und Sie, mein gnädiges Fräulein, sehnen Sie sich nicht zuweilen zurück nach K.?" fragte von Walden, seine etwas rauhe Stimme möglichst mäßigend.

„Nein, ich bin hier so glücklich, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als immer in dieser Abgeschiedenheit fortleben zu können", erwiderte Alice mit großer Aufrichtigkeit.

Der General bat den Herrn von Walden, länger

auf Alfenstein zu verweilen, doch dieser versicherte, daß es ihm unmöglich sei, für jetzt von der freundlichen Einladung Gebrauch zu machen, da ihn dringende Familienangelegenheiten fortriefen, gab aber das Versprechen, auf der Rücktour den Besuch zu wiederholen und dann einige Tage bei den Freunden zu verweilen.

So unendlich lang Alice auch jede Minute wurde, schwand der Nachmittag doch endlich dahin, und als der Abend nahte, verabschiedete sich der Rittmeister und fuhr weiter.

Jetzt durfte Alice nicht mehr hoffen, den Geliebten am See zu treffen, aber dennoch machte sie sich ungesäumt dahin auf den Weg. Ihr Herz klopfte ängstlich gegen die Brust, es war ihr, als habe sie sich eines Vergehens gegen den Baumeister schuldig gemacht, und doch hatte sie nicht anders gekonnt, als in der Gesellschaft des Rittmeisters und der Aeltern auszuharren. O, sie war so bewegt, als sie mit leichten Schritten durch den Wald dahineilte; wenn Arthur noch an dem einsamen Plätzchen weilte, dann wollte sie sich an seine Brust werfen und ihn so herzlich um Verzeihung bitten, daß er ihr nicht zürnen konnte.

In fliegender Eile hatte die junge Dame die Stelle erreicht, auf der sie schon so manche Stunde voll ungetrübten Glücks verlebt. Aber heute sollte sie

keine freudige Regung mehr empfinden. Der Baumeister war nicht da, und so viel sie auch umherspähte, sie entdeckte ihn nicht; er mußte also, von Unmuth erfaßt, den Heimweg angetreten haben, nachdem er gewiß qualvolle Stunden bangen Harrens und Hoffens verbracht hatte.

Und nun wußte Alice nicht einmal, ob und wann Arthur am nächsten Tage kommen könne. Ach, sie hatte viel versäumt! Was hätte sie nicht darum geben mögen, den Geliebten nur für eine einzige Minute sehen und sprechen zu können! Noch nie war sie zu spät erschienen, wenn er eine Stunde bestimmt hatte, in der er am See sein konnte, deshalb peinigte sie jetzt das Bewußtsein um so mehr, daß er ihr die Schuld an dem vereitelten Rendezvous beimessen werde.

Arthur war pünktlich an dem Orte gewesen, der ihn gewöhnlich mit der Geliebten vereinte. Als sie nicht gleich zur bestimmten Stunde erschien, tröstete er sich damit, daß ja so leicht irgend ein unvorhergesehener Umstand eingetreten sein könne, der ihr eine Abhaltung bereitet, und hoffte, sie werde schon noch kommen. Mit der Zeit schlich sich bange Besorgniß und liebende Ungeduld in sein Herz, und als Stunde auf Stunde verrann, der Abend endlich nicht mehr fern war und Alice noch immer nicht erschien, da bemächtigte sich

seiner ein bitteres Gefühl, alte Zweifel stiegen in ihm auf und er wurde sogar ungerecht gegen die Geliebte, die doch die ganze Welt für ihn gegeben hätte.

Langsam trat er den Heimweg nach Hünenburg an. Er war finster und einsilbig, als er bei den Aeltern erschien, und als ihn der Bruder aus Buchberg fragte, wo er während des Nachmittags gesteckt und warum er nicht zu ihm gekommen sei, um mit ihm gemeinschaftlich den Weg nach Hünenburg zu machen, da erwiderte er kurz, daß seine Stellung ihn verhindere, lediglich den Verwandten seine Zeit zu widmen.

„Hast Du den Husarenrittmeister hier durchfahren sehen, Vater?" fragte Karl Soren den Major, dem Baumeister den Rücken zukehrend.

„Ja, es war ein hübscher Mann. Wie mag der in diese Gegend gekommen sein?"

„Er kam nachmittags in Buchberg an und verlangte bald darauf ein Fuhrwerk nach Alsenstein, erkundigte sich auch bei dem Postexpedienten sehr speciell nach der Familie des Generals von Wüstenbrink. Ich befand mich gerade im Postbureau und hörte das Gespräch mit an. Wenn ich nicht sehr irre, so steht der Rittmeister in einem sehr intimen Verhältniß zu den Wüstenbrinks und hofft auf die Hand des Fräuleins."

Arthur erbleichte bei diesen Worten. Also das war der Grund zu dem Ausbleiben der Geliebten! Ein anderer Freier hatte sich auf Alsenstein einquartiert, und deshalb mußte er vergeblich auf ein Rendezvous harren. O wie in diesem Augenblick der junge Mann litt! Ein Schmerz ergriff ihn, von dem er bisher keine Ahnung gehabt, er fühlte sich tief verletzt, gedemüthigt, die Eifersucht, dieser gräßliche Dämon, ergriff ihn, die Sinne wollten ihm schwinden.

Nur kurze Zeit hielt er sich bei den Aeltern auf, dann wünschte er ihnen eine gute Nacht und entfernte sich zur großen Verwunderung all der Seinen, denen sein Benehmen längst aufgefallen war. Sie ließen ihn unangefochten gehen, denn sie wußten bereits, daß er zu charakterfest war, um sich irgendwie durch sie leiten zu lassen.

Arthur stürmte nach seiner Wohnung in Buchberg und verbrachte hier eine schauerliche Nacht. Er war sehr leidenschaftlich; durch eine Kleinigkeit konnte er aufs höchste erregt werden, deshalb empfand er auch jedes Leid, das ihm widerfuhr, doppelt schwer. Gewiß hätte er viel ruhiger über den Besuch des Rittmeisters von Walden in Alsenstein gedacht, wenn nicht die Worte des Regierungsraths von Lusius noch immer vor seinen Ohren getönt hätten; so aber glaubte er

sich zu der Annahme berechtigt, Alice werde wohl oder übel gezwungen sein, ihre Hand einem Andern zu reichen, wenn sie auch dadurch für das ganze Leben unglücklich werden mußte. Dann fragte eine Stimme wieder in ihm: „Warum ist sie nicht wenigstens auf einige Minuten gekommen? Sie hätte sich wohl auf kurze Zeit entfernen können. Sollte sie Dich nur als ein Spielzeug betrachten?“ Nein, das war nicht möglich, diesen Gedanken verwarf er sogleich wieder als frevelhaft.

Am nächsten Tage mußte der Baumeister eine kleine Reise unternehmen, von der er erst nachmittags zurückkehrte. Es war zu spät, noch an die Grenze zwischen Alsenstein und Hünenburg zu gehen, wenigstens durfte er nicht hoffen, Alice noch um diese Zeit, seiner harrend, zu treffen. Und die Bitterkeit in seinem Herzen mahnte ihn auch, sie nicht aufzusuchen, er folterte sich lieber mit den entsetzlichen Qualen der Ungewißheit.

O hätte er gewußt, wie Alice vom Mittag bis zur Dunkelheit auf der kleinen Bank gesessen, auf der sie so selige Stunden verlebt, wie sie bei jedem Geräusch, freudig erregt, aufgestanden und einige Schritte vorwärts gethan, um ihn zu empfangen, und dann mit gesenktem Köpfchen, die Augen voll Thränen, umgekehrt,

wenn sie sich überzeugt, daß ihre Freude auf Täuschung beruht, daß der Geliebte nicht nahe!

Am zweiten Tage hielt Arthur die Martern der Ungewißheit nicht länger aus. Er machte sich schon früh auf den Weg nach dem Walde und war fest entschlossen, wenn er die Geliebte auch heute nicht treffe, dem General einen Besuch zu machen. Was konnte daraus entstehen? Suchte Alice ihn nicht mehr auf, dann war sie für ihn jedenfalls verloren, wenn er nicht einen energischen Schritt that; möglicherweise konnte er aber dadurch Alles gewinnen, und im schlimmsten Fall hatte er doch eines Mannes würdig gehandelt.

„Arthur, mein Arthur!“ rief ihm Alice entgegen, noch ehe er den Ort ihrer Zusammenkunft völlig erreicht hatte; dabei eilte sie auf ihn zu und warf sich an seine Brust.

Arthur hatte in diesem Augenblick alle Qualen der letzten Zeit vergessen, er fühlte sich wieder glücklich in dem Besitz der Liebe Alicens.

Als Alice ihr Gesicht erhob und dem Geliebten ins Auge schaute, da schalt sich dieser heimlich einen Narren, daß er auch nur einen Augenblick an ihrer unwandelbaren Liebe und Treue habe zweifeln können.

„Wo warst Du gestern, lieber Arthur?“ fragte

endlich Alice. „Ich habe vom Mittag bis zum Abend vergeblich auf Dich gewartet.“

„Dann ist es Dir ebenso ergangen, mein Kind, wie mir vorgestern! Ich war gestern verreist und kehrte zu spät zurück, um Dich noch hier erwarten zu können, dann aber fühlte ich mich auch sehr unglücklich.“

„Weil Du mich am vorigen Tage nicht gesehen? O ich war noch gegen Abend hier, aber da traf ich Dich nicht mehr. Wenn Du wüßtest, welche Pein ich während des ganzen Nachmittags ausgestanden, Du wärst nicht fortgegangen, bis Du mich gesehen.“

„Aber, gute Alice, ich konnte doch nicht annehmen, daß Du noch so spät kommen würdest.“

„Du hast Recht, mein Geliebter! Nach Tische mußte ich erst dem Vater vorlesen, und dann kam ein Bekannter meiner Aeltern, der wohl einst glaubte, meine Liebe zu gewinnen, und blieb bis gegen Abend. Da war es doch unmöglich, mich zu entfernen, wenn ich nicht die Aeltern erzürnen wollte.“

Arthur fühlte den letzten Funken von Mißtrauen gegen die Geliebte schwinden, er bedeckte ihren Mund mit Küssen und gab ihr die zärtlichsten Schmeichelnamen, als wolle er dadurch das Unrecht gut machen, das er gegen sie begangen, indem er auch nur für einen Augenblick an ihrer Treue gezweifelt.

„Hat sich denn jetzt der Herr überzeugt, daß Du für ihn verloren bist?“ fragte Arthur im Vertrauen auf sein Glück.

„Wohl schon längst. Ich sagte meinen Aeltern bereits in Leipzig, als der Oheim sich so taktlos benommen, daß ich nie dem Rittmeister von Walden mein Herz und meine Hand geben würde.“

„Liebtest Du mich denn schon damals so wie heute, Du Engel?“ fragte Arthur beglückt.

Alice verbarg ihr Gesicht an der Brust des Baumeisters und entgegnete verschämt: „Als ich Dich in Cöslin auf dem Bahnhofe sah, da fühlte ich mich zu Dir hingezogen; es wurde mir bald klar, daß Du mich liebtest, und diese Einsicht machte mich sehr glücklich. Du hast wohl gemerkt, daß Du mir nicht gleichgültig warst, Du Schelm!“

In dieser Weise plauderten die Liebenden weiter fort, bis Arthur unter der Mantille, die Alicens Schultern bedeckte, ein Medaillon blitzen sah und dasselbe in die Hand nahm, um es zu betrachten.

Er bemerkte, daß Alice zusammenzuckte und heftig erröthete, seine Neugier wurde dadurch rege, er versuchte die kleine Kapsel zu öffnen.

Sowie das junge Mädchen diesen Vorsatz bemerkte, erfaßte sie schnell die Hände des Geliebten, ein Aus-

druck der Angst und Scham prägte sich auf ihrem Gesichte aus, fieberhaft erregt bat sie: „O Arthur, gib mir das Medaillon zurück! Du darfst es nicht öffnen, wenn Du mich nur ein wenig lieb hast.“

In Arthur gewann wieder das Mißtrauen die Oberhand. Was enthielt die Kapsel, daß er sie nicht öffnen durfte? Warum zitterte Alice, als er die Absicht hierzu blicken ließ? Der so heiß und innig geliebte Mann, der schon so viele Beweise von der aufopfernden Treue seiner Braut erhalten, er kannte ein liebendes Mädchenherz noch immer zu wenig, um demselben rückhaltlos zu vertrauen.

„Alice, Du mußt mir einen Blick in das Medaillon vergönnen, wenn Du mich zufrieden und glücklich sehen willst!“ rief er dringend.

„Ich kann nicht; verlange Alles von mir, nur dies nicht“, bat Alice, die Hände des Geliebten festhaltend.

„Alice, zeige mir den Inhalt des Medaillons, ich bitte Dich darum“, sprach Arthur, aufs höchste errregt.

„Nicht heute; ich würde vergehen vor Scham, wenn Du meinen Bitten nicht nachgäbest! Du weißt ja, daß ich Dich über Alles liebe.“

Arthur wurde immer gespannter. Wenn er nicht jetzt sah, was die Kapsel barg, erfuhr er es wohl nie,

da der Inhalt ja leicht vertauscht werden konnte. Er fühlte sich verletzt durch die Weigerung Alicens.

„Also Du zeigst mir nicht gutwillig den kostbaren Schatz?“ fragte er kalt, indem er das Medaillon losließ.

„Später, mein Geliebter!“ hauchte Alice, das Kleinod verbergend.

Arthur erhob sich, sein Gesicht zeigte einen gemessenen Ernst.

Alice würde, so schwer es ihr auch fiel, doch schließlich Arthur's Wunsch erfüllt haben, wenn nicht in diesem Augenblicke ganz in der Nähe das Bellen eines Hundes ertönt wäre, das sicherste Zeichen, daß ihr Vater sie suchte.

„Fliehe!“ rief sie leise. „Mein Vater ist in der Nähe.“

Das Knistern im nahen Gebüsch zeigte an, daß die größte Eile nöthig war. Arthur verbeugte sich kalt und stumm vor der Geliebten und floh in das nächste Gesträuch.

Wenige Minuten darauf hörte Alice ihren Namen von dem Vater rufen, der in ihrer Nähe an der Grenze stand.

Die junge Dame sammelte sich schnell und eilte dann auf den General zu.

„Was machst Du dort drüben auf fremdem Grund und Boden?“ redete sie dieser in sichtlicher Verstimmung an.

„Ach richtig, ich hatte die Gutsgrenze überschritten, ohne daß ich es bemerkte", erwiderte Alice in sorglosem Ton. „Nun, das ist ja nicht schlimm, bester Papa."

„Ich will das aber nicht haben, und Du weißt recht gut, daß die Sorens uns schon zwei werthvolle Hunde erschossen haben, weil sie sich verleiten ließen, überzutreten."

„Mich werden sie nicht erschießen, wenn ich durch ihren Wald spaziere."

„Du wirst es noch dahin bringen, daß ich Dich gar nicht mehr allein ausgehen lasse. Ueberhaupt begreife ich nicht Deine sonderbare Lust, täglich mehrere Stunden allein im Walde zuzubringen; andere junge Damen würden sich vor derartigen Streifereien fürchten."

„Ich habe keinen Grund zur Furcht, und es hat wohl jedes Mädchen seine Liebhaberei. Meine Spaziergänge sind die einzige Erholung für mich; wenn mir auch diese verkürzt werden, nun, dann muß ich es dulden, dann aber möchte ich lieber, ich stürbe", entgegnete Alice traurig.

„Nun, nun, Du kannst ja meinetwegen laufen, soviel Du willst, nur mag ich es nicht leiden, daß Du den Boden meiner Feinde betrittst, weil dies zu neuen Unannehmlichkeiten zwischen uns führen kann. Hast Du übrigens schon erfahren, daß der Baumei-

ster Soren in Buchberg weilt und den Chausseebau leitet?"

„Warum wohnt er denn nicht bei seinen Aeltern?" fragte Alice ausweichend.

„Das wird sich wohl nicht thun lassen. Der Baumeister soll, wie ich erfahren, wirklich ein sehr respectabler Mann sein. Unser Rechnungsführer hat einen Contract wegen Entnahme von Baumaterialien mit ihm abgeschlossen und ist seines Lobes voll."

„Das ist kein Wunder, er weiß Jedem zu imponiren."

„Wirklich? Ich möchte ihn wohl einmal sehen. Der junge Mann war damals neunzehn Jahre alt, als er den Militärstand aufgab, und seitdem habe ich ihn nicht zu Gesicht bekommen; er muß sich sehr verändert haben."

„Wie meinst Du das, lieber Vater?"

„Nun, als Lieutenant kehrte er manchmal den Windbeutel heraus."

„Dann hat er sich allerdings sehr geändert; er erscheint jetzt als ein ernster, gereifter Mann, trotz seiner Jugend", sprach Alice unbedacht.

„So? Es scheint, als ob Du ihn kürzlich gesehen. Wo ist das gewesen?"

Alice erröthete so heftig, sie gerieth in eine solche Verwirrung, daß dem Vater ihr Zustand nicht fremd

bleiben konnte. „Gestehe es nur offen, Du hast den Baumeister gesehen und gesprochen!“ rief der letztere.

Was sollte das junge Mädchen antworten? Sie wußte nicht, zürnte der Vater oder amüsirte er sich über ihre Verlegenheit. „Ich habe ihn zufällig am See getroffen“, brachte sie endlich kleinlaut hervor.

„So, so. Daher kommt also auch Deine Vorliebe für die einsamen Spaziergänge. Der Baumeister muß noch immer ein leichtsinniger Gesell sein, sonst suchte er Dich nicht hier auf, nachdem ich ihn schon einmal belehrt, daß ein Ehrenmann nicht ein Mädchen hinter dem Rücken der Aeltern zu umgarnen sucht.“

„Er hat mich hier zufällig getroffen, oder vielmehr, ich habe ihn gefunden, als er am See angelte. Der Vorwurf der Ehrlosigkeit trifft ihn daher ebenso ungerecht wie die Beschuldigung des Oheims in Leipzig“, erwiderte Alice entrüstet.

„Warum hast Du denn nichts von Eurem Zusammentreffen zu mir gesagt?“ examinirte der Vater, die Tochter betrachtend.

„Weil Du mir verboten, von den Sorens zu sprechen. Ich hätte Dir gern mitgetheilt, daß wir uns wiedergefunden und daß er sehr unglücklich über den Haß zwischen Dir und seinem Vater ist. Er sagte mir auch, daß der letztere nichts mehr als eine Versöhnung wünsche.“

„Hm, Ihr scheint eine lange Unterhaltung geführt zu haben. Wenn der alte Soren sich nach einer Versöhnung sehnt, warum hat er denn erst die Feindschaft heraufbeschworen?"

„Das hat er nicht gethan, der erste Stoß kam von unserer Seite und der zweite ging von seinem Sohn aus, den er nicht gebilligt hat."

„Du bist wahrlich gut unterrichtet, doch gib Dir keine Mühe, mich umzustimmen; ich bin zu alt, um mich zu bekehren, und ich wünsche, daß Du Dich meinem Willen fügst und den Baumeister nicht wieder sprichst."

Alice hielt es für gut, dem Vater auf diesen Ausspruch nichts zu entgegnen, sie befand sich überhaupt nicht in der Stimmung, ihre Meinung zu vertheidigen. Der Vorfall mit dem Medaillon hatte ihren frohen Muth schon bedeutend niedergedrückt und die Worte des Vaters waren nicht geeignet, denselben wieder aufzurichten. Langsam wanderte sie an seiner Seite dem älterlichen Wohnhause zu, befürchtend, daß nun eine Zeit banger Sorgen über sie hereinbrechen werde.

Der General war indessen lange nicht so sehr gegen die Liebe seiner Tochter zu dem Baumeister Soren eingenommen, wie diese annahm. Nur allein das Zerwürfniß mit den Aeltern des letztern veranlaßte ihn, hart zu erscheinen.

Arthur befand sich in einer schrecklichen Erregung, als er die Geliebte verließ, er glaubte geradezu, daß sie das Bild eines frühern Anbeters in der goldenen Kapsel trage und deshalb das Oeffnen derselben verhindert habe. Alle seine frohen Hoffnungen waren zerstört; er nahm sich vor, die Nähe Alicens fortan für immer zu fliehen, denn er hatte das Vertrauen zu ihr verloren und ohne dieses dünkte ihm die Fortsetzung seines Verhältnisses zu ihr unmöglich. Er verbrachte den Rest des Tages einsam auf seinem Zimmer und sann nach, wie er seine Stellung in Buchberg aufgeben und die Gegend fliehen könne, in der er so grausam enttäuscht worden. Die Liebe zu Alice betrachtete er jetzt als sein größtes Unglück, denn sie hatte ihm bis dahin fast nur Kummer und Leid gebracht; die Feindschaft zwischen seiner Familie und den Wüstenbrinks erschien ihm als ein Verhängniß, dem er als Opfer fallen müsse, wenn er nicht zur rechten Zeit jeder Gemeinschaft mit Alice entsage. Sein krankhafter Gemüthszustand begann sich mehr denn je über ihn Geltung zu verschaffen.

Am nächsten Tage hütete er sich wohl, zu einem Rendezvous zu gehen, denn was hatte er dort zu hoffen, seit er annahm, Alice suche ihn zu täuschen? Ach, er litt ungemein, denn die Liebe konnte er ja nicht aus

seinem Herzen reißen, wenn auch das Vertrauen wankend geworden war. Auch in Buchberg ließ er sich nicht sehen und versetzte durch sein Ausbleiben die Aeltern in bange Sorgen. Sie hatten längst bemerkt, daß Arthur zeitweise durch ein geheimes Leid niedergedrückt werde, wenn sie auch ihre Wahrnehmung nicht laut werden ließen, und der Major ahnte ziemlich richtig den Grund der so leicht veränderlichen Stimmung seines Sohnes. Aber was sollte und konnte er unternehmen, um ihn glücklich zu sehen? Er mußte ihn gewähren lassen. Arthur hatte bis dahin sich durch eigene Kraft Bahn durch das Leben gebrochen, und er erschien nicht als der Mann, der sich durch fremde Einwirkung leiten ließ.

Alice wußte trotz des Verbots ihres Vaters ein Stündchen zu gewinnen, in welchem sie am Tage nach der Scene mit dem Medaillon am See erscheinen konnte; aber sie mußte unbefriedigt den Heimweg antreten, denn Arthur war nicht dort. Sie begann ernstlich zu fürchten, daß er ihr zürne, aber sie sagte sich auch, daß sie so viel Vertrauen von dem Geliebten erwarten dürfe, ein Geheimniß vor ihm bewahren zu können, das ihr so lieb war und dessen Aufgebung wohl jeder Jungfrau große Ueberwindung gekostet hätte. Freilich, wenn sie hätte ahnen können, welches Leid sie dem geliebten Manne durch ihre Weigerung

bereitet, wie er sie, durch die Verletzungen von ihren Verwandten irre geleitet, so ganz falsch beurtheile, sie würde keinen Augenblick gezögert haben, die Kapsel zu öffnen, und wenn ihr diese Handlung auch ein wirkliches Weh zugefügt hätte. Traurig gestimmt begab sich Alice zu ihrem Vater, um diesen nicht durch langes Ausbleiben zu erzürnen; sie lernte immer mehr erkennen, daß die Liebe manches Leiden im Gefolge hat.

Neuntes Kapitel.

Drei Tage waren vergangen, seit Arthur nicht mehr am See gewesen, aber länger konnte er eine Trennung von der Geliebten nicht ertragen, die Unruhe und eine maßlose Sehnsucht nach ihr verzehrten ihn fast. Als er zum letzten Mal von ihr geschieden, da war es sein Vorsatz gewesen, die Liebe in seinem Herzen zu besiegen, denn das Mißtrauen, das bei dem geringsten Anlaß so leicht in ihm erwachte, hatte ihm zugeflüstert, er werde auch von Alice hintergangen. Doch je länger er sie nicht sah, desto mehr mahnte ihn die Stimme seines Herzens daran, wie unendlich viel Liebe ihm Alice gezeigt, wie viel sie gewagt, ihn zu sehen und zu sprechen, mit welchem kindlich reinen Vertrauen sie sich an ihn geschmiegt; und sie sollte

fähig sein, ihn zu betrügen? Er begann sich vor sich selber zu schämen, daß er an der Treue und Aufrichtigkeit des Wesens habe zweifeln können, das ihn über alle Männer der ganzen Welt stellte und gewiß nie auch nur ein Wort von ihm angezweifelt hätte.

Arthur's Charakter hatte durch die mancherlei Widerwärtigkeiten, die ihm begegnet waren, und durch die langen Jahre unausgesetzter Mühen und Sorgen in einer Zeit, in der der Mensch gewöhnlich noch nicht für den Kampf um die nöthigsten Existenzmittel gestählt ist, jenen unglücklichen Anstrich angenommen, der so leicht zu Ungerechtigkeiten gegen die Mitmenschen verleitet und zu immerwährenden Selbstpeinigungen führt, wenn nicht eine liebende Hand mit der größten Vorsicht die wunden Stellen in der Brust zu heilen versteht.

Der Baumeister Soren fühlte sich krank. Die leidende Gemüthsstimmung, in der er sich seit dem Nachmittage befand, an welchem er Alice so plötzlich verlassen, hatte auch auf seinen Körper ungünstig eingewirkt, er war außer Stande, die von ihm zu controlirende Chausseebaustrecke zu bereisen. Seine Verwandten drangen darauf, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, indem sie das Nahen einer schweren Krankheit befürchteten, doch Arthur wies jedes derartige Ansinnen zu-

rück, indem er versicherte, daß er an solche Unpäßlichkeiten gewöhnt sei und daß dieselben sich immer bald von selber gäben.

Alice schwebte währenddeß in bangen Sorgen. Bald sagte sie sich, daß Arthur sie meide, weil sie ihn betrübt, indem sie ihm den Inhalt der Kapsel nicht zeigen wollen und er sie deshalb für eigensinnig, wenn nicht gar für falsch halten müsse; bald schien es ihr wieder unmöglich, daß der geliebte Mann sie aufgeben könne, ohne einen wirklich ernsten Grund dazu zu haben, und dann fürchtete sie, es sei ihm ein Unfall passirt, der ihn abhalte, ihr zu nahen. Auch für sie war diese Marter länger unerträglich; sie faßte den kühnen Entschluß, an den Baumeister zu schreiben und ihn um Aufklärung zu bitten, ohne indessen ihr Leid zu verrathen. Denn wenn er nicht durch Krankheit behindert war, sie aufzusuchen, dann durfte sie ihm nicht zeigen, wie entsetzlich schwer ihr die Trennung von ihm seit drei Tagen geworden.

Sobald Alice diesen Entschluß gefaßt, führte sie ihn auch aus. Mit freundlichen, aber gewählten Worten bat sie Arthur, ihr den Grund mitzutheilen, der ihn vermocht, sie zu meiden, und wenn, was sie bestimmt annehme, er krank sei, sodaß er nicht kommen könne, eine Zeit zu bestimmen, in der sie hoffen dürfe,

ihn allein in seiner Wohnung anzutreffen. Sie werde Alles aufbieten, um unerkannt zu ihm zu gelangen.

Die Liebe der jungen Dame war unendlich groß, sonst hätte sie diesen Schritt wohl nicht gewagt, aber sie zitterte keinen Augenblick vor der Ausführung desselben. Nachdem sie das Billet adressirt und versiegelt, schickte sie es durch einen Diener ab, auf dessen Treue und Verschwiegenheit sie bauen konnte, und wartete nun mit großer Ungeduld auf Antwort.

Arthur lag auf einem Polster und sann darüber nach, wie er Gewißheit erhalten könne, was das verhängnißvolle Medaillon berge; sein Vater, der in der Stadt anwesend war, um nach seinem Befinden zu sehen, hatte ihn so eben verlassen, als ein Klopfen an die Thür ihn benachrichtigte, daß ein Fremder nahe.

Er blieb ruhig in seiner liegenden Stellung, und selbst als der Diener des Fräuleins von Wüstenbrink eintrat und sich als solchen zu erkennen gab, den Brief überreichend, erhob er sich nicht, machte sich aber sogleich mit großer Lebhaftigkeit an das Lesen der wenigen Zeilen von der Hand Alicens.

Ein Schimmer seligen Glücks flog über seine Züge, als er geendet; so viel Liebe und Hingebung hatte er von der jungen Dame aus dem aristokratischen Hause

nicht erwartet. Er preßte das zierliche Briefchen an das Herz und die Lippen, dann sprang er mit einer Elasticität auf, als habe keine Unpäßlichkeit ihn beschlichen, und setzte sich an den Schreibtisch, um sogleich eine Antwort zu ertheilen. Alle seine Zweifel waren wieder besiegt. Er schrieb, daß er leidend gewesen, daß ihm aber die Liebe seiner theuern Alice die Kraft verleihe, noch heute zur gewöhnlichen Stunde am See zu erscheineu.

Und Arthur ging am Nachmittag aus, zur großen Verwunderung seiner Verwandten; er traf Alice seiner harrend. Sie weinte Thränen der Freude und des Glücks an seiner Brust, er fragte nicht mehr nach dem Inhalte der Kapsel.

„O mein Geliebter, was habe ich für Angst in den drei Tagen ausgestanden, in denen ich Dich nicht gesehen! Ich fürchtete schon, Du seiest böse, daß ich letzthin so eigensinnig gewesen. Aber nein, Du bist ja viel zu gut, so unendlich viel besser als ich, Du hast nur Liebe für mich, während ich eine Deiner Bitten unerfüllt lassen konnte! Das hättest Du nicht vermocht, mein theurer, einziger Arthur. Doch ich will hinfort Alles thun, was Du verlangst, Du sollst mir nie zürnen", flüsterte Alice schmeichelnd und dem Geliebten mit ihren schwärmerischen Blicken voll unendlicher Liebe und Treue in die Augen schauend.

Für den Baumeister war diese so wenig verdiente Lobrede eine harte Strafe. Er schämte sich, sein Unrecht einzugestehen, aber er fühlte, wie unendlich hoch Alice in ihrer Herzensreinheit über ihm stand. Voll Reue ließ er sich vor ihr auf die Kniee nieder, verbarg sein Gesicht in ihrem Schooß und ein paar Thränen flossen aus seinen Augen.

Alice verstand diese Scene nicht, sie umschlang den Geliebten und bat ihn so dringend aufzustehen, daß sich dieser endlich erhob.

„O wir Männer sind meist nicht werth, daß uns die Reinheit der Engel umstrahlt", sprach er tiefbewegt.

„Was redest Du nur?" entgegnete Alice. „Arthur, willst Du mich nicht beschämen und nicht über mich lachen, dann will ich Dir nun auch zeigen, was das Medaillon enthält; aber Du darfst zu keinem Menschen davon sprechen."

„Nein, nein, ich will es nicht sehen, behalte Dein Geheimniß, Du reiner Engel; ich bin überzeugt, die Kapsel birgt nichts, was mich betrüben kann."

„Aber Du sollst es nun gerade sehen, zur Strafe für mich, weil ich neulich so unartig gewesen bin. Schau' einmal her!" rief Alice, die Kapsel öffnend und Arthur vors Gesicht haltend.

Dieser bedeckte sich die Augen. „Nein, Alice, ich

will Dein Geheimniß noch nicht erfahren", erwiderte er abwehrend.

„Bitte, bitte, lieber Arthur, sieh doch!" flehte das junge Mädchen.

Arthur sträubte sich nicht länger, er sah auf und erblickte sein eigenes Bild in der Goldfassung.

Dies war der glücklichste Moment in dem Leben des Baumeisters. Thränen der Rührung entströmten seinen Augen, er hielt die Geliebte lange umfangen, ohne im Stande zu sein, seinem vollen Herzen durch Worte Luft zu machen.

Alice schwebte in einem Meer von Wonne, denn sie sah ja, daß ihr Bräutigam Freudenthränen über sie vergoß.

„O meine Alice, wie erbärmlich stehe ich da gegen Dich", flüsterte Arthur endlich bewegt.

„Rede doch nicht dergleichen. Würdest Du nicht ebenfalls gern ein Bild von mir auf Deinem Herzen getragen haben, wenn Du eins hättest erlangen können?" sprach Alice, die Worte Arthur's falsch deutend.

„Ja gewiß! Doch sage, wo hast Du das Bild her, meine Alice?"

Das junge Mädchen erzählte von ihrer Bekanntschaft mit Felge und dessen Frau, wie dieselben im Besitze eines Bildes von ihm seien, das der junge

Maler auf den Wunsch seiner Gattin angefertigt, und wie sie hiernach die kleine Copie entwerfen lassen.

Arthur sann einige Minuten nach; der Gedanke drängte sich ihm auf, daß er Emilie Baude doch wohl nicht so gleichgültig gewesen sein müsse, wie er einst angenommen, dann schloß er Alice von neuem in die Arme und rief: „Du hast durch Deine engelreine Liebe all mein Mißtrauen zur ganzen Menschheit besiegt, meinen oft krankhaften Gemüthszustand für immer geheilt. Alice, Du mußt mein werden, und sollte ich Dich mit dem Leben erkaufen.“

„Für solchen Kauf danke ich bestens!“ antwortete Alice schelmisch.

„Ich fühle mich heute im Stande, vor Deinen Vater zu treten und ihn um Deine Hand anzuflehen. Er war einst mein Vorgesetzter, ich hatte Gelegenheit, seinen Charakter kennen zu lernen, er ist edel und hochherzig, er wird uns nicht unglücklich sehen können.“

„Meinst Du das?“ fragte Alice, sich an der Zuversicht des Geliebten weidend.

„Ich bin davon überzeugt. Selten ist ein Befehlshaber bei der Armee allgemein so beliebt, wie es Dein Vater war, das ist das beste Zeugniß für seinen Werth. Jeder wäre für ihn in den Tod gegangen, aber er verdiente auch die allseitige Liebe;

überall waltete Ordnung und Gerechtigkeit ohne übertriebene Strenge. Und wie edelmüthig hat er sich gegen mich benommen, als ich in jugendlichem Leichtsinn ihn bitter gekränkt hatte. Ich habe Vertrauen zu seiner Menschenfreundlichkeit; komme zu ihm, er wird uns segnen."

„Euer Glück, daß der Baumeister es verstanden, mir das Herz durch seine Schmeichelreden weich zu machen, und daß meine selige Adelheid für ihn gebeten, sonst würde ich Euch wohl die heimlichen Zusammenkünfte leid gemacht haben, Ihr ungezogenes, leichtsinniges junges Volk!" ertönten mit einem Mal dicht hinter den Liebenden im Gebüsch die Worte des Generals.

Alice stieß einen Angstruf aus, Arthur sprang überrascht empor — da stand der alte General vor ihnen und stützte sich auf den Krückstock, sichtlich vergnügt über die Angst der Liebenden und die veranlaßte Ueberraschung.

„Excellenz!" stotterte Arthur, verlegen seinen Hut ziehend.

„Schon gut!" entgegnete der General. „Brauchen mich nicht mit Excellenz anzureden, da Sie sich so gut meiner Vorzüge erinnern. Nun ja, ich bin nie ein Unmensch gewesen, und das will ich denn auch an Euch beweisen, obgleich Ihr wohl etwas Anderes als Nach-

sicht verdient hättet. Hat mich die kleine Falsche seit Wochen an der Nase herumzuführen gewußt, bis ich endlich doch hinter ihre Schliche gekommen bin. Nun, ich habe Euer Gespräch von Anfang bis zu Ende belauscht, es bedarf also keiner weitern Erklärungen. Ich glaube, Ihr werdet glücklich mit einander sein, und das ist das beste Gut, das man im Leben hat. Darum nehmt Euch denn, meine Kinder; ich werde bei meiner Frau schon durchsetzen, daß Ihr Euch bekommt, und sollte ich auf meine alten Tage noch Härte müssen blicken lassen. Wenn nur der Herr Major da drüben auf Hünenburg nicht anderer Meinung ist als ich!"

Alice und Arthur knieten unter dem Schatten der dichtbelaubten Bäume vor dem greisen Vater nieder, dieser zwinkerte einige Male mit den Augen und spendete ihnen dann seinen Segen, worauf er sie beide in die Arme schloß und an sein Herz drückte.

„Sie sind ein tüchtiger Kerl geworden, Soren! Hätte das früher gar nicht von Ihnen erwartet, als Sie noch die Lieutenantsmucken im Kopf hatten. Haben mich ordentlich weich gestimmt! Es thut einem wohl, wenn man in seinen alten Tagen zufällig hören muß, daß hinter dem Rücken gesagt wird, man sei stets ein Ehren-

mann gewesen; ich danke für die Lobrede, mein Sohn, Sie sollen dieselbe nie bereuen!"

Arthur war tief gerührt. „Hätte ich bis heute den geringsten Zweifel an Ihrer Menschenfreundlichkeit gehegt, lieber Vater, die Güte, mit der Sie mich eben überschüttet haben, würde fähig gewesen sein, mich zu bekehren", sprach er bewegt.

„Aber wie wird nun Ihr Vater zu bewegen sein, meine Tochter als die Braut seines Sohnes anzuerkennen? Dazu kann und mag ich nichts thun", erwiderte der General mit bedenklicher Miene.

„O deshalb bin ich ganz außer Sorgen. Mein Vater wird gern bereit sein, um Beilegung der Feindschaft zu bitten, wenn er hoffen darf, nicht zurückgewiesen zu werden."

„Nun, das wäre hübsch, wenn er sein Unrecht einsähe. Ich will ihm gern verzeihen, wenngleich er mir meine besten Hunde hat todtschießen lassen, die mir so überaus werth waren; aber was thut man nicht Alles der Kinder wegen!"

„Mein Vater trägt an dem Erschießen der Hunde keine Schuld, er ist selber ungehalten darüber gewesen", führte Arthur an.

Ein Blick aus Alicens Auge belehrte ihn, daß es besser sei, dies Thema fallen zu lassen.

„Sorgen Sie dafür, daß Ihr Herr Vater andere Gesinnungen gegen mich annimmt und Ihre Liebe billigt, dann kann meinetwegen die Verlobung gefeiert werden“, sprach der General, sich zum Gehen anschickend.

„Willst Du uns nicht nach Hause begleiten, lieber Arthur?“ fragte Alice.

„Wenn ich so kühn sein darf, dies zu wagen, gewiß!“ erwiderte Arthur, einen fragenden Blick zu dem General hinüberschickend.

„Meinetwegen kommen Sie immer mit!“ antwortete dieser.

„Der Baumeister reichte Alice den Arm, den diese willig annahm, und alle drei schritten dem Herrenhause von Alsenstein zu.

Alice begann das Herz etwas ängstlich zu klopfen, als sie dem Dorfe nahe kamen und sie nun an den Empfang von seiten der Mutter dachte. Doch ihr Vater mußte ebenfalls daran gedacht haben, denn mit einem Male blieb er stehen und sprach: „Kommt mir langsam nach, meine Kinder, ich will vorauseilen und die Mutter vorbereiten, damit sie nicht zu sehr von dem, was sie erfahren soll, überrascht wird.“

Alice und Arthur kamen dieser Anweisung sehr gern nach und dankten dem besorgten Vater im Stillen

für seine Güte. Sie spazierten, selig in ihrem Glücke, am Rande des Waldes umher, während der General sich so schnell, als er dies vermochte, nach seinem Gehöfte begab.

Frau von Wüstenbrink war mit dem Lesen eines Journals beschäftigt, als ihr Gatte eintrat. Verwundert blickte sie auf, sie war nicht gewohnt, ihn häufig bei sich zu sehen.

„Denke Dir, Frau, ich habe unsere Alice eben im Walde überrascht, wie sie einen jungen Mann herzte und seine Schwüre ewiger Liebe in Empfang nahm", begann der General seine Mittheilung.

Frau von Wüstenbrink schlug die Hände zusammen und schien einer Ohnmacht nahe. „Es ist nicht möglich, daß Alice sich so vergessen kann!" rief sie schaudernd aus.

„Die Sache ist nicht so schlimm, als Du denkst; der junge Mann ist ein braver und tüchtiger Mensch, er besitzt meine volle Achtung, und ich glaube fest, Alice wird an seiner Seite glücklich werden", erwiderte der General ruhig.

„Aber eine Liebschaft hinter unserm Rücken, das ist nicht ehrenvoll, nimmermehr dürfen wir unsere Zustimmung zu dem Verhältniß geben", eiferte die stolze Frau, wohl ahnend, daß ihre ehrgeizigen Pläne durch die Wahl der Tochter durchkreuzt werden würden.

„Eine heimliche, aber wahre Liebe ist besser als eine Ehe ohne Liebe!" entgegnete der nachsichtige Vater mit Nachdruck.

„Nie werde ich meine mütterliche Einwilligung dazu geben, daß Alice einen Mann heirathet, der sich ihre Liebe hinter meinem Rücken erschlichen!" rief Frau von Wüstenbrink höchst erregt.

„Nicht? Der Liebhaber soll sich also erst Deine Zuneigung gewinnen, meinst Du? Das ist nun gegen meine Ansicht. Er will unsere Tochter heirathen, also muß er erst deren Liebe besitzen, ehe er die Frau Mutter für sich günstig stimmt."

„Das sind ja herrliche Grundsätze, die Du aufstellst."

„Sie führen zum wahren Glück! Und ich will, daß meine Tochter glücklich werde und nicht in den Ehebund trete ohne Liebe. Nimm Dir ein Beispiel an unserm ehelichen Leben! Wir sind über fünfundzwanzig Jahre verheirathet — haben wir in dieser ganzen Zeit ein Leben geführt, wie es zwischen Mann und Frau der Fall sein soll?"

„Ich bin immer zufrieden gewesen, habe mich nie beklagt."

„Ja wohl, solange Du von Vergnügen zu Vergnügen eilen konntest und die ganze Gesellschaft Dir Huldigungen darbrachte. Alice empfindet anders, sie würde

sterben wie Adelheid, wenn sie ein Leben ohne Liebe hinschleppen sollte."

„Wir führen einen unnützen Streit, den ich nicht fortsetzen mag, weil er mir meine Ruhe raubt! Wer ist denn der Liebhaber Alicens?"

„Es ist der Baumeister Soren, ein achtungswerther Mann!"

„Der Baumeister Soren? Gerechter Himmel!" kreischte Frau von Wüstenbrink.

„Spiele keine Komödie, Du änderst dadurch nichts; die jungen Leute haben meinen Segen, und dabei bleibt es! Nun komm, damit Du sie empfängst, und sei herzlich und gut, ich bitte Dich darum."

„Unmöglich! Ich ertheile meine Zustimmung nimmermehr zu einem solchen Bunde."

„Adelheid, ich verlange zum letzten Mal von Dir, daß Du Dich in meinen Willen fügst. Beharrst Du bei Deiner Weigerung, so wisse, daß ich mit aller mir zu Gebote stehenden Energie mich vor künftigen Einwürfen Deinerseits schützen werde."

Frau von Wüstenbrink wußte nur zu gut, daß der gewöhnlich nachgiebige Gatte auch streng und hart verfahren konnte, und sie scheute einen öffentlichen Skandal. In Thränen der Wuth über ihre Ohnmacht ausbrechend, schluchzte sie: „Ich bin an

Willkürlichkeiten gewöhnt; die Mutter wird nicht gefragt, wo es sich um das Lebensglück ihres einzigen Kindes handelt, sie muß sich fügen oder das Aergste erdulden."

„Bist Du im Stande, besser für das Glück Alicens zu sorgen?" fragte der General ruhig.

„Der Rittmeister von Walden ist doch ein anderer Mann als so ein bürgerlicher Baumeister ohne eine eigentliche Stellung in der Welt. Was kann er unserm Kinde bieten?"

„Seine unbegrenzte Liebe, einen ehrenvollen Stand, den er sich durch eigene Kraft erworben! Den Rittmeister liebt Alice nicht, sie würde also unglücklich an seiner Seite sein."

„Lächerliche Launen eines Kindes!"

„Meinst Du? Du bemißt irrthümlicherweise alle Empfindungen Anderer nach Deinen eigenen Gefühlen. Nicht jeder Mensch ist fähig, ohne Liebe durch das Leben zu gehen. Doch nun komm und sage Deinen Kindern, daß Du ihr Glück theilst, oder, bei Gott, ich zeige Dir jetzt endlich, daß ich nicht länger schweigend dulde."

Frau von Wüstenbrink sah ein, daß es die höchste Zeit sei, wenigstens zum Schein sich gefügig zu zeigen; sie suchte die Spuren ihrer Bewegung zu

verwischen und folgte dem Gatten in das Fremdenzimmer.

Bald darauf erschien Alice an der Seite des Baumeisters.

Die stolze Frau hatte sich das Auftreten Soren's an der Seite ihrer Tochter als anmaßend und gleichgültig gegen sie ausgemalt. Sie fühlte sich überrascht, als Arthur mit höchster Ehrfurcht, ja sogar eine gewisse Zaghaftigkeit blicken lassend, vor ihr erschien und, indem er ihre Fingerspitzen ergriff und an seine Lippen führte, mit unsicherer Stimme sprach: „Gnädige Frau, wir kommen, um Sie auf unsern Knieen anzuflehen, unsere innige Liebe zu segnen. Unser Lebensglück hängt von Ihrem Ausspruche ab, aber wir hoffen, Ihre edle Gesinnung, Ihre Hochherzigkeit wird Gnade für Recht ergehen lassen und die Liebe, die wir für einander hegen, billigen, wenn wir auch nicht den besten Weg eingeschlagen haben, Ihr Wohlwollen zu erringen."

„Der versteht die Alte zu nehmen und wird schon mit ihr fertig werden", brummte der General für sich in den Bart.

„Gute Mutter, vergib uns und mache uns glücklich!" flehte Alice.

Frau von Wüstenbrink fühlte sich durch die Devo-

tion des Baumeisters zu sehr geschmeichelt, als daß sie nicht hätte ein wenig freundlicher gegen ihn gestimmt werden sollen. So ganz ergeben war ja selbst der Rittmeister nie gegen sie aufgetreten. Aber sie war durch den Zwang, den ihr der General auferlegt, noch zu sehr erregt, um vollständig gute Miene zum bösen Spiel machen zu können. „Sie haben allerdings Unrecht gethan, daß Sie mir das Herz meines Kindes hinter meinem Rücken geraubt haben", entgegnete sie etwas befangen, „aber ich hoffe, Sie werden den begangenen Fehler durch ein achtungswerthes Auftreten zu verwischen wissen. Deshalb bitte ich Gott, er möge Ihnen seinen Segen zu dem Bündnisse verleihen, das Sie zu schließen beabsichtigen."

Alice sank der Mutter in die Arme, Arthur führte nochmals ihre Hand an seine Lippen und entgegnete: „Gnädige Frau, solange ich lebe, wird es mein höchstes und eifrigstes Bestreben sein, Ihr gütiges Wohlwollen zu erringen."

Der General war zufrieden, die Scene war besser abgelaufen, wie er erwartet. Er dachte wohl: Der Baumeister ist ein Teufelskerl; gewiß hat ihn Alice instruirt! aber er freute sich, daß Alles so gut gegangen war.

Arthur blieb während des ganzen Abends in der Familie und ließ es an keiner Aufmerksamkeit, keiner Ehrerbietung gegen die stolze Mutter Alicens fehlen, wodurch er einen großen Theil ihres Widerwillens gegen ihn besiegte.

Als er sich spät trennte, ließ er das Versprechen zurück, am nächsten Tage den eigenen Aeltern ein Geständniß abzulegen und sie zu einem Besuch auf Alsenstein zu bewegen.

Alice flüsterte ihm beim Abschiede zu: „O mein Arthur, Du hast mich über Alles beglückt; Du bist und bleibst meine ganze Welt und Seligkeit. Die Mutter ist schon ziemlich mit Dir ausgesöhnt.“

Von den Schwingen des Glücks getragen, fuhr Arthur auf einem Wagen nach Buchberg hinüber; er hätte gern noch an demselben Abend den Aeltern Alles entdeckt, aber er mußte annehmen, daß sie bereits sanft schliefen, deshalb wollte er sie nicht mehr stören. Sein Herz war indessen zu voll, als daß er, zu Hause angekommen, schon die Ruhe hätte suchen können; er setzte sich hin und theilte dem Freunde Martel mit, daß er endlich an der Pforte des Glücks angelangt sei und daß er jetzt erst wisse, welche Freuden und Seligkeiten das Leben zu spenden vermöge. Er rieth ihm, recht bald seinem Beispiele zu folgen.

Armer Arthur! Er träumte, daß nun nichts mehr sein Wohl trüben könne, und ahnte nicht, daß gerade dann das böse Geschick dem Menschen am liebsten den verwundenden Pfeil ins Herz drückt, wenn er sich vor jeder Anfechtung am sichersten wähnt.

Zehntes Kapitel.

Während Arthur in den Armen der Liebe geschwelgt und sich ganz dem Glück überlassen hatte, das ihm so plötzlich in dem Hause des Generals aufgeblüht war, hatten Ereignisse stattgefunden, die seine Verwandten nichts weniger als günstig für sein Verhältniß zu der Tochter des Generals stimmten.

Unweit der Grenze mit Alsenstein befand sich auf dem Areal des Gutes Hünenburg eine umwehrte Koppel, in der eine Anzahl werthvoller Füllen von edler Rasse weilten. An diesen Thieren hing der Major mit großer Vorliebe; kein Tag verging, an welchem er nicht zu ihnen hinauswanderte und sich von ihrem Gedeihen überzeugte, längere Zeit bei ihnen verweilte und stets befriedigt wieder heimkehrte.

Ehe der alte Major an diesem Tage seinen gewöhnlichen Gang antrat, erschien ein Arbeiter vor ihm und meldete fast athemlos, daß das schönste der Füllen über die Umwehrung hinweggesetzt und auf das benachbarte Gebiet übergetreten sei. Der Verwalter des Gutes Alsenstein habe dies bemerkt und das junge Thier durch Hunde verfolgen lassen, er selbst sei ihm zu Pferde nachgesetzt, bis es in blinder Angst in einen Sumpf gerathen, in welchem es noch stecke, sodaß kaum der Kopf hervorrage. Der Verwalter sei darauf lachend weiter geritten.

Diese Meldung brachte den reizbaren Mann in die größte Aufregung, aber zunächst verschaffte sich am meisten die Sorge um sein Füllen Geltung. Sofort beorderte er eine Anzahl Leute, ließ Bohlen nach der ihm von dem Arbeiter bezeichneten Stelle schaffen und machte sich selber auf den Weg dahin.

Was der Arbeiter erzählt, war richtig. Mit der größten Anstrengung wurde das abgemarterte Thier aus dem Sumpfe gezogen; es schien erst weder gehen noch stehen zu können und der Major befürchtete, daß es verenden werde.

Während die Leute sich nun damit beschäftigten, weitere Hülfe zu leisten, nahte der Gutsverwalter aus Alsenstein aufs neue, um sein Pfändungsrecht an dem

auf fremdem Grund und Boden betroffenen Füllen zur Geltung zu bringen.

Der Major war der festen Ueberzeugung, daß der Verwalter von seinem Herrn instruirt sei, sein Zorn wuchs zu einer furchtbaren Höhe.

„Leute", schrie er außer sich vor Wuth, „packt mir den Kerl!"

Natürlich suchten die Umherstehenden diesen Befehl sofort mit großem Vergnügen auszuführen, und der Verwalter mußte in schleuniger Flucht sein Heil suchen.

Das Füllen erholte sich langsam wieder, aber dessenungeachtet beherrschte den Major nur ein Gefühl: Haß und Rachsucht gegen den nach seiner Ansicht unmenschlichen General und seine Familie; er nahm sich vor, keine Gelegenheit unbenutzt zu lassen, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Auch die übrigen Glieder der Soren'schen Familie waren von Bitterkeit gegen die Wüstenbrinks erfüllt.

Am nächsten Morgen erschien Arthur schon in aller Frühe auf dem Gute Hünenburg. Er hatte während der ganzen Nacht nicht recht geschlafen, eine fieberhafte Unruhe war über ihn gekommen, zuweilen ergriff ein leises Frösteln seinen Körper, der Kopf schien ihm centnerschwer, er fühlte sich nichts weniger als behag-

lich. Trotzdem leuchtete sein Auge freudig, und seit lange hatte er die Verwandten nicht so herzlich begrüßt wie an diesem Morgen.

Der Major vergaß momentan seinen Aerger in der Nähe des Lieblingssohnes. „Du scheinst ja ganz verklärt", redete er ihn freundlich an.

„Ich bin dem lang ersehnten Ziele nahe; es wird nur von Dir abhängen, lieber Vater, ob Du mich hinfort stets glücklich sehen wirst", antwortete Arthur zuversichtlich.

„Nun, so rede, was hast Du denn?" sprach der Major neugierig.

„Ich liebe und werde wieder geliebt, bester Vater. Alice von Wüstenbrink ist der Engel, der all mein Glück ausmacht! Spende uns Deinen Segen, lasse die Feindschaft gegen die Wüstenbrinks ruhen, und Du machst zwei Menschen über Alles glücklich."

Der Major sprang von seinem Sitze auf, das hatte er nicht erwartet. „Wüstenbrinks und ewig Wüstenbrinks!" schrie er. „Verliebe Dich in die Tochter eines Bettlers, und ich werde Dir meinen Segen geben, nur verlange nicht, daß ich mit diesen Menschen in Verbindung trete, die darauf ausgehen, mich unter die Erde zu bringen. Nein, Arthur, Alles, nur nicht mit diesen herzlosen Menschen in Verbindung treten."

„Vater, Du irrst. Lerne erst den General und seine Tochter kennen und dann urtheile. Alice ist ein Engel an Sanftmuth, ich habe noch kein weibliches Wesen gefunden, das so viel Herz und Gemüth besitzt als sie, und ihr Vater ist einer der edelsten Menschen."

Diese Lobrede reizte den Major zum Zorn. „Lasse mich mit derartigen Belehrungen in Ruhe, wenn Du nicht willst, daß ich außer mir gerathen soll", rief er empört. „Nie werde ich mich mit dem General versöhnen, das ist mein letztes Wort."

Arthur ahnte nichts von dem letzten Vorfall und war erstaunt über die Gereiztheit des Vaters; so war er früher nicht gewesen, wenn sie von den Wüstenbrinks geredet hatten.

„Du zerstörst mein ganzes Lebensglück!" wagte Arthur nach einer kurzen Pause hervorzubringen.

„Und Du bringst mich um den Verstand!" entgegnete der Vater, sich auf einen Stuhl werfend und den Kopf in die Hände nehmend.

Die Mutter Arthur's winkte ihm zu, jetzt zu schweigen, und als sie später allein waren, sprach sie: „Du hattest eine unglückliche Stunde zu Deinem Geständniß gewählt. Offen gestanden, wünschte auch ich, Du wärest den Menschen fern geblieben, die uns so man-

ches Leid zugefügt haben. Ich fürchte, die Liebe macht Dich blind für den bösartigen Charakter der Wüstenbrinks."

„Aber, Mutter, ich begreife nicht, was Ihr wollt!" antwortete Arthur sehr verstimmt. „Erst muß man doch die Menschen kennen, ehe man über sie urtheilt; Ihr habt sie ja noch kaum gesehen, über die Ihr Euch so lieblos auslasset, und an dem Zerwürfniß mit ihnen tragt Ihr mindestens ebenso viel Schuld als der General."

„Nun, hoffe das Beste, nur mußt Du Geduld haben, bis der Vater seinen Unmuth etwas bezwungen. Ich werde das Meine thun, um Deinem Willen zu genügen."

Arthur fühlte sich durch die Unterredung mit den Aeltern sehr angegriffen, sein Unwohlsein hatte sich gesteigert und er bedauerte, ausgegangen zu sein.

„Ich bin etwas leidend und will eilen, daß ich nach Hause komme. Lebt wohl!" sprach er zu den Aeltern, sich zum Gehen wendend.

Der Major hielt sein schnelles Aufbrechen für Eigensinn und glaubte in seiner üblen Stimmung sich etwas zu vergeben, wenn er ihn zurückhalte, die Mutter bat zwar, zu bleiben, doch Arthur versicherte, daß er noch am Vormittage dringende Arbeit habe, und entfernte sich.

Auf dem Wege nach Buchberg wurde seine Unpäßlichkeit von Minute zu Minute größer, der Grimm seines Vaters gegen die Wüstenbrinks bekümmerte ihn tief, er ahnte ja nicht den neuen Grund des letztern zum Zorne gegen die Nachbarn. Was sollte er nun sagen, wenn er wieder vor Alice und dem General erschien? Durfte er gestehen, daß sein Vater die Einwilligung zu dem Bündniß mit der erstern versage, daß er in keinerlei Gemeinschaft mit der Familie Wüstenbrink treten wolle? Dann konnte er sicher darauf rechnen, daß der General jede weitere Verbindung abbrechen werde. Aber wie sollte er ihn täuschen? Das war eine nicht zu lösende Frage.

Mit gebrochenem Muth hatte Arthur den Heimweg angetreten; mit jedem neuen Schritt, den er that, fühlte er sich geistig und körperlich elender, es war ihm, als müsse er sterben, und der Tod erschien ihm jetzt beinahe erwünscht, denn was hatte er zu hoffen? Der Vater besaß einen Eigenwillen, der sich nur selten beugen ließ, und wenn dies ja der Fall war, so bedurfte es dazu langer Vorbereitungen. Im gegenwärtigen Fall aber konnte kein späterer Entschluß nützen, er mußte noch heute das Ergebniß seiner Vorstellung beim Vater dem General mittheilen, und dieser sowie seine Gattin mußten sich über Alles verletzt fühlen, ihn kalt

abweisen, wenn sie einsahen, daß ihre Nachgiebigkeit so schlechte Erwiderung fand. Das nahm er bestimmt an.

Nach stundenlanger Wanderung langte Arthur in Buchberg an. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn, er war bis zum Tode erschöpft. Ohne eigentlich zu wissen, was er that, warf er sich in seiner Wohnung auf ein Ruhebett und verfiel momentan in eine vollständige Apathie.

Wie lange er so gelegen, war ihm unklar. Sein ältester Bruder trat bei ihm ein und fand ihn in einem Besorgniß erregenden Zustande.

Schleunigst schickte er nach dem Arzt, dieser kam, untersuchte den Kranken und verlangte, daß derselbe sogleich zu Bett gebracht werde.

„Wie steht es mit meinem Bruder?“ fragte Karl Soren im Tone der größten Besorgniß den Arzt.

„Sehr schlimm!“ entgegnete dieser. „Ein nervöses Fieber ist im Anzuge, mindestens steht dem Baumeister ein langes Krankenlager bevor.“

„Wäre es denn nicht besser, wir brächten ihn in meine Wohnung oder nach Hünenburg, wo er bessere Pflege hätte?“

„Nein, denn auch die kleinste Erregung würde ihm höchst schädlich sein.“

Wie der Arzt vorausgesagt, so kam es; Arthur verfiel bald in jene furchtbaren Fieberphantasien, die die Kräfte des Menschen schnell aufreiben und jeden Augenblick sein Leben bedrohen.

Anfangs zögerte der Kaufmann noch, die Aeltern zu erschrecken, aber gegen Abend verschlimmerte sich der Zustand des Kranken so sehr, daß er nicht länger säumen durfte, dieselben zu benachrichtigen.

Zwei Aerzte umstanden das Lager des Leidenden, als der Major mit seiner Frau in der Krankenstube erschien. Arthur erkannte sie nicht mehr.

Frau Soren wollte ihrem Schmerz in lautem Wehklagen Luft machen, die Mediciner hinderten sie daran. „Jede Aufregung kann den Tod des Patienten herbeiführen", sprachen sie mahnend. „Hoffen Sie übrigens das Beste, Ihr Herr Sohn besitzt noch hinlänglich Kraft, die böse Krankheit zu besiegen."

„Alice, warum kommst Du nicht? Willst Du mich auch verlassen?" stöhnte Arthur gegen Mitternacht. „Ah, da bist Du! O Du bist so gut! Nun bleibe bei mir. Nicht wahr? Du wirst bei mir ausharren, wenn sie uns auch trennen wollen. Warum antwortest Du nicht? Fürchtest Du Dich vor meinem Vater? Er sieht uns ja nicht!" fuhr der Leidende fort.

Der Major bedeckte sein Gesicht mit den Händen,

ein namenloses Weh mußte ihn bei den Klagen des Sohnes erfaßt haben.

„Ich sehe Dich nicht mehr, o komm doch!“ rief Arthur von neuem.

So verging die ganze Nacht, die Verwandten des Leidenden umstanden sämmtlich sein Lager.

Gegen Morgen hatte der Kranke für ein Stündchen Ruhe bekommen, aber plötzlich brach er in wilde Raserei aus, er mußte im Bett festgehalten werden. „Laßt mich“, schrie er ringend, „ich muß zu meiner Alice eilen, sie stirbt, wenn ich nicht bei ihr bin.“

Wer ahnte, was in dem Herzen des alten Majors bei den Qualen des Sohnes vorging? Er sah sehr bleich aus, seine Augen waren geröthet, ein heftiger Schmerz mußte ihn erfaßt haben.

Plötzlich, bei einem neuen Fieberanfall des Baumeisters, stürzte er zum Zimmer hinaus; sein ältester Sohn ging ihm nach einer Weile nach; er war über die Straße gegangen, Niemand wußte, wo er geblieben

---

Als Arthur an jenem glücklichen Abend Alsenstein verlassen, hatte sich Alice an die Brust ihrer Mutter geworfen und herzlich gebeten: „Zürne mir nicht, meine

gute Mama, ich bin so unendlich glücklich, und ich weiß ja, daß Du nur mein Glück willst. Arthur wird Dir gewiß stets ein liebevoller Sohn sein."

Frau von Wüstenbrink war zufrieden mit dem Auftreten des Baumeisters. Er hatte ihrem Ehrgeiz zu schmeicheln gewußt, ihr alle nur erdenklichen Aufmerksamkeiten erwiesen, und mehr verlangte sie nicht; sie hoffte eine vollständige Herrschaft über ihn zu gewinnen.

„Du hast Recht, ich will nur Dein Glück, und ich hoffe, daß Du es an der Seite des Baumeisters finden wirst; er hat sich sehr zu seinem Vortheil geändert, seit ich ihn nicht gesehen", entgegnete die stolze Frau.

Welche Seligkeit empfand Alice bei diesen Worten! Sie glaubte, daß nun nichts mehr ihren Lebenshimmel trüben könne. Offen und frei durfte der Geliebte ihr nahen, und wie stolz machte sie der Gedanke: öffentlich als die Braut des Mannes zu gelten, der ja für sie der Inbegriff alles Hohen und Edlen war. Daß die Aeltern Arthur's gegen seine Verbindung mit ihr sein könnten, nahm sie keinen Augenblick an.

Lachende Träume von einer goldenen Zukunft umgaukelten die Jungfrau in der folgenden Nacht, und als sie am Morgen erwachte, da hoffte sie, der Geliebte werde bald mit den Aeltern nahen, um wieder einige

Stunden der Seligkeit bei ihr zuzubringen. Wie freute sie sich auf den Augenblick, in welchem sie sich der Mutter Arthur's in die Arme werfen konnte und freundliche Worte von seinem Vater erwarten durfte!

Unzählige Male sah Alice die Straße entlang, die nach Hünenburg führte, aber so oft sie auch ausschaute, immer kehrte sie unbefriedigt zurück, und als endlich die Mittagszeit nahte und Arthur noch immer nicht erscheinen wollte, da sank ihr Köpfchen merklich tiefer auf den Busen herab, eine nicht zu verkennende Unruhe gab sich in ihrem ganzen Wesen kund.

„Nun, mein Kind, Du machst ja im Vergleich zu heute Morgen ein höchst bedenkliches Gesicht! Was ist Dir denn begegnet?" sprach der General bei Tische.

„Ich kann nicht begreifen, weshalb Arthur so lange ausbleibt", entgegnete Alice mit großer Freimüthigkeit.

„Daran wirst Du Dich gewöhnen müssen, und er thut ganz recht, daß er sich selbst durch die Liebe nicht beeinträchtigen läßt. Seine amtliche Stellung erfordert, daß er streng im Dienst ist; sobald er es vermag, wird er schon erscheinen. Auch mußt Du berücksichtigen, daß er heute seine Aeltern mitbringen wollte. Das geht nicht so schnell, wie es Deine liebende Ungeduld erwartet."

Die Mutter sagte nichts, sie hatte ihre eigenen Gedanken.

Auch der Nachmittag verging, und Arthur kam noch immer nicht.

Jetzt konnte sich Alice nicht mehr beherrschen; sie suchte ein einsames Plätzchen im Garten auf und überließ sich hier ihren Gefühlen. Thränen der Angst und Sorge entströmten ihren Augen, sie wußte nicht, wie sie das Ausbleiben des Geliebten länger enschuldigen sollte.

Auch der General wurde ungeduldig, als endlich der Abend anbrach und keine Nachricht von dem Baumeister einging. Er schloß, daß dem letztern entweder ein Unfall begegnet sei, oder daß seine Aeltern sich hartnäckig gezeigt; einen andern Grund konnte er sich nicht denken, dazu stand Arthur zu hoch in seiner Achtung.

„Alice, ich glaube fast, daß die Geschichte mit dem Baumeister nicht ganz ihre Richtigkeit hat, er hätte auf jeden Fall heute kommen müssen", sprach er verstimmt, als er seine Tochter im Garten gefunden.

Dieser Ausspruch veranlaßte die Liebende, als Vertheidigerin des Abwesenden aufzutreten, wenngleich ihr Herz ebenfalls tief bekümmert war. „Er wird manchmal unvorhergesehen so von seinen Geschäften in An-

spruch genommen, daß er keine Minute erübrigen kann", erwiderte sie möglichst zuversichtlich.

„Du sprichst gegen Deine Ueberzeugung, das sehe ich Dir wohl an!" rief der General. „Er hätte wenigstens herschicken können."

„Vielleicht kommt er noch, lieber Vater."

„Jetzt nicht mehr, das wäre unpassend. Morgen früh werde ich mich überzeugen, was ihn abgehalten; ich wünsche nur, daß meine Befürchtungen sich als falsche erweisen, sonst stände es schlimm mit Euch."

Trostlos suchte Alice erst spät ihr Schlafzimmer auf. Ach wie ganz anders war sie vierundzwanzig Stunden früher zur Ruhe gegangen! Damals hätte sie ihr Loos mit dem einer Königin nicht vertauscht, und jetzt fühlte sie sich namenlos unglücklich. Es schien ihr, als dürfe sie keine Hoffnungen mehr auf eine glückliche Zukunft hegen, das Ausbleiben des Geliebten mußte einen Grund haben, der für ihr ganzes ferneres Leben entscheidend war.

Unter bangen Thränen schlief sie ein, und die Schwermuth, die sich ihrer im wachen Zustande bemächtigt, äußerte sich auch in ihren Träumen. Sie sah den theuern Mann auf der Todtenbahre liegen, er war bleich und entstellt, kalt wie Eis; ein schneidender Weheruf entfuhr ihrem Munde bei diesem An-

blick, und sie erwachte, durch den eigenen Ausruf erschreckt. Der Morgen war bereits angebrochen, ein trüber Himmel lag über der Erde.

Schaudernd vor den Gebilden, die sie im Traum gesehen, verließ Alice ihr Lager und kleidete sich hastig an.

Der General war bereits munter und schickte sich an, seinen Morgenspaziergang anzutreten, als Alice vor ihm erschien.

„Schon wach, mein Kind?" fragte er in herzlichem Ton.

Alice konnte nicht antworten, Thränen erstickten ihre Stimme.

„Um Gotteswillen, was fehlt Dir, meine Tochter? Du bist ja ganz verstört!" rief der General.

„O der böse Traum!" schluchzte Alice. „Ich habe meinen Arthur todt gesehen! Ich muß hin zu ihm oder ich vergehe vor Leid."

„Aber, Kind, so mäßige Dich doch! Der Traum ist nur die Folge von Deiner gestrigen Gemüthsstimmung."

„Nein, nein, ich will und muß Arthur sehen."

Der Eintritt eines Dieners unterbrach die Scene. „Excellenz, im Vorzimmer weilt der Major Soren, der Sie zu sprechen wünscht", meldete der Diener.

„Das ist früh, bei Gott!" rief der General über=

rascht. „Führe den Herrn in das Besuchszimmer!“ gebot er dem Bedienten.

„Alice, mein Kind, warte hier auf meine Rückkunft“, bat er dann die noch immer weinende Tochter.

„Nein, Papa, ich muß mit anhören, was Ihr zusammen verhandelt, ich würde während Deiner Abwesenheit vor Angst vergehen“, entgegnete Alice, den Arm des Vaters ergreifend.

„Du darfst mir nicht folgen. Etwas Besonderes ist vorgefallen, sonst wäre der Vater des Baumeisters nicht zu so früher Stunde hier allein erschienen. Ich kann Dein Mitgehen nicht billigen!“ protestirte der General, sich von der Tochter losmachend.

„Mich betrifft das Hiersein des Herrn Majors, folglich kann ich auch hören, was er meldet; erfahren werde ich es doch, ob auf diese oder jene Weise, das ist gleichgültig“, behauptete Alice.

„Nun, so komm, ich kann Dich nicht halten.“

Mit sorgenschweren Schritten begab sich der General nach dem Fremdenzimmer; er ahnte so ziemlich die Wahrheit. Alice folgte, am ganzen Körper zitternd.

Der Major Soren stand da, ein Bild der Verzweiflung. Das graue spärliche Haar hing ihm unordentlich um die Schläfe, dicke Schweißtropfen perlten

auf seiner Stirn, das ganze Aeußere des sonst so starken Mannes deutete auf einen herben Kummer.

Als der General und Alice eintraten, verneigte er sich tief und sprach dann mit vieler Anstrengung: „Ich bitte um Verzeihung, Excellenz, daß ich so früh zu stören wage. Mein Sohn entdeckte mir gestern, daß zwischen ihm und Ihrer Fräulein Tochter ein zärtliches Verhältniß bestehe. Nach den Vorgängen zwischen uns und namentlich nach der vorgestrigen Handlungsweise Ihres Verwalters konnte ich nicht annehmen, daß Sie die Liebe der jungen Leute billigen würden, auch ich versagte meine Zustimmung. Mein Sohn verließ mich, legte sich gleich darauf zu Bett und tobt jetzt in wilden Fieberphantasien, immer nur nach seiner Alice verlangend."

Der alte Mann schwieg, vom Schmerz niedergedrückt, und blickte den General ängstlich fragend an.

Alice schluchzte so heftig, daß beide Männer für sie fürchteten.

Herr von Wüstenbrink trat dem Major näher, reichte ihm die Hand und entgegnete: „Ich habe die Liebe Ihres Sohnes zu meiner Tochter bereits gebilligt und ihm nur die Bedingung gestellt, Ihre Genehmigung einzuholen. Von einem neuen Streit, den der Verwalter angezettelt haben soll, weiß ich nichts und

werde denselben sofort entlassen, wenn Sie die Güte haben wollen, mir zu sagen, was er gegen Sie unternommen. Hier, Herr Major, biete ich Ihnen meine Hand zum Frieden und zur Freundschaft, es ist unter den obwaltenden Umständen an der Zeit, daß wir jeden Groll schwinden lassen. Ich werde Sie mit meiner Tochter begleiten, wenn Sie dies wünschen."

Der Major nahm die ihm gereichte Hand und sprach: „Wir hätten längst als gute Nachbarn mit einander leben können, ich habe nie Feindschaft gewollt! Doch die Vergangenheit sei vergessen, ich werde sie aus meinem Gedächtniß zu verwischen suchen."

„Brav gesprochen! Und nun, wie steht es mit dem Baumeister?"

„Er ist sehr krank!"

„Sollen wir Sie begleiten?"

„Ja, Papa, ich reise mit!" rief Alice mit thränenerstickter Stimme.

„Sie dazu zu bewegen, war die Ursache meines Kommens. Ich konnte die Klagen Arthur's nicht länger ertragen und stürmte hierher, um das an ihm begangene Unrecht wenigstens theilweise wieder gut zu machen."

„Alice, so mache Dich reisefertig, wir wollen keinen Augenblick säumen! Ein ander Mal werde ich Sie

um längeres Verweilen bitten, heute müssen wir eilen", wandte er sich an den Major.

Wenige Minuten später fuhren alle drei auf Buchberg zu.

Arthur hatte nach dem Verschwinden seines Vaters noch lange in den heftigsten Fieberphantasien fortgetobt, bis seine Kraft sich erschöpfte. Die Aerzte thaten ihr Möglichstes, die böse Krankheit in ihrem Verlauf zu schwächen, doch zeigten sich noch keine Spuren von einer Milderung derselben.

Als der General mit seiner Tochter, geführt von dem Major, im Krankenzimmer erschien, war Arthur bei vollem Verstande, aber seine bleichen Wangen, das matte Auge kündeten genugsam an, wie viel er schon gelitten und wie nahe er dem Tode war.

Die Aerzte hielten das Erscheinen Alicens vor dem Patienten nicht einmal für gut, doch diese hätte sich durch keine Rücksicht fern von ihm halten lassen. Sowie sie ihn erblickte, konnte sie ihren Schmerz nicht mäßigen, sie stürzte auf ihn zu, umklammerte seinen Kopf und bedeckte die farblosen Lippen mit Küssen trotz aller Abmahnungen der Aerzte.

Alle Umstehenden waren so tief gerührt von der

innigen Liebe der jungen Dame, daß sie in ehrfurchtsvoller Entfernung blieben.

Arthur ließ sich die Liebkosungen geduldig gefallen, ein seliges Lächeln umspielte seine Lippen, er war wieder ganz glücklich.

„Du wirst mir nicht sterben, mein Arthur, nicht wahr?" fragte Alice den jungen Mann, ihm mit einer unnennbaren Zärtlichkeit ins Auge blickend.

„Nein, Dein Erscheinen hier erhält mir gewiß das Leben!" antwortete Arthur, zwar leise, aber bestimmt.

„Hörst Du, Papa, er stirbt nicht! O mein Gott, wie froh ich bin!" rief Alice, unter Thränen lächelnd.

Und Arthur starb nicht. Die Krankheit nahm ihren gewöhnlichen Verlauf, doch verlor sich die Heftigkeit des Fiebers bald nach der Ankunft Alicens.

Wenige Tage später konnte der Leidende, in Betten gepackt, nach Hünenburg gefahren werden, und nun weilte Alice einen großen Theil des Tages an seinem Lager.

Der Major und seine Familie lernten bald kennen, daß Arthur Recht gehabt, wenn er die junge Dame als einen Engel bezeichnete, sie alle verehrten und liebten sie unaussprechlich.

Der General schloß mit dem Major ein enges Freund-

schaftsbündniß; sie waren wie für einander geschaffen und bedauerten nur, daß sie ihren gegenseitigen Werth nicht früher kennen gelernt, daß sie sich so lange im blinden Haß des Leben verbittert hatten.

Auch die Generalin bekehrte sich, wenigstens der bürgerlichen Familie Soren gegenüber, wenn sie auch sonst so ziemlich ihre Grundsätze beibehielt. Das Benehmen des zukünftigen Schwiegersohnes war so schmeichelhaft für sie, daß sie seinetwegen gern eine Familie aufsuchte, zu der er gehörte.

Als Arthur zum ersten Mal das Krankenzimmer verlassen konnte, da geschah es an der Seite seiner Alice, die ihn führte. Seine Arbeiten wurden jetzt von einem Vertreter besorgt, er hatte somit Muße, ganz der Wiedersammlung der verlorenen Kräfte und seiner Liebe zu leben.

Frühmorgens traf Alice bei ihm ein und erst spät abends verließ sie ihn, bis er selber wieder im Stande war, den Weg von Hünenburg nach Alsenstein zurückzulegen.

Der Sommer bot den Liebenden eine Reihe ungetrübter Freuden, und als der Herbst nahte, da wurde ihre Verbindung für das ganze Leben vollzogen.

Ein sonniger Herbsttag lachte den jungen Leuten, als sie mit großem Gefolge den Weg nach dem Gottes-

hause antraten, um den Segen der Kirche einzuholen, sich für die Ewigkeit Treue und Liebe zu schwören. Rudolf Martel befand sich unter den Gästen und fragte den jungen Ehemann kurz nach der Trauung: „Wo hast Du die Rettungsmedaille? Oder hast Du meinen Rath nicht befolgt?“

Arthur erwiderte lächelnd: „Das war nicht nöthig, eine höhere Hand hat uns zu vereinen gewußt!“

Der Baumeister ist jetzt bereits angestellt; seine Frau macht all sein Glück aus und die beiden alten Soldaten sonnen sich in dem Wohlbefinden ihrer Kinder. Frau von Wüstenbrink und Frau Majorin Soren waren vor kurzem auf längere Zeit bei den jungen Eheleuten, da die Geburt eines Enkels ihre Anwesenheit dringend nöthig machte.

Von seinem Gemüthsleiden wird Arthur jetzt nicht mehr befallen.

Der Haß zwischen den Familien Wüstenbrink und Soren ist in Liebe verwandelt, und der alte Major spricht oft vor sich hin: „Ein tüchtiger Baumeister!“

Ende.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.
Papier von Julius Lange in Jeßnitz bei Dessau.

Steffens, Alfred

Ein Wechsel Roman

Bd.: 2

Leipzig (1869)